P. o. angl.
563
c 11

Digitized by Google

.angl. 563 c (1 Simms

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr mit . 3 fl. — kr.

Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.

Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns das verehrliche Lesepublicum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.

Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.

Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.

Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Beide Abonnemente sind strenge geschieden und können sowohl im deutschen wie im französischen Abonnement nur die dahin gehörigen Bücher abgegeben werden.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
(Frauenplatz Nro. 8.)

Digitized by Google

21631.

<36603753880014

<36603753880014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Marie de Bernière.

Eine Geſchichte aus New-Orleans.

Und

andere Erzählungen.

Von

W. Gilmore Simms,
Verfaſſer des „Yemaſſee" ꝛc.

Deutſch
von
W. E. Drugulin.

Erſter Band.

Leipzig, 1854.
Verlag von Chriſtian Ernſt Kollmann.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Kapitel.

Die Freunde. — Erster Besuch in der Halbmondstadt.

Es war im Winter von — (auf das Jahr kommt es nicht an), als ich die Halbmondstadt, wie New-Orleans benannt worden ist, zum erstenmale besuchte. Damals war es noch nicht die ungeheure Geschäftshauptstadt, welche wir jetzt erblicken; aber selbst damals schon war es stattlich, prächtig und volkreich genug, um einem einfachen Hinterwäldler wie mir den Kopf zu verdrehen. Bis zu jener Periode hatte ich noch nie eine Stadt gesehen, welche einen solchen Namen verdiente — ich war noch nie weit über das kleine Städtchen in West-Teneſſee hinausgekommen, welches die nächste Marktstadt bei der Pflanzung meines Vaters war; kurz ich war nur ein bescheidener Landbursche, der noch nichts von den Vortheilen des Reisens und nur wenig von denen der Erziehung genossen hatte.

Digitized by Google

In dieſer Unwiſſenheit reiſ'te ich im achtzehnten Jahre den Miſſiſippi hinab nach der an ſeiner Mündung liegenden Königin der Städte. Mein Begleiter bei dieſem Unternehmen war ein junger Freund von etwas reiferem Alter als ich, der überdies auch bedeutende Erfahrung beſaß.

Frederick Brandon war ebenfalls ein Teneſſier. Er hatte etwas von unſerer amerikaniſchen Welt geſehen — war einmal in den öſtlichen Staaten und Städten geweſen und hatte die Wege, welche wir jetzt einſchlugen, ſchon mehr als einmal bereiſ't. Er kannte jede Landſpitze in der Pflanzung und wie es mir erſchien, jeden Menſchen am Fluſſe. Er war um etwa fünf Jahre älter als ich und faſt in jeder möglichen Hinſicht beſſer erzogen. Ich unterwarf mich nothwendigerweiſe ſeinem Urtheil mit Freude und Stolz; ich ſetzte das vollſte Vertrauen in ſeine Zuneigung, in ſeine höheren Kenntniſſe und ſeinen größeren Verſtand und fühlte, daß er mir über tauſend Gegenſtände, in Bezug auf welche meine Kenntniſſe ziemlich geringfügig waren, Aufklärung geben konnte. Er war vollkommen geeignet, dies zu thun, ohne meine Selbſtachtung zu kränken, denn er beſaß weniger Eitelkeit und Anmaßung, als mir je bei irgend einer Perſon, deren Begabung ſo bedeutend war, vorgekommen iſt. Für ihn war New-Orleans nichts Neues, wenn auch immer noch etwas ſehr Anziehendes.

Er beſaß eine Schweſter, die vor etwa ſieben

Digitized by Google

Jahren einen reichen Kreolen in der Stadt geheirathet hatte, und alle Lokalitäten derselben waren ihm durch häufige Besuche und gelegentlichen Aufenthalt bei ihr bekannt und vertraut geworden. Er war vor Allen der Mann dazu, die Geheimnisse einer großen Hauptstadt zu erspähen und alle ihre Oertlichkeiten zu erforschen. Er besaß eine lebhafte Neugier und dabei ein nicht leicht erregbares Temperament — eine ziemlich seltene Vereinigung von Eigenschaften — und war stets rüstig und zum Handeln bereit, ohne Eifer oder Uebereilung zu zeigen. Seine Nerven schienen aus Stahl geschmiedet zu sein. Bei seiner strengen, gladiatorischen Entschlossenheit ließ er sich nicht leicht aus der Fassung bringen. Trotz seiner großen Muskelkraft war es doch nicht leicht, seinen Zorn zu erregen, und wenn es möglich war, so entschuldigte er lieber ein Aergerniß, oder wich ihm aus, als daß er es mit unnöthiger Eile als eine Beleidigung auslegte, die kein Mensch schneller zu rächen bereit war als er.

Für dieses zugleich kaltblütige und wißbegierige Temperament hatte New-Orleans nur wenige Geheimnisse, welche es nicht zu ergründen gewußt hatte. Seine Spaziergänge und Kaffeehäuser, seine Theater und Spielhöllen — denn zu jener Periode konnte sich die Hauptstadt einer großen Anzahl von privilegirten Spieletablissements von riesenhaften Dimensionen rühmen — waren ihm sämmtlich bekannt. Er schien

Digitized by Google

überall den Zauber des Charakters mitzubringen, welcher ein „Thu dich auf Sesam" ist, der dem Suchenden jeden Zugang der geheimnißvollen Schlupfwinkel der socialen Moral und der Hülfsmittel eröffnet, welche die geheimen Gefühle und Neigungen der irrenden menschlichen Natur unverhüllt vor das Auge legen und in Thätigkeit versetzen.

Man konnte übrigens nicht sagen, daß er selbst ausschweifend oder lasterhaft gewesen wäre, im Gegentheil, er spielte nie und war in allen seinen Genüssen ungemein mäßig. Ich blicke nach Verlauf von beinahe dreißig Jahren auf seinen Charakter, wie ich ihn gekannt habe, noch mit dem gleichen Grade von Bewunderung zurück, welche ich damals gegen ihn fühlte. Seine Vorsicht, oder vielmehr Umsicht, seine Fähigkeiten zur Ausdauer, zum Widerstand und seine Subjectivität waren wunderbar, aber ich verdanke es seinem Einfluß, daß ich sobald die geheimnißvollen Straßen und Gäßchen der großen Stadt erforschen und in ihre zweideutigen Lokalitäten eindringen lernte, ohne von ihren Fallstricken etwas zu leiden. Ich könnte über unsere Wanderungen und seltsamen Entdeckungen manche merkwürdige Geschichte erzählen; aber diese werden vielleicht später erwähnt werden. Für jetzt möge es genügen, daß ich im Laufe weniger Wochen eine so vollkommene Carte du pays der socialen Welt, welche ich zum erstenmale besuchte, erlangte, daß auch ich das Geschäft eines Cicerone in der

Digitized by Google

großen Stadt hätte ergreifen können, ohne meinem Lehrmeister große Schande zu machen.

Zweites Kapitel.

Die Gesellschaft in New-Orleans. — Neue Bekanntschaften.

Durch Brandon's Schwester, Madame de Chateauneuf, wurde ich in die Gesellschaft eingeführt. Unter dem Worte Gesellschaft darf man jedoch nur die der kreolischen oder eingeborenen Bevölkerung der damaligen Zeit in New-Orleans verstehen, wo die Stadt noch nicht mehr als fünfunddreißigtausend Einwohner zählte. Es wurde kaum irgend eine andere sociale Welt anerkannt. Die anglo-amerikanischen Bevölkerung war weder zahlreich noch angesehen genug, um eine große oder umfassende eigne Körperschaft zu bilden; die gallisch-amerikanischen Kreise waren nicht leicht zugänglich; sie bestanden aus stolzen, aristokratischen Personen, welche den gleichen Grad von Eifersüchtelei und Eleganz besaßen. Sie betrachteten die Anglo-Amerikaner als Eindringlinge, als Abenteurer, die keineswegs die bessern Klassen ihres Volkes repräsentirten, als eben so ungebildete, wie rücksichtslose Krämer, die kein anderes Ziel im Auge hatten, als das im engern Bereich des Dollars Liegende. Sie

verachteten sie demnach und lernten sie bald eben so verabscheuen, wie sie sie verachteten, als sie fanden, daß diese Abenteurer als ihre Konkurrenten im Handel, die von keiner Uebereinkunft einer alteingewohnten Gesellschaft zurückgehalten, und durch kein Gefühl für Anmuth und Luxus von ihrem Hauptzwecke abgelenkt wurden, mit ihrer größern Energie, welche größtentheils von ihrem mangelhaften Zartgefühle und ihrem tieferstehenden Geschmacke herrührte, deren Wohlstand untergruben und ihnen stündlich mehr die Vortheile des Handels entrangen, welche der Kreole bisher mehr als Dilletant wie als ausübender Künstler betrieben hatte.

Ich glaube, daß es heutzutage, wo sich in dieser Beziehung Alles so ziemlich verändert hat, nicht leicht sein würde, die Abneigung zu begreifen, womit die Eingeborenen von Louisiana zu jener Periode die fremde Bevölkerung betrachteten. Sie machten allerdings einen Unterschied zwischen Mitgliedern des gleichen Volksstammes, welche mit dem Ackerbau und Denjenigen, welche mit dem Handel beschäftigt waren, und dieser fiel sehr zu Gunsten der erstern Klasse aus und da ich der Sohn eines Pflanzers und selbst zum Pflanzerwerden bestimmt war, so wurde ich nothwendigerweise als ein Gentleman anerkannt, wenn auch immer noch nach der angelsächsischen Formel. Es kam nicht darauf an, daß meine Pflanzung eine kleine war; es reichte vollkommen hin, daß man zugestand,

Digitized by Google

daß meine Beschäftigung ganz geeignet sei, die sociale Natur zu erheben und die Gefühle des Einzelnen auf einen weit höheren Standpunkt zu versetzen als der Handel.

In Folge dieser Unterscheidung wurde meine sociale Stellung von den gewöhnlichen Rechtsunfähigkeiten der Mitglieder meines Volksstammes in New-Orleans befreit und Madame de Chateauneuf war so freundlich, das Uebrige zu thun. Sie gewährte mir einen hinlänglichen Schutz. Ich machte unter ihrer Protektion meine Besuche und wurde in den Kreisen, worin sie sich bewegte, ohne Hinderniß aufgenommen. Sie war eine Dame von starkem Geiste, welche mit ihrem Bruder große Aehnlichkeit besaß und regierte als verständige Frau die Haushaltung ihres Gatten, ohne seine Eigenliebe zu kränken.

Monsieur Philipp de Chateauneuf war ein Kaufmann aus der alten Schule — eine Klasse die, beiläufig erwähnt, unter den Engländern in der Geschichte des Handels ebenso gut bekannt ist, wie unter ihren gallischen Nachbarn. Er importirte große Quantitäten von französischen und deutschen Weinen und nahm an seinem Geschäfte gehöriges Interesse, ohne sich von seiner Gewinnsucht für die Anforderungen der Gesellschaft achtlos machen zu lassen — eine schwierige Unterscheidung, welche der Angloamerikaner erst noch kennen lernen muß, (mit andern Worten, er wußte den Charakter des Kaufmanns mit dem des

Digitized by Google

Gentleman zu vereinigen — begnügte sich mit mäßigem Gewinnst und mäßigen Geschäften und bildete sich nicht ein, daß seine einzige Lebensbestimmung in seinem Journal und seiner Strazze liege. So konnte er der Literatur und den schönen Künsten, welche er leidenschaftlich liebte, Zeit und Studium zuwenden und seine Sammlung würde, obgleich sie im kleinen Maßstabe angelegt war, den Kenner erfreut haben, da seine Gallerie allerdings klein, aber sehr gewählt war. Er besaß einige Gemälde, die er während eines zwölfmonatlichen Aufenthalts auf dem europäischen Festlande gekauft hatte und pflegte sorgfältig einen Briefwechsel mit befreundeten Kunstliebhabern in Italien. Monsieur de Chateauneuf war um ein bedeutendes älter als seine Gattin, die er mehr als ein Kind, wie als ein Weib behandelte. Sie unterwarf sich ihm mit der scheinbar unbedingtesten Ehrerbietung und begnügte sich vollkommen damit, die wesentlichen Eigenschaften der Macht zu besitzen, ohne sich um ihren äußern Schein zu streiten.

Ihr Bruder war ein Günstling ihres Gemahls und nach einiger Zeit wurde ich ebenfalls in seine Gunst aufgenommen. Aber diese Details sind hier unnöthig; genug, daß die Einführung in seinem Hause mir die bei mehreren von den ältesten einheimischen Familien verschaffte, welche eine dem Aussterben nahe Ordnung der Dinge repräsentirten, aber in unzähligen Beziehungen dieselbe zu überleben verdien-

Digitized by Google

ten, was ich für meinen Theil sehr gewünscht haben würde.

Bei meiner geringen Kenntniß des Französischen, welche unvollkommen genug war, um meine Freunde aufzumuntern mich freundlich zu belehren — eine Aufgabe, welche meine schöne Gesellschafterin stets auf eine solche Weise erfüllte, daß die Zurechtweisung angenehm wurde — kam ich mit leidlichen Glück in der Gesellschaft durch. Bei allen meinen ländlichen Manieren war ich lebhaft und gutmüthig und mein gleich großer Grad von Einfalt und Munterkeit waren mir in jenem Zustande der socialen Welt, die bei aller ihrer hohen Bildung ihre Natürlichkeit nie ganz verloren hatte, von großem Nutzen. Ich schmeichelte mir, daß ich ziemliche Beliebtheit erlangte und Brandon versicherte mir ebenfalls, daß dies der Fall sei. Die Folge davon war, daß ich von Einladungen überschüttet und in fortwährender Geschäftigkeit erhalten wurde; ein unabläßiger Kreislauf von Morgen- Mittag- und Abendgesellschaften machte mich zu etwas von einem Stutzer und ich, der ich vor Kurzem noch Moccasins und Lederbeinkleider getragen, glaubte jetzt beinahe, daß ich nie in etwas Groteskerem als französischen Glanzstiefeln und Poniatowskyschuhen getanzt habe.

Eines köstlichen Januarmorgens beriethen Frederick Brandon und ich uns eifrig über unsere Kostüme für den Maskenball der Madame Marie de Bernière. Diese

Dame war schön und reich; sie war die junge Wittwe des einst allbekannten Oberst Eugen de Bernière, eines Zuckerpflanzers und berühmten Fechters. Er gehörte zu der jetzt beinahe ausgestorbenen Klasse, welche auf ihren Ruf als Duellanten stolz ist. Er war im vollsten Sinne des Worts ein mauvais sujet gewesen, und zwar eines von den bösartigsten Mitgliedern eines Stammgeschlechts, dessen Bösartigkeit zu einem beinahe wahnsinnigen Fanatismus wurde, und der sich durch eine Art von allgemeinen Krieg gegen die Menschheit auszeichnen zu wollen bestrebt schien. Der hitzige, düstere, mürrische Mann war ein häuslicher Tyrann gewesen und von seiner Familie eben so sehr gefürchtet, wie von der Gesellschaft verabscheut worden, welcher er jedoch durch seine Renommistereien den Schein der Achtung und jedenfalls Nachsicht abgetrotzt hatte.

Marie Prideau, jetzt de Bernière, war um etwa zwanzig Jahre jünger als er. Die Habgier einer armen Mutter hatte sie als sechzehnjähriges Kind in seine Arme geworfen, aber Jene lernte bald die Thorheit, deren sie sich schuldig gemacht hatte, beklagen, wenn sie auch die schlimmen Früchte derselben nicht in eigner Person erdulden mußte. Diese fielen nur dem unglücklichen Opfer, ihrer Tochter, zu. Oberst Bernière entwickelte gegen sie eine Erfindungsgabe im Quälen, welche der spanischen Inquisition zur Zeit ihrer höchsten Tyrannei noch Lehren hätte geben können. Er

Digitized by Google

wurde bald auf die Treue des schönen, in seine Hände geworfenen Geschöpfes eifersüchtig, da er durch die trügliche Ueberzeugung seiner Natur die Gewißheit erlangt hatte, daß er in sich nichts besaß, was im Mindesten geeignet gewesen wäre, ihm ihre Liebe zu sichern oder auf ihr Herz Einfluß zu üben. Aber seine Eifersucht war völlig grundlos.

Die Tugend der Madame de Bernière war über allen Vorwurf erhaben. Man konnte jedoch ihre Vorsicht tadeln. Bei ihrer Hochsinnigkeit und ihrem offenen entschiedenen Charakter vermochte sie den Ekel und Widerwillen, womit sie seine Brutalität erfüllte, nicht zu verhehlen. Er behandelte sie hart und zuweilen selbst gewaltthätig und sein plötzlicher Tod war eine willkommene Erlösung aus der drückendsten aller Fesseln. Sie fühlte ihn als solche und heuchelte nichts von der Trauer, welche man ihr nicht zumuthen konnte. Sie gab sich keine große Mühe, die Welt zu überzeugen, daß sie untröstlich sei, verstieß jedoch auch nicht gegen den Anstand; sie kleidete sich und ihre Haltung in die gebräuchlichen Trauergewänder; sie blieb den muntern Kreisen der Gesellschaft fern; sie verletzte keine von ihren Regeln und man betrachtete ihr Benehmen nicht nur als tadellos, sondern es wurde von Denjenigen, die ihre Geschichte kannten, sogar im höchsten Grade exemplarisch genannt.

So hatte sie bis zur Zeit unserer Geschichte gelebt.

Digitized by Google

Seit dem Tode ihres Tyrannen waren jetzt beinahe zwei Jahre verflossen; sie hatte ihre Trauer abgelegt; sie hatte ihre Stellung in der Gesellschaft wieder eingenommen und schickte sich jetzt an, ihr erstes großes Fest zu geben. Alle Welt — um uns der superlativen Ausdrucksweise der Franzosen zu bedienen — war gespannt. Man kannte ihre Geschichte, man fühlte ihre Reize, man hatte den großen Reichthum nicht vergessen, welchen der plötzlich erbenlose Tod ihres Gatten ihr zur unbeschränkten Verfügung gestellt hatte; das Publikum war bedeutend erregt und gab sich den glänzendsten Erwartungen hin. Die Freuden und Herrlichkeiten, welche wir erwarten konnten, wurden von der Vermuthung und dem Gerüchte mit den übertäubendsten Worten geschildert. Die junge Wittwe war im Begriff sich für ihre lange Enthaltsamkeit schadlos zu halten und man prophezei'te allgemein und zuversichtlich, daß wir bald ein glänzenderes, malerischeres und reizenderes Fest genießen würden, als man seit vielen Jahren eines in unserm amerikanischen Paris gesehen hatten. Es war bekannt, daß große Zurüstungen gemacht wurden und alle Augurien waren günstig und alle Prophezeiungen angenehm.

Die Erwartung war jedoch, wenn ich mir erlauben darf zu sagen, doch nicht weit genug gegangen. Das Schauspiel mag für Augen, welche gleich den meinen mit dergleichen Dingen nicht vertraut waren, und die daher keinen rechten Maßstab zu ihrer Ab-

Digitized by Google

ſchätzung beſaßen, eine ſich ſelbſt übertäubende Wirkung gehabt haben, aber es giebt in New-Orleans noch einen bedeutenden Kreis von Solchen, die vor dreißig Jahren dort gelebt haben und welche ſich des Maskenballs bei Madame de Bernière eben ſo gut wegen Desjenigen, was wirklich dort ſtattfand, wie wegen Deſſen, was von der Erwartung des Publikums in ſo glühenden Farben ausgemalt wurde, noch jetzt erinnern.

Drittes Kapitel.

Vorbereitungen auf den Maskenball. — Erwartungen.

Ich brauche mich nicht zu ſchämen, wenn ich ſage, daß das Ereigniß, deſſen Erwartungen eine ſo vollkommene Umwälzung in der Modewelt von New-Orleans erregt hatten, auch mir den Kopf verdrehte. Ich war ein friſcher junger Menſch, dies war mein erſtes Auftreten auf einer ſolchen Bühne und ich ſchwebte in einem Wirbel von angenehmer Aufregung. Ich hatte von den Maskenbällen der Europäer gehört, von ihren bunten Mengen, ihrem phantaſtiſchen Glanze, ihrem ſtets wechſelnden Ausſehen und ihren fortwährenden Anreizungen zur Freude, den Launen, welche ſie erregten, den merkwürdigen Irrthümern, die ſie

Digitized by Google

veranlaßten und entwickelten, ihren dramatischen Aufklärungen, den glücklich gewählten und geschmackvollen Kostümen, welche in unnachahmlichem Kontrast beisammen standen, der Heiterkeit und dem Witze, welche in dem Turnier gutgewählter Charaktere aufblitzten und vor Allem der Romantik ihrer Intriguen und den für das Herz wie für die Phantasie gleich angenehmen Resultaten, die zuweilen den auf ihnen stattfindenden Kundgebungen des Herzens und der Phantasie entsprangen.

Dies waren meine Gedanken und Träume, die mich dazu führten, mich den hochfliegendsten Erwartungen hinzugeben, welche weit über die Möglichkeit desjenigen, was ich wirklich genießen sollte, hinausreichten. Die Romantik der Sache erregte meine Einbildungskraft, die sonst schon nur zu thätig und umherschweifend war; die unbeschreibliche Glorie, womit die Phantasie das Gemälde der Hoffnung oder des Gedankens umgiebt und welche weit über Alles hinausgeht, was der Mensch zu verwirklichen vermag, hatte mich in das Zauberland der Erwartung emporgetragen, wo alle Schauspiele, die uns behagen, nur aus dem Stoffe gewoben sind, woraus die Visionen des unerfahrenen Knaben bestehen und der menschliche Verstand war nicht ganz entflohen und er verlieh den froh umherschweifenden Gefühlen einen soliden Körper. Ich hatte, die Wahrheit zu gestehen, einige unbestimmte Erwartungen persönlicher Abenteuer irgend eines ro-

Digitized by Google

mantiſchen Zuſammentreffens mit einer Schönheit in einer Verkleidung, die ich durchdringen, unter welcher ich Reize und Gefühle und eine Herzensempfänglichkeit entdecken ſollte, die um ſo werthvoller ſein würde, da ſie bereits in mir ſelbſt den Werth gefunden hatte; kurz ich ſollte durch eine glückliche Eroberung glücklich gemacht werden.

O Träume! Träume! ſie werden dadurch, daß ſie nicht mehr als das ſind, aber nicht weniger koſtbar.

Viertes Kapitel.

Brandon's Liebe.

Brandon beſaß ebenfalls ſeine Erwartungen, die nicht weniger angenehm waren als die meinen, aber auf einem weit beſſeren Grunde ruhten. Er verhehlte ſie mir nicht, wiewohl er ſie mir jetzt zum erſtenmale enthüllte. Seine Gefühle waren mehr Hoffnungen und Erwartungen als bloße Träume. Der Theil meines Romans, welcher dem Geheimnißvollen entſprang, fand in ſeinen Berechnungen keinen Platz. Er unterdrückte dieſelben nicht; in ſeinem Herzen glühte eine Leidenſchaft, deren Gegenſtand keine geringere Perſon als die ſchöne Wittwe ſelbſt war.

Er hatte gegen mich noch nie von ihr geſprochen und ihr Haus war von allen im Bereiche des Kreiſes

Digitized by Google

seiner Schwester beinahe das einzige, welches ich nicht in seiner Gesellschaft besucht hatte. Aber er war lange dorthin gegangen und dies theilte er mir jetzt mit. Er kannte sie schon lange und hatte sie bereits vor dem Tode ihres Gatten geliebt. Wenn er von ihm sprach, so bediente er sich, um ihn zu nennen, nur des einzigen Wortes „Bestie", welches er mit merkwürdigem Nachdrucke wiederholte. Von ihm erfuhr ich jetzt ihre Geschichte, worauf mir Brandon sein Verhältniß zu der Wittwe mittheilte.

„Wenn das Weib," sagte er, „stets seine eigene Herrin wäre — wenn es nicht zu häufig von dem, was man die Welt nennt, und dem, was es als ihre Freundschaften betrachtet, beeinflußt würde — so könnte ich mich leicht überreden, mich einer Hoffnung hinzugeben, die Andern vielleicht ungeziemend erscheinen könnte, aber ich, William, sage offen, daß ich eine Stelle in Marien's Herzen habe, wenn ich mich nicht sehr täusche. Ich liebte sie schon als Gattin eines Andern, obgleich ich es damals selbst noch nicht wußte. Zu jener Zeit sah ich sie nur selten und wir hatten keine Gelegenheit, mit einander zu sprechen. Aber sie muß damals schon den Eifer gesehen haben, womit ich sie beobachtete, und ich habe mir seitdem, wenn ich mich bemühte, die Vergangenheit zurückzurufen, wohl tausendmal eingebildet, daß ihr Auge selbst damals schon mich häufig unter der Menge herausſuchte. Seit sie ihr Gesellschaftszimmer wieder geöffnet hat, habe

Digitized by Google

ich die vertraute Freundschaft meiner Schwester mit ihr benutzt, um sie häufig zu besuchen. Wir sind, selbst wenn sonst Niemand zugegen war, beisammen gewesen und ich fühle, daß meine Bewerbungen nicht fruchtlos gewesen sind. Ich gestehe Ihnen offen, daß ich sie mehr liebe als irgend ein Weib, das ich je gesehen habe."

„Aber wie wollen Sie die Religionsschwierigkeiten überwinden. Ich habe gestern Abend von Ihrer Schwester gehört, daß sie beinahe eine Fanatikerin sei und etwas zu stark unter dem Einflusse ihres Beichtvaters stehe."

„Sie ist nur deshalb supernaturalistisch, weil sie Phantasie besitzt, sie ist nur deshalb religiös und fanatisch, weil sie eine sehr aufrichtige und enthusiastische Natur hat. Ich glaube, daß ihre Religion für mich keine Schwierigkeit sein wird, wenn die meine für sie keine solche bilden sollte. Sie ist Katholikin und ich gehöre, wenn irgend einer, der englischen Hochkirche an. Zwischen den beiden Glaubensbekenntnissen herrscht kein wichtiger Unterschied, außer in Beziehungen, die eher die Gesellschaft als den Einzelnen betreffen. Der Protestantismus ist in England mehr darauf bedacht gewesen, den Staat seiner Religion zu entkleiden, als den Menschen. In jenem Lande ist jetzt die Staatskirche nur ein Werkzeug des Staats, eins von den politischen Hülfsmitteln zur Aufrechterhaltung eines Systems. Ich bin tolerant. Ich fühle, daß

Digitized by Google

mein Glaube nicht das Recht hat, sich gegen die Formen eines andern aufzulehnen, der ihr gestattet, rein, zärtlich und treu zu sein, wenn er auch in seinem Aeußern gewissen althergebrachten Formen gehorcht. Meine Frau mag an jedem ihr beliebigen Altar beten, wenn sie nur wirklich betet und mir stets in ihren Gebeten eine Stelle anweist. Was mich betrifft, so halte ich es für wahrscheinlich, daß sie mich meinen Gott verehren lassen wird, wo es mir beliebt, wenn ich nur kein anderes lebendes Weib zu meiner Madonna wähle."

Ich lachte. Ich bezweifelte nicht, daß seine Bewerbung von Erfolg sein würde und sagte es ihm. Er war überzeugt, daß ihm nur wenige Frauen widerstehen konnten. Nur wenige Männer besaßen entschiedenere oder größere Anziehungskraft. Von seinem Charakter ist bereits Einiges gesagt worden. Seine persönlichen Ansprüche standen denen seines Geistes nicht im Mindesten nach; ein mannhafterer Bursche hat nie das Gebirge von Teneſſee verlassen, ein anmuthigerer Mann hat nie den Palast des Adels betreten. Er war muthig, hochherzig und freimüthig, ein trefflicher Reiter, ein berühmter Ringer, ein nie fehlender Schütze — aber er besaß noch andere Vollkommenheiten. Er konnte eine Galliarde mit fürstlichem Anstand tanzen und es im Whist und Schach mit Hoyle und Phillidor aufnehmen. Ueberdies hatte er seine literarischen Neigungen ausgebildet und die-

Digitized by Google

ſelben waren von entſchiedenem Charakter. Seine Kenntniſſe waren umfaſſend und von der Art, welche die Geſellſchaft am meiſten bedarf und wünſcht. Er konnte einen Plan zur Trockenlegung einer Wieſe angeben und eine Wüſte urbar machen, ein Feld verbeſſern oder ein Haus bauen und ohne ſeine Kunſt aufzudringen, eben ſo gut ein Sonnet machen wie einer Lieblingsmelodie ein Lied anpaſſen.

Allerdings hatte Frederick Brandon nur wenig Vermögen, aber was kam darauf an, wenn das Madame de Bernière's für Beide hinreichte?

Ich glaubte feſt an ſeinen Erfolg und ſprach zuverſichtlich von demſelben. Er hörte mich geduldig an.

„Ich ſchlage meine Hoffnungen ſicherlich nicht zu gering an," ſagte er, „aber eben ſo ſicher bin ich auch, daß ich meine Befürchtungen nicht zu hoch anſchlage. Ich ſehe viele Schwierigkeiten von einer Ihnen ſchwerlich erkennbaren Urſache voraus, kann dieſelben aber jetzt noch ſelbſt nicht erklären, genug daß ich einen ſchweren Kampf vor mir habe, der alle meine Kräfte, meinen Scharfſinn auf die Probe ſetzen wird. Hier kommt aber meine Schweſter, kein Wort weiter von der Sache. Wir wollen jetzt die Masken anſehen."

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Madame de Bernière.

An jenem Morgen stattete ich, von Madame de Chateauneuf eingeführt, der schönen Marie de Bernière meinen ersten Besuch ab. Sie empfing uns sehr freundlich und war, wie es mir schien, besonders bemüht, sich der Zuneigung der Madame de Chateauneuf zu versichern. Auch ich hatte keinen Grund zu klagen. Wohlwollen und Milde schienen die bedeutendsten Züge ihres Charakters zu sein, und sie machte mir es bald in ihrer Nähe vollkommen behaglich. Als ich sie verließ, war es mir, als ob sie eine alte Bekannte sei. Ich habe bereits gesagt, daß Marie de Bernière für eine Schönheit galt. Sie verdiente ihren Ruf und würde selbst, wenn sie keinen Reichthum besessen hätte, Freunde gehabt haben. Sie war zur Zeit, von welcher ich schreibe, erst zweiundzwanzig Jahre alt und hatte die ganze Offenheit, Zartheit und Frische eines siebenzehnjährigen Mädchens, wozu noch die weiteren Vorzüge eines von vorzeitiger Erfahrung herrührenden betrachtsamen Charakters kam. Sie glitt wie eine Fürstin durch die Verschlingungen des Tanzes; ihre Gestalt war von etwas mehr als Mittelgröße, aber in hohem Grade symetrisch; ihre Haltung war zugleich würdevoll und unaffektirt. So viele Anmuth und

Digitized by Google

Einfachheit hatten sich wohl noch nie mit so viel Erhabenheit und so hohem Adel in der gleichen Person vereinigt. Ihre Züge waren keineswegs regelmäßig — die Regelmäßigkeit verträgt sich in der That nur selten mit einer wahren oder auffallenden Schönheit — aber die ihren waren an sich so vollkommen und jeder von ihnen allein schon so schön, daß ihr vereinigter Ausdruck unwiderstehlich wurde und das Auge von einer zu aufmerksamen Erforschung der Einzelnheiten, die zu einer ungünstigen Entscheidung über das Ganze hätte führen können, ablenkte. Kurz, man wurde von ihr ergriffen und sympathisirte mit ihr, ehe man das Studium ihrer Schönheit beginnen konnte, und dann wurde jede weitere Untersuchung unter einem günstigen Vorurtheil fortgesetzt, welches den Verstand nicht mehr ungefesselt ließ. Man konnte keinen Mangel an Reizen wahrnehmen, die den Blick bereits geblendet und die Phantasie erwärmt hatten, und der Geist ergab sich mit dem Auge und das Herz unterwarf sich bei der ersten Aufforderung einem unnennbaren Einflusse, welcher hinreichte, um den strengsten Kritiker für sich einzunehmen.

Dies war die Wirkung der Schönheit Marie de Berniere's auf die meisten Personen.

Auf diese Weise hatte sie die Bewunderung meines jungen Gefährten erworben. Er gestand zu, daß er sich ihr ohne Widerstand auf den ersten Blick ergeben hatte, als er zum ersten Male nach New-Orleans

Digitized by Google

kam; aber er behauptete, daß die frühern Eindrücke seines Auges durch die spätere Erfahrung seines Geistes bestätigt worden seien.

Wir werden sehen. Auf alle Fälle war ich nicht darauf vorbereitet und überhaupt nicht abgeneigt, die Angemessenheit seiner Gefühle oder die Weisheit seiner Neigungen in Frage zu stellen.

Mein erstes Gespräch mit der schönen Wittwe erweckte in meinem eignen Herzen eine warme Anhänglichkeit gegen sie — allerdings nicht Liebe, aber eine solche, die mir es leicht verständlich machte, daß sie in der Brust meines Freundes zur Liebe wurde. Dessenungeachtet bin ich zu dem Gedanken geneigt, daß Frederick Brandon, der in allen andern Dingen so kaltblütig und vorsichtig handelte, durch das Jugendfeuer eines einundzwanzigjährigen, so eben der väterlichen Aufsicht entronnenen Jünglings in diese Liebe gestürzt worden war. Ein Jeder hat seine Uebereilung, und diese war eine von den seinen. Selbst wenn man alle Reize Madame de Bernière's zugab, so besaß sie noch einige Eigenthümlichkeiten, die mich nie vollkommen befriedigten.

Ich erkannte dies in noch höherem Maße während eines ruhigen Abends im Hause der Madame de Chateauneuf, der dem Maskenballe nur um wenige Tage vorausging, und wo ich sie zum zweiten Male sah. Bei diesem Anlasse studierte ich sie mit größerer Genauigkeit und Freiheit als früher. Daß sie eine Per-

Digitized by Google

ſon von großer impoſanter Schönheit war, welche ihr unfehlbar die Bewunderung und Liebe von Tauſenden beinahe auf den erſten Blick erwerben mußte, konnte ich leicht bemerken und will ich gern zugeben; es war die Art und das Weſen ihrer Schönheit, wovon ich nicht befriedigt wurde — wovon ich erſchreckt und einigermaßen bei aller Bewunderung in Furcht verſetzt ward. Ich fühlte, daß ſchon das Feuer ihres Blickes etwas unnatürlich Machtvolles beſaß. Es konnte nichts Glänzenderes geben, als ihr Auge; aber es war nicht nur glänzend, ſondern auch geradezu bezaubernd; ſeine Wirkung war eher die, daß es blendete und verwirrte, als daß es überredete. Wenn es auch den Glanz des Diamanten, ſeine Reinheit und Klarheit beſaß, ſo ſchien es doch ebenfalls ſeine Härte zu haben. Die Dame hatte die Gewohnheit, Jedem feſt in das Auge zu blicken — eine Gewohnheit, die nur ſelten gefällt oder anzieht — und ihr eignes blitzte dabei mit einer durchdringenden, pfeilartigen Spitzigkeit, von deren Schärfe ſie kaum etwas zu ahnen ſchien. Es kam, während ſie Jemand auf dieſe Weiſe gewiſſermaßen durchbohrte, nicht ſelten vor, daß die Bemerkungen des mit ihr Sprechenden ihre Gedanken nicht zu feſſeln und ihre Aufmerkſamkeit nicht anzuziehen vermochten. Ihr Geiſt ſchien in ſolchen Momenten umherzu[redacted]ei-fen, ihre Verſtandesfähigkeiten von Betrachtungen in Anſpruch genommen zu ſein, die von dem, was man ſagte und von dem Sprechenden ſelbſt ſo weit entfernt

Digitized by Google

lagen, als ob sie sich ganz in einer andern Welt und in Gegenwart eines Andern befinde, und wenn sie mit einer unverkennbaren Anstrengung des Willens ihr Bewußtsein zu den sie umgebenden Dingen zurückrief, so geschah es mit einer anscheinenden Ruhelosigkeit der Stimmung, welche den Zügen auf einige Zeit allen Ausdruck raubte.

Dies waren Eigenthümlichkeiten, die ich keineswegs für angenehm hielt. Dazu kam aber noch ein anderer. In dem zuweilen stattfindenden Beben ihrer Lippen lag ein gewisses Etwas, das eine unbehagliche Empfindung erregte, und sie hatte die Gewohnheit, in Momenten, wo das Gespräch stockte, den Athem mit einem leisen schluchzenden Geräusch einzuziehen, wie es ein Kind vernehmen läßt, wenn es sich in den Schlaf geweint hat. Dies war eine weitere Eigenthümlichkeit, die, wie ich gestehe, meine Bewunderung ihrer Reize einigermaßen verminderte. Sie schienen Beweise einer Neigung zur Hysterie zu sein und die Last eines geheimen Kummers oder einer Besorgniß zu verrathen, die wir nicht gern mit der Jugend und Schönheit verknüpft sehen. Ich bezweifle, daß Frederick Brandon diese Eigenthümlichkeiten wahrnahm, vielleicht erschienen sie ihm aber auch nur als weitere Schönheiten.

Zur Beschreibung ihrer Züge wird eine kurze Skizze hinreichen. Ihr Haar war von hellbrauner Farbe, ihre Auge hatte die der Haselnuß, ihr Teint

Digitized by Google

war blendend weiß und zeichnete ſich durch die zarteſte Pfirſichblüthröthe aus, welche je die jungfräuliche Wange geſchmückt hat. Es konnte keinen lieblicheren und doch ausdrucksvoller geformten Mund geben, ihre Naſe war griechiſch, das Auge groß, das Kinn voll aber zart gerundet, die Stirn eher hoch als breit, der Hals lang und weiß und ſchön gewölbt und die kleinen Partien breit und ſchön und des gut geformten Buſens, über welchen ſie ſich erhoben, vollkommen würdig. Von ihrer Geſtalt und Haltung habe ich bereits geſprochen.

Dies war das Reſultat meiner Beobachtungen während meiner zwei Zuſammenkünfte mit Madame de Bernière. Man darf ſie nicht für ungünſtig halten. Vielleicht ſuchte ich nach Mängeln, um mich ſelbſt an einer zu großen Bewunderung zu verhindern. Ich muß hinzufügen, daß ich, was mich perſönlich betrifft, keinen Grund hatte, bei dieſer Veranlaſſung weniger mit ihr zufrieden zu ſein, als das erſtemal. Sie bewies mir eine ganz eben ſo freundſchaftliche Beachtung, wie früher; ſie behandelte mich augenſcheinlich mit beſonderer Gunſt und ich war nicht eitel genug, dieſe Behandlung einer andern Urſache zuzuſchreiben, als dem hohen Grade von Zuneigung, welchen mein Freund bei ihr genoß. Wir müſſen uns aber beeilen; der Maskenball nah't heran.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Der Maskenball. — Die beiden Aegypter.

New-Orleans könnte wohl die Mutter des Maskenballs sein. Er ist hier heimischer, als in irgend einem andern Theile der Vereinigten Staaten. Hier gehört er den ursprünglichen Quellen der Gesellschaft an — er ist eine Schöpfung provencalischer und andalusischer Eltern, er stimmt mit dem biegsamen Charakter des Volkes, seiner socialen Geschmeidigkeit, der Heiterkeit seines Humors, seiner Lebhaftigkeit und Scherzhaftigkeit überein, er charakterisirt eine Natur, die es liebt, sich in von ihr selbst geschaffenen Regionen zu begeben, zu träumen und ihre Phantasie frei herumschweifen zu lassen. Er paßt für den Süden, er gehört dem Schein der Sterne und dem Dufte der Blumen an und seine Wirkungen auf die Neigungen und Gefühle, die gerade wegen der Gluth der Leidenschaften, die im Innern liegenden Leidenschaften, die zu starken Triebe zu verhehlen und die zu warme Empfänglichkeit vor dem Tageslichte zu verbergen sucht. Daß er ein gefährliches Vergnügen ist, weil er sich dazu eignet, Intriguen zu befördern, kann vielleicht nur bei einem kälteren, mehr berechnenden Volke als wahr gelten. Ich bezweifle, daß er in New-Orleans zu einem solchen Zwecke angewendet wird. Er ist einfach eine von den Lustbarkeiten, welche die

Digitized by Google

Gesellschaft romantisch machen und sie von ihren Leidenschaften ablenken. Er gehört eher den Spielen des Volks als seinen Leidenschaften an; er bringt sinnreiche Hilfsquellen der Unterhaltung zum Vorschein, übt die Feinheit der kleinen, socialen Diplomatik, setzt vielleicht einen schwächeren Liebhaber in den Stand, unter dem Antlitz eines Mönchs zu erklären, was er mit seinem eignen nicht wagen würde, geht aber selten weiter als dies. Nur die kältere und überlegtere Natur ersinnt und unterwirft solche Hilfsmittel zur Beförderung gefährlicher und tiefer Absichten; nur der krankhafte, verbildete Geist tritt beständig über seine rein animalischen Wünsche und pflegt durch das Nachdenken die Eigenschaften, welche sonst nur dem sanguinischen Trieben angehören. Die einmal geweckten Leidenschaften des warmen Südens würden alle Verkleidungen durchbrechen und bei Seite werfen. Er kann nicht oft die Heuchelei anwenden, um seine Leidenschaften zu befriedigen und ist so weit wie nur immer möglich von jeder kalten, darauf bezüglichen Berechnung entfernt. Diese gehört in Wirklichkeit denjenigen Gegenden an, wo das Blut für die Herrschaft des Verstandes nie zu warm ist und wo demnach der Verstand selbst angewendet wird, um die Wärme des Blutes zu erhöhen und es glühender durch die Adern zu jagen.

Aber wir müssen diesen Vorbemerkungen ein Ende machen; genug, daß der Maskenball der Madame

de Bernière einer von den glänzendsten war, welche je in New-Orleans stattgefunden hatten. Er überglänzte entschieden Alles, was meine Träume je zu irgend einer Zeit und in irgend einem Lande für möglich gehalten hatten; er verwirklichte alle meine Ideen von dem, was in fremden Ländern vorkommen könnte, wo sich Reichthum, Kunst, Geschmack und Luxus zur Befriedigung der Sinne und der Entzückung der Phantasie vereinigen.

Das Haus der Madame de Bernière war ein großes, alterthümliches Doppelgebäude in der Rue de — dem großen Bezirk der alten, französischen Stadt. Seine Dimensionen waren selbst für das großartigste Fest, das sich jetzt darbot, geräumig genug.

Wir kamen zu einer frühen Stunde. Das Haus war vom Erdgeschoß bis zu den Dachfenstern glänzend erleuchtet und die in Guirlanden, in Sternen und in Halbmonden an den Fenstern angeordneten Lichter ließen die tiefe Nacht in jener schmalen Straße mit dem Mittag wetteifern. Die lange, dreifache Wagenreihe, welche selbst zu der frühen Periode unserer Ankunft die Straße anfüllte, erklärte mit größerer Sicherheit als irgend ein anderes Zeichen die Sensation, welche die Sache unter der alten Aristokratie dieses amerikanischen Paris erregt hatte. Der breite Gang, durch welchen man in die Wohnung trat, hatte sich mit Menschen angefüllt, ehe wir kamen und es bedurfte einer Anstrengung, um sich durch die Menge den Weg zu bahnen.

Digitized by Google

Ich war geblendet und verwirrt und hätte mich verirren müssen, wenn Madame de Chateauneuf nicht gewesen wäre. Der Lichterglanz, das Stimmengewirr, die Pracht und Verschiedenartigkeit der Kostüme, das Blitzen der Juwelen und die Töne eines vollständigen, stark besetzten Orchesters, verdrehten mir den Kopf. Meine Augen schweiften mit absoluter Bestürzung von einem Gegenstande zum andern. Ich begann mir einzubilden, daß ich mich in einem vornehmen europäischen Palaste unter gekrönten Häuptern und Mitgliedern des Adels befinde. Hier waren sie voll Leben und Bewegung, Könige und Fürsten, Päpste und Kardinäle, Herzöge und Lords und Ritter, Jongleurs und Troubadours, Kleopatra mit ihren Nattern und Apfelkörben, Anna Boleyn vom Henker gefolgt, kurz ein mächtiges Heer von berühmten Personen, von den Tagen Salomo's herab bis zu denen Ludwig XIV. und noch später. Aber mein Werk ist kein Katalog und der Leser muß sich selbst eine Versammlung von ausgezeichneten Persönlichkeiten vorstellen, wie er denken würde, daß sie bei einer so aristokratischen Veranlassung zum Vorschein kommen kann.

Wir drängten uns so gut wir konnten, durch die dichten, beweglichen Massen, bis wir den Empfangsaal erreichten, wo bis zu einer gewissen Stunde, bis die Gaste sämmtlich erschienen waren — unsere schöne Wirthin unmaskirt und im gewöhnlichen Ballkostüm ihre bescheidene Hofhaltung hatte. Hier glänzte Ma-

dame de Bernière im einfachsten Weiß und mit einer halb aufgeblühten Theerose in der Hand, als ein Stern der ersten Größe. Ich hatte die Ehre Madame de Chateauneuf vorzustellen, während Frederick Brandon uns folgte. Ich fühlte mich sehr geneigt auf ein Knie zu sinken, wie vor einer Königin und der schönen Souverainin, die der von Spencer beschriebenen Una, der Herrin des schneeweißen Lammes so ähnlich war, meine Huldigung darzubringen, denn sie schien jetzt völlig mangellos — ein wahrhaft entzückendes Wesen zu sein. Ich gestehe, daß mir ihre Schönheit in diesem Augenblicke vollkommen rein und ohne allen Makel vorkam. Sie befand sich wirklich in ihrem Elemente.

Das Entzücken meines Freundes konnte ich mir leicht vorstellen, obgleich ich überzeugt bin, daß selbst, wenn sein Visir erhoben worden wäre, Niemand die Gluth seiner Phantasie oder die Tiefe seiner Liebe auf der ruhigen, weißen Stirn und der sanften Ruhe und Befriedigung, die bescheiden aus seinem großen, blauen Auge strahlten, zu erkennen vermocht hätte.

Ich beobachtete Beide als er heranschritt, um seine Verbeugung zu machen und es schien mir, als ob das Lächeln, womit sie ihn willkommen hieß, ein ganz besonders nachsichtiges gewesen sei. Daß sie uns Alle kannte, obgleich wir in Charakterkostümen und Masken kamen, war die natürliche Folge der Ballanordnungen, durch welche sie sich gegen alle ihre Gäste

Digitized by Google

im Vortheile befand. Es war eines von den Mitteln, welche sie angewendet hatte, um die Gesellschaft vor dem Eindringen unpassender oder uneingeladener Personen zu sichern, daß sie von jedem Gaste verlangte, daß er sie von dem Kostüm, worin er erscheinen würde, benachrichtige. Nur seine Visitenkarte mit ihrer Unterschrift verschaffte ihm den Zulaß in das Haus, welches durch einen starken Gensd'armesposten bewacht wurde.

Auf diese Weise hatte sie den Schlüssel zu allen anwesenden Masken, und ich konnte sehen, daß ihre Augen lange auf der in die wallenden Gewänder eines egyptischen Magiers gehüllte hohe Gestalt meines Freundes verweilten; aber wir mußten anderen Personen Platz machen.

Die Empfangseinleitungen mochten etwa eine Stunde gedauert haben, als Madame de Bernière unbemerkt aus dem Kreise, in welchem jetzt Leben und und Heiterkeit herrschte, verschwand. Als sie wieder zurückkehrte, verlor sie sich unter den Tausenden von Masken, welche man nur der Vermuthung nach kannte. Die Musik gab zu Allem, was wir thaten, den Takt, mochten wir nun tanzen, umhergehen oder Erfrischungen einnehmen. Wir hatten im obern wie im untern Stock eine große Reihe von Gemächern zur Verfügung. Eine Säulenhalle hinter dem Gebäude war mit Leinwandwänden versehen, welche kunstvoll mit Guirlanden und Blumen geschmückt und mit Shawls und Gardinen drapirt waren. Von hier gelangte man über eine

Digitized by Google

Treppe in den ſchönſten Hof, den man ſich denken konnte, wo die verſchiedenartigſten Blumen und Sträucher ſich vereinigt hatten, um dem Schauſpiel Duft und Lieblichkeit zu verleihen. In jenem warmen Lande war es ſelbſt im Februar mitunter angenehm, in die kühlen Hallen hinauszugleiten und den friſchen Hauch der Ziſternen der Nacht einzuathmen. Alles war Freiheit und Freude innerhalb der Schranken des Anſtands und guten Geſchmacks. Bald verſammelten wir uns zu Gruppen, die durch das witzige Geſpräch von Masken, welche ihrer Rolle mehr als gewöhnlich Ehre machten, vereinigt wurden, bald verweilten wir bei den Prophezeiungen einer ſchelmiſchen Zigeunerin, welche die Wahrheit wie einen beſchwingten Pfeil benutzte, der, wenn er auch in's Blaue hineingeſchoſſen wurde, ſicherlich irgend eine Bruſt traf und bald folgten wir lachend den komiſchen Sprüngen eines gelenkigen Harlekin, der in Italien ſein Brod hätte verdienen können.

Es dauerte nicht lange, bis allerſeits die gewöhnlich einfältige Einleitung: „Ich kenne Dich!“ einem fortlaufenden Geſpräche und einer ernſteren Unterhaltung Platz gemacht hatte. Die Gruppen waren jetzt ſo ziemlich zu Paaren aufgelöſt, indem ein Jeder die Maske, welche ihm die meiſte Unterhaltung verhieß, ſeine Neugier am meiſten anregte oder ſeine Eitelkeit am beſten befriedigte, mit ſich zog.

Von meinen Abenteuern und Erfolgen will ich

Digitized by Google

nur wenig ſagen; es iſt nicht einmal nöthig zu erzählen, in welchem Koſtüm ich an dieſem Tage erſchien. Ich muß geſtehen, daß mein Glück weder ein vielverheißendes, noch ein hervorragendes war. Ich habe vielleicht mit einer Hofdame geliebelt oder mir eingebildet, daß ich mehr als gewöhnliches Intereſſe an einer ſicilianiſchen Schäferin nahm — oder die Finger eines iſraelitiſchen Mädchens, welches ſeine Jungfrauenſchaft unter der Maske der Tochter Jephta's beſeufzte, zärtlicher als klug war, gedrückt. Ihr mögt vermuthen, was Euch beliebt, ich werde Euch keine Beichte ablegen, ich habe Euch nicht meine Geſchichte, ſondern die meines Freundes verſprochen und zu dieſer werden wir bald gelangen. So viel iſt gewiß, daß für meinen Theil der Abend ein keineswegs befriedigender war.

Ich hatte allerdings meine vis-à-vis — und wechſelte ſie oft genug und vielleicht ſelbſt häufiger, als für ſie ſchmeichelhaft oder für mich vortheilhaft war, aber ich machte keine Eroberungen und kam ſelbſt unverwundet davon. Ich bemühte mich aber, ohne daß es mir gelang, manche von ihnen zu überreden, ihre Masken auf einen Moment abzulegen, und war mehr ermüdet als befriedigt, ehe ſich ſonſt Jemand gelangweilt fühlte.

Dies war jedoch bei Frederick Brandon keineswegs der Fall. Er kam kurz nach Mitternacht zu mir. Die Uhren im ganzen Hauſe waren angehalten

Digitized by Google

worden und ich warf eben halb gähnend einen Blick auf meine in den Falten meines Gewandes verborgene Taschenuhr, als er seine Hand auf meinen Arm legte. Ich wendete mich schuldbewußt um und er sah, was ich that.

„Pfui!“ sagte er; „Sie schauen nach Ihrer Uhr! welch' ein Barbar! welch' ein Teneſſier! Sehen Sie sich vor, Sie dürfen sich von unserer Wirthin nicht bei einem so provinziellen Benehmen blicken lassen.“

„Sie — wo ist sie? Unter welcher Verkleidung?“

„Still, sie ist nicht weit entfernt, sehen Sie dort, als Zenobia! Ist sie nicht ein königliches Geschöpf?“

„Das ist sie in der That.“

„Wie ihr die Kleidung steht — sie nähert sich.“

Mit diesen Worten wendete sich Frederick um und ging auf sie zu. Sie nahm seinen Arm, sobald er ihr ihn bot und die Beiden verschwanden unter der Gruppe.

Dieses Benehmen sprach günstig für den Erfolg meines Freundes. Es schien, daß sie mit einander einverstanden waren. Ich folgte ihren Gestalten mit meinen Blicken, bis sich eine Gruppe von Masken mit lauter Lustigkeit näherte und ich mich vor ihrem Lärm in die Nische eines halb mit dichten Gardinen verhangenen Fensters zurückzog. Hier warf ich mich auf die Kissen einer Ottomane und versank allmälig

Digitized by Google

in Träumereien. Ich selbst war beinahe unsichtbar, konnte aber doch das Kostüm jedes Vorübergehenden wahrnehmen. Während ich mich meinen Träumereien hingab, erfüllte ein Schatten den Raum. Ich blickte auf und sah das egyptische Gewand meines Freundes.

„Ah, Frederick, so schnell zurückgekehrt?“ rief ich.

Er antwortete mir jedoch nicht, sondern drehte sich ruhig um und entfernte sich. Ich stand auf, um ihm zu folgen und wollte eben sagen, daß ich wirklich ungemein ermüdet sei und seine Schwester aufsuchen wolle, indem ich hoffe, sie eben so geneigt zur Rückkehr zu finden wie mich; aber in diesem Augenblicke wurde mir der Weg von einer ungeheuer korpulenten savoyischen Bäuerin, welcher ein Officier von der alten Garde und eine Menge anderer Masken auf den Fersen folgten, versperrt und ich am Vordringen gehemmt. Ehe ich mich von ihnen losreißen konnte, war mein Egypter verschwunden. Ich hatte bereits die Verfolgung aufgegeben und befand mich wieder auf dem Rückwege in meine Nische, als ich ihn zu meinem Erstaunen an meiner Seite fand. Er kam hastig von einer andern Seite des Zimmers als der, wo ich ihn aus den Augen verloren hatte, heran. Ich zupfte ihn am Ermel.

„Endlich habe ich Sie — nun, Sie sind bei ihr gewesen und erlauben Sie mir zu sagen, daß Sie einander zu verstehen scheinen. Ist es nicht so? — Lächelte sie Ihnen?“

Digitized by Google

„Ja wahrlich," sagte er, ich konnte sehen, daß er mit einem etwas bewegten Wesen sprach, wie es bei ihm höchst selten vorkam; „ja wahrlich, das thut sie; ich habe etwas erlangt; aber eben jetzt hat ein sonderbarer Irrthum stattgefunden, der uns Beide beunruhigt. Gehen Sie nicht fort, William, ich werde vielleicht Ihres Beistands bedürfen."

Mit diesen Worten verschwand er, kehrte aber bald zurück und ich vernahm von ihm jetzt die folgenden seltsamen Umstände. Er hatte sich, wie ich gesehen, der Madame de Bernière angeschlossen, als er mich zum erstenmale verließ, und sie hatten sich zusammen in ein kleines Gemach zurückgezogen. Hier hatte sie ein unterbrochenes Gespräch fortzusetzen geschienen. Das, was sie sagte, war von einem für meinen Freund ganz besonders angenehmen und interessanten Charakter. Ihre Bemerkungen, die Art, wie sie sie aussprach — und die Natur der Mittheilungen war vollkommen geeignet, ihn zu überzeugen, daß sie das lebhafteste Interesse an ihm und seinem Glücke nahm. Alles dies war angenehm genug, aber die Sache hatte nur eine Schwierigkeit, welche Brandon auffiel und verblüffte, nämlich daß das, was sie sagte, ein vorhergegangenes Resultat anzeigte und sich auf ein vor Kurzem stattgefundenes Gespräch zwischen den Beiden zu beziehen schien. Kurz ihre Bemerkungen waren Antworten, welche für meinen Freund angenehm genug gewesen sein würden, wenn sie nicht gerade denjenigen

Digitized by Google

Gedanken, die er gegen sie hatte aussprechen wollen, vorgegriffen hätten. Er zögerte, diese Schwierigkeit zu erklären und war für den Augenblick entschlossen, sich mit der erlangten Gunst zu begnügen, ohne sich um die Einflüsse, die sie veranlaßt, zu kümmern; aber ein kurzes Nachdenken überzeugte ihn von dem Irrthum, in welchen er verfallen würde, wenn er irgend einen Gegenstand des Geheimnisses zwischen ihnen unerklärt ließe und er theilte ihr mit einigem Zaudern den Anstand, welcher ihn beunruhigte, mit. Er sprach auf das zarteste und vorsichtigste, aber dennoch war sie erschreckt und entsetzt. Sie wich vor ihm zurück.

„Was meinen Sie, Monsieur Brandon?"

„Bezweifeln Sie nicht, theure Marie, daß das, was Sie sagen, mir im höchsten Grade angenehm sei, es gewährt mir Dasjenige, um was ich mich schon längst zu bewerben gewünscht habe — eine Hoffnung — es muntert mich auf, meine Träume — meine Wünsche auszusprechen — aber —"

„Aber was, Monsieur Frederick?"

„Aber dies ist der erste Augenblick, in dem Sie über den Gegenstand mit mir gesprochen haben."

„Ha — wie? Hätten Sie vergessen?"

„Nein, auf meine Ehre! ich habe kein Wort vergessen, welches Sie je zu mir gesprochen haben. Ihre Worte sind für mich stets zu werthvoll gewesen, als daß ich sie hätte verlieren mögen. Bis jetzt haben

wir aber ſicherlich heute Abend kein Wort in Bezug auf —"

„Ah, Monſieur Frederick, wie wäre das möglich, während wir erſt vor Kurzem von dem zudringlichen Pariſer, der ſich für den Grafen Poniatowsky ausgab, unterbrochen wurden!"

„Sie ſind getäuſcht worden, Marie; ich bin bei keiner ſolchen Unterbrechung zugegen geweſen."

„Unmöglich!"

„Es iſt wahr, dies iſt heute Abend das erſtemal, daß Sie mich mit Ihrer Unterhaltung beehrten."

„Ciel! und mit wem habe ich geſprochen?"

Es war ein Gedanke, der einen zartfühlenden Charakter entſetzen mußte, daß ein für das Herz und die Würde des Weibes ſo koſtbares Geſtändniß einem Fremden in der feſten Ueberzeugung anvertraut worden war, daß es der einzigen Perſon, für welche ſie wirklich fühlte, eröffnet worden ſei.

Die hinterliſtige, geheimnißvolle Weiſe, auf welche man ihr das Geſtändniß entlockt hatte, bedrückte ſie mit einem ſeltſamen, aber unerklärlichen Gefühl des Schreckens. Brandon ſelbſt zügelte, obgleich er über die Niederträchtigkeit des Kunſtgriffes, durch welchen man ſie betrogen hatte, auf's tiefſte entrüſtet war, jeden wärmeren Ausdruck ſeiner eignen Gefühle und ſuchte durch alle in ſeinen Kräften ſtehenden Mittel die Aufregung, in welcher ſie ſich ſo unverkennbar befand, zu beſchwichtigen. Aber ſeine Anſtrengungen

Digitized by Google

hatten geringen Erfolg; ihre weiteren Antworten zeigten ihm, daß ihr Geist immer noch mit Furcht auf dem Vorfalle verweilte, und als sich endlich das Gespräch endete, wurde ihr letzter langer Blick von der wehmüthigen Ahnung eines nahen Unglücks getrübt.

Siebentes Kapitel.

Das geheime Gespräch. — Bestürzung und Geheimniß.

Das Vorstehende war der Inhalt Desjenigen, was ich von Brandon über das zwischen Marie de Bernière und ihm Stattgefundene erfuhr. Wahrscheinlich würde ich nicht so schnell die von ihm gemachten Fortschritte erfahren haben, wenn nicht die gegenwärtigen Schwierigkeiten, worin er meines Beistands bedurfte, eingetreten wären. Ich erzählte ihm von dem Egypter, den ich angeredet und mit ihm verwechselt, und daß er meine Anrede nicht beachtet hatte und meiner Verfolgung ausgewichen war.

„Er ist also der Zudringliche!" antwortete Brandon, „denn ich bin weder in ihrer Nähe, noch überhaupt im Zimmer gewesen, seit wir uns zu der Zeit trennten, als sie nach Ihrer Uhr sahen. Sie müssen mir beim Suchen nach ihm helfen, William. Wir wollen uns zu diesem Zwecke trennen. Schlagen Sie

Digitized by Google

dieſen Weg ein, ich will jenen nehmen; wenn Sie ihn finden, ſo bleiben Sie bei ihm, bis ich zu Ihnen komme.“

Wir waren eben im Begriff uns zu trennen, als wir gerade die Maske, welche wir ſuchten, erblickten. Seine Kleidung ſchien ein Facſimile Brandon's zu ſein. Seine Geſtalt war der meines Freundes an Höhe und Umfang vollkommen gleich, kein Wunder, daß ſie Madame de Bernière getäuſcht hatte. Man konnte ſogar an ſeinem linken Arme den Triangel hängen ſehen, während er in ſeiner Rechten eine Papyrusrolle hielt, Gegenſtände, die für das Koſtüm nicht nöthig waren, in Bezug auf welche ich aber bemerkte, daß ſie Brandon ganz beſonders berückſichtigt hatte.

Die Beobachtung dieſer Dinge nahm keine Sekunde in Anſpruch. Wir eilten unterdeſſen zu dem Eindringlinge heran. Brandon näherte ſich ihm augenblicklich. Seine Beſorgniſſe in Bezug auf die Dame ſeiner Liebe, die Furcht, daß ſie auf irgend eine Weiſe kompromittirt ſein könne, der ärgerliche Gedanke, daß der Andere ein koſtbares Geſtändniß, welches nur für ſein Ohr beſtimmt war, angehört, ja die peinliche Ueberzeugung, daß der Fremde ſelbſt in der Rolle Brandon's dieſes Geſtändniß hervorgelockt hatte — Alles dies hatte ſich vereinigt, um meinen Freund mit einem Groll zu erfüllen, welchen Keiner ſo gut hätte unterdrücken können wie er, der aber in ſeiner Bruſt energiſch danach rang, ſich kund zu geben. Seine Ge-

Digitized by Google

fühle ließen ihn eben so rasch als entschieden handeln. Er klopfte dem Fremden auf die Schulter. Dieser wendete sich ruhig und ohne zu erschrecken und selbst mit dem Wesen einer Person, welche die Begrüßung erwartet hatte, um. Brandon führte ihn abseits, während ich ihnen dicht auf dem Fuße folgte.

„Ein Wort mit Ihnen, Sir."

„Ein Dutzend, wenn Sie es wünschen," antwortete Jener mit kalter eintöniger Stimme.

„Sie sind gefällig! es könnte sein, daß so viele nöthig würden. Erlauben Sie mir also zu fragen, wer Sie sind und mit welchem Rechte Sie sich hier befinden."

„Wahrhaftig! ehrwürdiger Bruder, Sie fragen nach meinen Rechten, als ob die Ihren ausschließliche wären. Ich könnte eben so gut Ihre Frage erwiedern; aber gehen Sie zu Madame de Bernière, sie kann Ihre Frage besser beantworten."

„Das Ausweichen nutzt Ihnen nichts, Sir! ich bin von ihr aufgefordert worden, die Frage zu stellen."

„Ah, also von ihr! Nun, Sir, gehen Sie zu ihr und sagen Sie, daß ich mich, wenn sie es wünscht, um ihr zu genügen, in ihrer Gegenwart demaskiren werden; aber achten Sie wohl auf meine Worte, in ihrer Gegenwart nur."

„Genug. William, bleiben Sie bei dem Fremden; sorgen Sie, daß er Ihnen nicht entschlüpft."

Dies wurde flüsternd gesprochen und Frederick ver-

Digitized by Google

ſchwand augenblicklich. Unſer Doppelgänger war unterdeſſen keineswegs unruhig. Unſer Geſpräch war nicht ſo leiſe geführt worden, daß es nicht andere Ohren erreicht hätte, und ſchon begannen neugierige Augen auf uns zu blicken. Brandon hatte mittlerweile ſeine Geliebte aufgeſucht; ſie empfing ihn mit einem Eifer, welcher zu ihrer Spannung im Verhältniß ſtand. Er theilte ihr mit, was zwiſchen ihm und dem Fremden ſtattgefunden hatte.

„Der Unverſchämte!“ rief die ſtolze, jetzt wahrhaft erzürnte Schönheit.

„Sie brauchen nur ein Wort zu ſagen, theure Marie,“ flüſterte Frederick, „und ich werfe ihn zum Fenſter hinaus.“

Er war ganz der Mann dazu, es ohne weitere Worte zu thun; aber die ſchöne Wirthin lehnte den von ihm angebotenen Dienſt ab.

„Nein, nein! Frederick,“ antwortete ſie mit einem erfreuten Lächeln, „nein, das würde das Feſt verderben. Ueberdies könnte es ein Freund oder Bekannter — eine vor Kurzem erſt in der Stadt angekommene Perſon ſein, die mich kennt und welche ich hätte einladen ſollen. Vielleicht hat ein Irrthum ſtattgefunden. Ich gewähre ihm die Zuſammenkunft; führen Sie ihn in das uns gegenüber liegende Gemach, nach welchem ich vorausgehen werde. Sie werden an der Thür auf uns warten, Frederick.“

Die Inſtruktionen wurden auch von Andern ver-

Digitized by Google

nommen. Als Brandon nach der Stelle, wo er mich mit dem Fremden verlaſſen hatte, zurückkehrte, herrſchte bereits unter der Verſammlung eine kleine Aufregung. Wir bildeten Mittelpunkt eines Kreiſes, wir wurden von allen Augen beobachtet, obwohl, beiläufig erwähnt, die Aufregung hauptſächlich von der allgemeinen Anſicht herrührte, daß das jetzt Geſchehende nur der Anfang einer neuen Ueberraſchung — einer kleinen dramatiſchen Scene — ſei, welche unſere erfinderiſche Wirthin zur Unterhaltung ihrer Gäſte erſonnen hatte.

Ihr könnt Euch denken, daß die Neuheit meiner Lage mich nicht wenig beunruhigte. Mit meinem Egypter war es aber ganz anders. Er blieb in der vollkommenſten Ruhe und ſchien die zunehmende Neugier und die wachſende Stärke des uns umgebenden Kreiſes weder zu ſehen noch zu fühlen. Diejenigen unter uns, zu denen auch ich gehörte, welche ihn nicht für einen Theil des Feſtes hielten, begannen ihn jetzt als einen alten Familienfreund zu betrachten, der ſo eben auf dem Fluſſe angekommen ſei und ſich in der Abſicht, der Herrin vom Hauſe eine angenehme Ueberraſchung zu bereiten, zu uns begeben habe. Das Zuſammentreffen des Koſtüms war nur ein geringfügiger Umſtand, welcher ſich leicht erklären ließ.

Endlich erſchien Brandon und befreite mich von meiner Verantwortlichkeit. Er theilte dem Fremden die Einwilligung der Madame de Bernière, ihn allein zu empfangen, mit und ſie begaben ſich ohne weitere

Digitized by Google

Worte nach dem Zimmer. Ich folgte dicht hinter Beiden und mir folgte wieder noch etwa ein Dutzend Anderer, welche das Geheimniß zu erforschen und es den Uebrigen mitzutheilen wünschten.

Als wir die Thür erreichten, hinter welcher Madame de Bernière den Fremden erwartete, traten er und Brandon in das Zimmer. Die Thür wurde augenblicklich hinter ihnen verschlossen und ich nahm den Schlüssel in die Hand. Im nächsten Augenblicke veranlaßte mich jedoch ein Klopfen von innen, sie zu öffnen und Brandon kam heraus, da der Fremde sich mit Bestimmtheit geweigert, sich in seiner Gegenwart zu demaskiren.

Mein Freund war ängstlich und unruhig — ich konnte nur dies bemerken, da er mich kein einziges Mal anblickte, aber er ließ seine Empfindungen auf keine andere Weise wahrnehmen. Wir konnten im Innern einige von der sanften, würdevollen Stimme der Madame de Bernière gesprochene Sätze hören; aber die Worte ließen sich nicht unterscheiden; die Töne wurden gedämpfter, dann folgte eine Pause und die murmelnden Laute begannen von Neuem; dann erregte ein dem Anschein nach einziges Wort, welches Madame de Bernière ziemlich laut sprach, unsere Aufmerksamkeit und Brandon wendete sich schnell nach der Thür um, blieb aber in Folge des darauf eintretenden Schweigens wieder stehen. Es wurde von Neuem durch ein kurzes Murmeln unterbrochen, während des-

Digitized by Google

ſen die Stimme unſerer Wirthin den einzigen Ausruf „O!“ ausſtieß, den wir vor der Thür deutlich hörten. Das Murmeln dauerte noch mehrere Sekunden lang und verſtummte plötzlich wieder.

Die Pauſe mochte etwa eine halbe Minute gedauert haben, als durch die tiefe Stille ein ſolcher Schrei von Madame de Bernière — ein Schrei des Schreckens, der Qual und des wildeſten Entſetzens — erſchallte, wie ich ihn nie wieder zu hören hoffe. Hierauf folgte ein knarrendes Geräuſch, der Schall eines fallenden Körpers und das Praſſeln und Knacken eines Stuhls, der in dem gleichen Augenblicke niedergeſchmettert worden zu ſein ſchien. Das Ganze war in einem Augenblicke vorüber und im nächſten Augenblicke ſtieß Brandon, ohne zu warten, bis ich die Thür geöffnet, dieſelbe mit einem einzigen Fußtritt aus den Angeln. Wir ſtürzten hinein, die Menge folgte uns und vor uns lag die ſchöne Marie de Bernière bewußtlos und mit dem Geſicht zur Erde ausgeſtreckt da. Der Egypter war jedoch nirgends zu ſehen.

Wie mochte er entkommen ſein? Die Fenſter waren ſämmtlich verſchloſſen, er war nicht an uns vorübergekommen, das Zimmer enthielt nur eine Thür und dieſe führte in den Ballſaal und war geſchloſſen und der Schlüſſel abgezogen.

Hier herrſchte ein ſeltſames, entſetzliches Geheimniß. Wir wendeten uns zu der Wirthin, um ſeine

Lösung zu hören. Brandon hatte sie bereits aufgehoben und stützte sie mit seinen Armen. Er ließ kein Wort vernehmen, und ohne die Bleichheit seiner Wangen und die große blaue, geschwollene Ader auf seiner Stirn und die fest zusammengepreßten Lippen würde Niemand gedacht haben, daß er sich nicht in seiner gewöhnlichen Stimmung befinde. Sein Verlangen nach Hilfe ward so ruhig ausgesprochen, seine Befehle so bedächtig gegeben — seine Nerven waren so fest — seine Kraft so vollkommen unerschüttert. Er trug die schöne Ohnmächtige auf ein Sopha, ihre Lippen waren bleich und vollkommen blutlos, ihre weit offenen Augen stierten uns an, waren starr und verglast und ihr Blick hatte eine entsetzliche Leere, welche nachdrücklicher als alle Worte den Grad von Schrecken und Entsetzen, welchem sie auf so unerklärliche Weise unterworfen worden war, kund gaben.

Es vergingen einige Stunden, ehe sie ihr Bewußtsein wieder erlangte und es war während dieser Periode eine Zeitlang zweifelhaft, ob ihr Herz noch schlage oder nicht. Unterdessen hatte sich die Gesellschaft bis auf zwei weibliche Verwandte, Madame de Chateauneuf und Frederick Brandon, die sie nicht eher verlassen wollten, als bis ihr Bewußtsein zurückgekehrt sein würde, entfernt. Sie kam gegen Morgen zu sich und es verstrich mehr als ein Tag, ehe sie wieder zu vollem Verstande kam.

Das, was wir von unserer Geschichte noch zu

Digitized by Google

erzählen haben, muß für andere und längere Kapitel verspart bleiben.

Achtes Kapitel.

Wir nehmen den Faden unserer Erzählung wieder auf.

Der Leser wird hoffentlich die Lage, in welcher wir die schöne Madame de Bernière verlassen, nicht vergessen haben. Ihre Vernunft war im Verlauf der vierundzwanzig Stunden nach dem räthselhaften Schrecken, welchen sie auf so seltsame Weise erlitten hatte, wieder vollkommen zurückgekehrt; aber es dauerte weit länger, ehe sie ihre Kräfte von Neuem erlangte. Sie blieb lange Zeit kränklich, ihre Konstitution hatte eine Erschütterung davongetragen, welcher die Elasticität ihres Geistes nur schwachen Widerstand zu leisten vermochte. Unterdessen versammelten sich ihre Freunde mit liebevoller Besorgniß um sie. Zu den hervorragendsten unter ihnen gehörte natürlich Brandon und seine Schwester. Ihre Aufmerksamkeiten waren ununterbrochen und sie nahmen ein tiefes Interesse an den Fortschritten ihrer Genesung. Ihr Arzt, einer von den geschicktesten jener Zeit und in der Stadt, konnte ihr nur geringe Hülfe gewähren. Es war der Geist, der den Schlag erlitten hatte. Die Leiden des Körpers entsprangen nur aus denen der

Digitized by Google

Seele. Sie ſelbſt fühlte und erwartete ihre Heilung mehr vom Prieſter als vom Arzte.

Pater Paolo Roquetti war häufig an ihrem Lager. Er war ein Italiener, ein ernſter, ältlicher Mann von ſanften, wohlwollenden Manieren und einer breiten, großen Stirn, welche das Nachdenken und Studium eben ſo glatt erhalten hatte wie die Tonſur. Er war ein gelehrter Mann, ein Jeſuit, der eine tiefe Kenntniß der menſchlichen Natur beſaß und vollkommen die Fähigkeit hatte, die geheimſten Quellen geiſtiger Erregtheit und Spannung zu erforſchen und zu ergründen.

Unter der Leitung dieſes Mannes, der ſeit ihrer Kindheit der geiſtliche Rathgeber der Familie ihrer Mutter geweſen, war die glühende Natur Madame de Bernière's bedeutend gezügelt worden. Ihre ſtets warme und lebhafte Phantaſie, welche ſich jedoch der Religion zuneigte, hatte einen einigermaßen abergläubiſchen Anſtrich erhalten und der Wille des Weibes, welcher ſich in jeder andern Beziehung kräftig und impulſiv kund gab, war da, wo es den Glauben und die Kirche betraf, ſo nachgiebig und leicht zu überreden, wie es nur der anſpruchsvollſte aller geiſtlichen Väter wünſchen konnte.

Paolo Roquetti zeigte ſich als Führer und Lehrer nicht gerade gebieteriſch, aber er war deshalb, weil er nicht ſehr geneigt zu ſein ſchien, von ſeiner Autorität Gebrauch zu machen, doch um nichts weniger

Digitized by Google

mächtig. Er war ein tiefer Denker, welcher wußte, daß es weit sicherer ist, den Geist zu formen und zu leiten, als Versuche zu machen, ihn durch Zwang zu etwas zu nöthigen und er hatte schon längst entdeckt, daß der Charakter, welcher sich beim Widerstande gegen einen andern Willen nur halsstarrig zeigt, geschmeidig genug gemacht werden konnte, wenn man ihn überredete, daß er nur seinem eignen gehorche. Seine Gewalt über seine Beichtkinder war wunderbar und wie es schien aus keinem andern Grunde, als weil er so wenig davon zu ahnen schien, daß er etwas davon besitze, und dieses Geheimniß machte in Verbindung mit seinen unzweifelhaften Hilfsmitteln des Denkens und Wissens sein Ansehen unter den religiöseren Mitgliedern seiner Gemeinde fast unbegrenzt.

Marie de Bernière war eine von Denjenigen, welche seinen Einfluß am bereitwilligsten anerkannten. Er war für sie ein sanfter, nachsichtiger Vater gewesen, der eine milde Theilnahme, welche ihre Liebe erwarb, und einen geduldigen Verstand, der von den ersten Stunden ihres Mädchenalters an ihr Benehmen geleitet, bewiesen hatte. Wenn sie ihm irgend etwas vorwerfen konnte, so war es, daß er ihr gerathen hatte, den Befehlen ihrer Mutter zu gehorchen, wodurch sie mit einem ungeliebten Manne vereinigt und einem Tyrannen unterworfen worden war, der keine anderen Gefühle erregen konnte, als Abneigung und Furcht.

Ihre gegenwärtige Lage zog ihn natürlich an

Digitized by Google

ihr Bett und er wurde bald derjenige Rathgeber, welchem sie sich am meisten unterordnete. Wir werden später den natürlichen Grund hiervon sehen. Ihre übrigen Freunde zogen sich allmälig zurück, als sie ihre zwar langsame, aber doch stetig vorschreitende Genesung bemerkten. Madame de Chateauneuf hatte hinlängliche Beweggründe, um in der Pflege ihrer leidenden Freundin fortzufahren, selbst nachdem sie alle Uebrigen verlassen hatten; aber auch sie entdeckte nach einiger Zeit, daß die unglückliche Wittwe weltlichen Angelegenheiten nur ein widerstrebendes Ohr lieh und dagegen die von feierlicher, religiöser Natur unbedingt vorzog. Sie fühlte diese anscheinende Vernachlässigung, hatte aber keinen Vorwurf für sie. Ihre Pflicht gegen ihren Bruder gebot, daß sie nicht wahrzunehmen scheine, was sie nothwendigerweise fühlen mußte. Auch ihre Besuche wurden weniger häufig und sie erschien von jetzt an nur noch selten im Gemach der Kranken und zwar häufiger aus Nachgiebigkeit für die Bitten Frederick's, als in Folge ihres eigenen Wunsches oder ihres Pflichtgefühls.

Unterdessen war die kleine Welt von New-Orleans von Gerichten in Bezug auf die Ursache des Schreckens, welcher die Gäste bei dem Maskenball der schönen Wittwe in solcher Unordnung auseinander getrieben hatte, erfüllt. Wer war der Egypter, den seine Nachahmung des Kostüms meines Freundes in den Stand gesetzt hatte, seine Herzensangelegenheit mit

Digitized by Google

Madame de Bernière zu erforschen — der sie mit einem so tödtlichen Schrecken erfüllte und der endlich so unerklärlich verschwunden war. Die Stadt hatte ihre Lösung des ganzen Räthsels, aber wir müssen uns enthalten diese mitzutheilen, wenn sie auch nicht gerade der unsern vorgreifen würde, genug, daß eine abscheuliche Geschichte im Umlauf war und den Lästerzungen wie den Abergläubischen gleichen Stoff lieferte. Ich glaube, daß ich einer der Ersten war, der die Geschichte hörte und sie erfüllte mich mit weit größerer Unruhe als die Uebrigen. Ich hatte bereits gegen Frederick Andeutungen über den Maskenball und die Schreckensscene fallen lassen, aber er wollte oder konnte mir keinen Schlüssel zu dem Geheimniß geben. Er hatte eine Privatzusammenkunft mit Madame de Bernière gehabt, aber weder diese noch diejenigen, wobei seine Schwester zugegen war, hatten Entdeckungen irgend einer Art herbeigeführt. Der unglückliche Gegenstand dieses Geheimnisses bebte vor allen Aufklärungen zurück und die Gesundheit der armen Dame war zu schwach, um selbst der rücksichtslosesten Neugier zu gestatten, sie mit Fragen zu bestürmen; aber es hatten zwischen ihr und Pater Roquette lange, ungestörte Konferenzen stattgefunden und sie sich aller Wahrscheinlichkeit nach ihm völlig entdeckt. So viel ist gewiß, daß in den ersten Wochen nach dem Vorfalle weder Frederick Brandon noch seine Schwester mit Bestimmtheit etwas wußten, was geeignet gewesen wäre, ihr

Digitized by Google

Zweifel zu beſchwichtigen oder ſie mit Zuverſicht auf ihr Wiſſen zu erfüllen.

Frederick Brandon war dieſe ganze Zeit über wahrhaft elend. Ich unterhielt mich häufig mit ihm, da ich den Zuſtand ſeines Geiſtes zu erfahren wünſchte, ohne ihn jedoch zu erforſchen zu ſuchen; aber ſeine ungewohnte Schweigſamkeit ſprach mehr als Worte, wenn ich mich ſeines Charakters und ſeiner Gemüthsart erinnerte. Er hatte in der letzten Zeit Madame de Bernière bei mehreren Gelegenheiten, aber jedesmal nur auf kurze Zeit beſuchen dürfen. Es waren bei dieſen Veranlaſſungen ſtets andere Perſonen zugegen geweſen, entweder der Prieſter oder ſeine Schweſter oder die eine oder andere von ihren Verwandtinnen. Die Art, wie ſie Frederick behandelte, war dabei von auffallender Wärme geweſen, obgleich ſie mit ihm nur wenig und auch dann nur über gleichgiltige Gegenſtände ſprach. Sie ſeufzte während dieſer Zuſammenkünfte häufig tief auf und ihr Auge betrachtete ihn ſtets mit Zärtlichkeit und verweilte mit einem trüben und bedeutſamen Ernſt auf den innigen, hingebenden Blicken, welche aus den ſeinen ſprachen.

Alles dies war genug, um meinen Freund zu beunruhigen; aber ſein Geiſt war, wenn auch in unruhiger und unglücklicher Aufregung, doch keineswegs verſtört und verlor ſein Gleichgewicht kein einziges Mal.

Eines Tages, als er von einem Beſuche bei Marien zurückkehrte, ſagte er zu mir:

Digitized by Google

„Ich kann Ihnen jetzt anvertrauen, William, daß ich mit ihr verlobt war. Sie willigte gerade an dem Tage des Maskenballs und in dem Zimmer, wo das Schreckliche ihr zustieß, ein. Seit jener Zeit haben wir keine einzige Gelegenheit wieder gehabt, privatim mit einander zu sprechen und sie hat bisher offenbar jede solche Zusammenkunft vermieden. Ich wage mich unter den gegenwärtigen Umständen nicht dawider aufzulehnen. Ich muß mich ohne Klage und selbst ohne Vorstellungen unterwerfen. Ihr Leben ist viel zu kostbar und ihre Lage zu gefahrvoll, um mir zu gestatten, sie durch Bezugnahme auf erregende Dinge zu peinigen. Nach Allem, was ich sehe, überzeugt mich jedoch mein Instinkt, daß sie sich vorbereitet, sich von unserm Verlöbniß zu befreien. Ich will damit nicht sagen, daß sie es im Mindesten wünsche, im Gegentheil, es ist keine müßige Eitelkeit, die mich des starken Widerstrebens versichert, womit sie sich dem unterwerfen wird, was ihr als eine unvermeidliche Nothwendigkeit erscheint. Sie wird es noch eine Zeitlang — bis zum allerletzten Augenblick — hinausschieben und gerade die Ungewißheit — die Spannung — das beständige Brüten über dem einen Vorsatz — ihre Kränklichkeit verlängern und sie körperlich und geistig leidend erhalten. Daß sie sich aber anschickt, zu diesem Entschlusse zu kommen, sehe ich voraus und ich stärke mich so gut ich kann gegen die Erschütterung."

Digitized by Google

„Aber was hat ſie geſagt, das Sie zu dieſer Beſorgniß führen könnte?“

„Keine Silbe, aber in ſolchen Fällen ſind Worte keineswegs nöthig. Ich ſehe es in ihren Blicken und fühle es als die Folge ihrer Handlungen. Meine Gegenwart bereitet ihr den gleichen Grad von Schmerz und Freude; ihre Augen füllen ſich mit Thränen, wenn ich mich ihr nähere und ſie drückt meine Hand mit der Wärme, als ob ſie mir Lebewohl ſagen wolle. Es giebt tauſend Kleinigkeiten, welche einen ſchnell und ſtark fühlenden Menſchen in den Stand ſetzen, zu verſtehen und das, wovon ich Ihnen ſage, daß ich es glaube, weiß mein Herz beinahe ſicher.“

„Und Sie wollen ſich darein fügen, ſie zu verlieren?“

„Das habe ich nicht geſagt; aber Sie werden bemerken, daß ihr Entſchluß durch die Ereigniſſe jener Schreckensnacht veranlaßt worden ſein muß. Nun iſt es von Wichtigkeit, daß wir eine Löſung des Räthſels erlangen. Meine Gegenvorſtellungen müſſen ganz von ihren Eröffnungen abhängen, die ich mit Ungeduld erwarte. Sie werden bald kommen; wenn ſie mich ſo wahrhaft und innig liebt, wie ich es glaube, ſo wird ſie mir Alles ſagen; ſie wird fühlen, daß ſie mir dies ſchuldig iſt und ganz beſonders auch ſich ſelbſt zu ihrer eignen Rechtfertigung, wenn ſie die Abſicht hat, ſich von mir loszureißen. Aber ich habe den Gegenſtand aus einem beſondern Grunde gegen Sie

Digitized by Google

erwähnt. Sie sprachen gestern davon, bald nach Tenessee zurückzukehren. Sie dürfen für jetzt nicht daran denken — wenigstens auf so lange nicht, als bis meine Angelegenheit vollkommen abgemacht ist. Ich fühle, daß ich Ihrer bedarf; ich argwöhne, daß in dieser Sache ein falsches Spiel getrieben worden ist, und ich bedarf des Beistandes eines Freundes, in dessen Treue ich volles Vertrauen setzen kann."

„Ein falsches Spiel, Frederick? Wen haben Sie im Verdacht?"

„Natürlich nicht Marien; aber alle die Geschichten, welche in der Stadt umlaufen und dem Geheimniß eine übernatürliche Lösung geben, sind reine Ungereimtheiten. Deshalb werden sie der großen Menge aber um nichts weniger glaubwürdig. Es ist natürlich bekannt, daß der Egypter die ganze Sache veranlaßt hat. Das Wichtigste ist das, zu entdecken, wer er sein mag. Ich halte es für erwiesen, daß er ein Feind von mir ist — höchst wahrscheinlich ist er ein Anbeter Mariens. Erinnern Sie sich seines Benehmens, als wir ihn trafen — seiner hochmüthigen Haltung, seiner verächtlichen Geberden — der kalten Insolenz seines Tones — der trockenen Kürze seiner Antworten — seines ganzen herausfordernden Wesens? Es schienen mir augenblicklich Beweise von Feindlichkeit zu sein."

„Ich erinnere mich dessen und betrachte ihn als Ihren Nebenbuhler."

Digitized by Google

„Gewiß! was sonst? Er hat offenbar Absichten auf sie und eben so unverkennbar ist es, daß er eine seltsame Gewalt über sie besitzt. Worin besteht diese Gewalt und wer ist er. Ich habe mir vergeblich den Kopf zerbrochen, um eine Antwort zu finden. Ich kenne das Schicksal aller Derjenigen, welche sich um ihre Hand beworben haben. Sie hat Bonneville fortgeschickt, sie hat de Castries geringschätzig und verächtlich behandelt, Miravent war nicht glücklicher als Jene. Weitere Anbeter kenne ich nicht, und von diesen befindet sich jetzt Keiner in ihrer Nähe. Bonneville ist nach dem Norden gegangen, de Castries ist in Frankreich und Miravent besucht das Haus nicht mehr."

„Kann nicht einer von den beiden Ersteren zurückgekehrt sein?"

„Ich würde dann davon gehört haben. Es ist wahrscheinlicher, daß ein neuer Kandidat im Felde steht und doch möchte ich wissen, wie irgend Jemand ein solches Resultat hat hervorbringen können."

„Hat man Sie vielleicht gegen die Dame verleumdet?"

„Sehr wahrscheinlich und doch fürchte ich von jener Seite her nichts. Wenn man das gethan hätte, so würde es nur ihre Verachtung — ihre Entrüstung, aber nicht ihren Schrecken erregt haben. Ueberdies hätte sie mir augenblicklich Alles gesagt. — Nein, nein! es ist etwas mehr als dies. Allerdings kommt es mir seltsam vor, aber ich werde bald von ihr

Digitized by Google

hören und dann das Geheimniß, wenn es vorhanden ist, ergründen, so wahr mir der Himmel helfe."

Hiermit schloß für den Augenblick unsere Konferenz.

Schon am nächsten Tage wurde mein Freund zu einer Zusammenkunft mit Marie de Bernière berufen. Wir müssen dieselbe einem andern Kapitel vorbehalten.

Neuntes Kapitel.

Die Zusammenkunft.

Frederick Brandon gehorchte eifrig der Aufforderung seiner Geliebten. Er hatte das Glück, die schöne Kranke allein zu finden. Die Zusammenkunft war offenbar für ihn vorbereitet.

Sie war immer noch schwach und dem Anscheine nach in geistiger Hinsicht noch eben so leidend wie Anfangs. Sie empfing ihn schweigend und mit Thränen in ihrem Zimmer. Er erfaßte ihre Hand und behielt sie ohne zu sprechen in der seinen. So blieben sie eine Zeitlang Beide stehen und es schien Beide im gleichen Grade zu widerstreben, das Werk der Aufklärung zu beginnen, und es war, als ob sie auf eine glückliche Inspiration warteten, um den Gang des Gesprächs, welches voll Verlegenheiten zu sein verhieß, zu regeln. Das Widerstreben Frederick's

Digitized by Google

entſprang nur ſeiner Theilnahme für ihre Lage. Er wagte es nicht, ihre Pein noch zu erhöhen, indem er auf ſeine eignen beſorgten Gefühle verwies. Sie fühlte die Zartheit ſeiner Rückſicht und begann endlich, wenn auch mit großer Selbſtüberwindung, die Unterredung.

„Frederick!“

„Theure Marie!“

Sie fuhr fort.

„Ich habe Sie lieber Frederick zu einer Zuſammenkunft berufen, welche ſich nicht auf ewig verſchieben ließ. Wie peinlich es auch für mich ſein mag, bin ich es Ihnen doch ſchuldig, mit Ihnen zu einer Erklärung zu gelangen. Indem ich Ihnen unwiderruflich mein Herz gab und einwilligte, Ihre Gattin zu werden, habe ich Ihnen das Recht ertheilt, Alles zu wiſſen, was mich betrifft und wovon mein Herz bedrückt iſt, und doch bebe ich — o Frederick! wie ich vor der Nothwendigkeit zittere, die mich zwingt, wenn auch mein Herz darunter bricht, Ihnen zu ſagen, daß wir die Bande, welche uns verknüpfen, auf ewig zerreißen müſſen, trotzdem daß alle Gefühle meiner Seele mich nur überreden möchten, dieſelben feſter und inniger zuſammen zu ziehen.

„Marie! theure Marie! o warum dieſe Nothwendigkeit.“

„Ach Sie dürfen wohl danach fragen. Ich werde jetzt furchtlos ſprechen. Ich geſtehe ohne Schaam, theurer Frederick, daß ich Sie liebe, wie ich nie einen

Digitized by Google

Sterblichen geliebt habe. Sie werden, Sie müssen mir glauben, selbst wenn ich Ihnen dieses Geständniß gerade in dem Augenblicke mache, wo ich Sie anflehe, mich zu vergessen, und wo ich Ihnen vorschlage, die süßen Bande, welche wir auf ewig zwischen uns zu knüpfen hofften, zu zertrennen.

Sie hielt inne.

„Ich kann mich nur wundern," antwortete Frederick, „aber Ihnen nichts erwiedern, theure Marie. An Ihre Liebe gegen mich zu glauben ist für das Gefühl, welches ich gegen Sie hege, unbedingt nothwendig. Es ist ein zu kostbarer Glaube, um ihn so leicht hinzugeben. Ich will mich nicht in nutzlosen Betheuerungen erschöpfen, Marie, aber Sie müssen überzeugt sein, daß keine Zuneigung in meiner Brust auf irgend eine Weise mit der Hingebung, welche sie Ihnen darbringt, zu wetteifern vermag. Es ist an Ihnen zu sagen, weshalb, wenn unsrer Beiden Herzen so vereinigt und einander geweiht sind, eine Nothwendigkeit existiren sollte, sie auseinander zu reißen. Was ist diese Nothwendigkeit — was dieses entsetzliche Geheimniß, welches gegen unsere Hoffnungen und unser Glück den Sieg davon tragen soll?"

„Ein wahrhaft entsetzliches, schreckliches! Wenn es das nicht wäre, theurer Frederick, würde ich dann den Muth, das Herz, die Kraft dazu haben?"

„Marie, ich kann nicht bezweifeln, daß Sie das Opfer eines großen Schreckens geworden sind. Ich

Digitized by Google

bin von ihrem Schauder — ihren Qualen — und der geiſtigen Pein, welche Sie ſtundenlang in dieſen Armen beſinnungslos erhielt, Zeuge geweſen."

„Habe ich damals in Ihren Armen gelegen, Frederick?" fragte ſie zärtlich.

Er antwortete ihr durch einen Händedruck und die Thränen entſtrömten ihren Augen wie einem plötzlich entfeſſelten Brunnen.

Einige Momente lang blieb er ſtumm, denn er wurde von einer Theilnahme dazu bewogen, die er der Darlegung einer weiblichen Schwäche, wie die ihre, nicht zu verſagen vermochten. Aber die Kraft des Mannes trug die Oberhand davon. Er fuhr fort.

„Ich kannte Ihren Muth, Marie, Ihre Energie, Ihre Entſchloſſenheit und doch ſah ich, wie plötzlich und vollſtändig Alles dies überwältigt und darnieder geſtreckt wurde. Ich kann mir vorſtellen, wie groß Ihr Schreck geweſen ſein muß, aber ich ſehe nicht ein, wie er gegen die Verbindung, welche Sie gegen alle weiteren derartigen Quälereien und Leiden ſichern würde, von Wirkung ſein ſoll."

„Ach, wenn er das könnte, wenn er das könnte!" antwortete ſie.

„Und warum nicht? Denken Sie, theure Marie, daß wenn Sie einmal die Meine, wenn Sie einmal meine Gattin wären — irgend ein Schurke es wagen, oder wenn er es wagte, entrinnen würde?"

„Still, ſtill!" rief ſie ſich mit von Erwartung

Digitized by Google

und Schrecken erfüllter Miene umblickend; „schweigen Sie, Frederick. Sie wissen nicht, was Sie sagen, oder wen sie bedrohen. O ich kenne Ihre Kraft und Ihren Muth, ich weiß recht gut, daß unter Ihrer Hut kein Sterblicher es jemals wagen würde, mir Unrecht zu thun, oder mich zu beleidigen; aber es ist keine sterbliche Gefahr, die ich fürchte. Frederick, glauben Sie nicht, daß die Geister der Todten auf Erden wieder erscheinen? — diejenigen, welche sie einst gekannt, aufsuchen, zu den Lebenden Worte des Tadels und der Warnung und des Schreckens sprechen — ihnen drohen und sie anklagen — so wie es bei mir der Fall ist, gebieten können, daß Herzen auseinander gerissen und Hoffnungen in den Staub getreten werden sollen — die zärtlichsten und süßesten Hoffnungen, welche je in der Seele eines Weibes aufgedämmert sind. Frederick, glauben Sie Alles dies?"

Er schwieg, als sie inne hielt und beobachtete aufmerksam ihre beinahe konvulsivisch erschütterten Züge; ihre weißen, bebenden Lippen, ihre glühende und mit einer so seltsamen Vereinigung mit Schrecken, von Hingebung mit Verzweiflung in die seinen starrenden Augen, und sein Herz klopfte mit zunehmender Leidenschaft statt mit den Befürchtungen, welche ihre Worte einflößen sollten, als er die Liebe wahrnahm, welche sich so unverkennbar bei ihr kund gab. Sein Schweigen beunruhigte sie.

„Sprechen Sie!" rief sie, „sprechen Sie zu

mir, theurer Frederick und ſagen Sie mir, ob Sie an dieſe Dinge glauben.“

„Marie, um Ihnen zu antworten, muß ich ruhig ſein. Ich ſehe, daß dieſes Räthſel ein etwas Tieferes iſt, als ich Grund zu glauben hatte. Laſſen Sie mich Sie bitten, ſich zu beruhigen, ſich nicht zu übereilen. Theilen Sie mir aber Ihr ganzes Geheimniß mit, ehe Sie meine Antwort verlangen.“

„O, ich muß eilig ſprechen, wenn ich überhaupt reden will. Frederick, theurer Frederick. Jener Egyptер —“

„Ha!“

„Er war Oberſt de Bernière!“

Sie ſank ſtöhnend zurück, Frederick ſtützte ihren Kopf und ſeine Lippen preßten ſich zärtlich auf ihre Stirn. Sie ſtieß ihn von ſich.

„Ich vergeſſe, ich vergeſſe, o Frederick! dies war verboten, meine Liebe zu Ihnen war verboten; es iſt mir befohlen worden, jede ſterbliche Neigung aus meinem Herzen zu werfen, mich von Ihnen, von mir ſelbſt loszuſagen; alle Hoffnungen auf menſchliches Glück — jeden Traum, der mir jemals Freude auf Erden verkündet hat, von mir zu werfen.“

„Und wer hat Ihnen das gebieten können? Welche Gewalt vermag auf dieſe Weiſe zu verbieten — ein ſolches Urtheil zu ſprechen, ein ſolches Schickſal zu verhängen?“

„Er war es, der Egypter, er hat es geſagt, er

Digitized by Google

— das Geſpenſt meines verſtorbenen Gatten. Er wußte Alles, er hat mir Alles geſagt — unſere Gelübde, unſere Verſprechen, unſere Zuſammenkünfte, bei denen weder Sie noch ich uns träumen ließen, daß uns irgend ein Auge erblickte — im dämmernden Schatten des Abends, wo wir keinen Zweifel an unſerer Sicherheit hegten — kein Gefühl außer dem der Seligkeit hatten."

„Und doch Marie konnten Sterbliche, wie wir Alle, dieſe Kenntniß beſitzen. Es iſt leicht möglich, daß gute Freunde, — eiferſüchtige Nebenbuhler — verleumderiſche und argwöhniſche Nachbarn — auf der Wache geweſen ſind. Ein guter Rather, der einige Kleinigkeiten wußte, konnte ganz plauſibel noch mehr vermuthen, und Sie erinnern ſich, theure Marie, daß Sie mit jenem Egypter rückhaltslos von dieſer Sache geſprochen haben, da Sie ihn für mich hielten."

„O wenn das Alles wäre! aber er hat noch mehr gewußt, er hat mir noch mehr geſagt, er hat mir von Dingen geſagt, Frederick, von welchen Sie nichts wußten. Er hat mir Ereigniſſe meiner Seele, unglückſelige Geheimniſſe, von denen ich ſicher geglaubt hatte, daß ſie im tiefſten Grunde meines Herzens verſchloſſen ſeien, vorgelegt."

„Wirklich?"

„Ja allerdings und dies führt mich zu einer weitern ſchmerzlichen Nothwendigkeit, — dieſe Geheimniſſe ſollen auch die Ihren werden. Sie ſollen

Digitized by Google

ſehen, wie ſehr, wie innig ich Sie liebe — ſelbſt in dieſem Augenblicke, wo ich die Nothwendigkeit fühle, Geheimniſſe darzulegen, welche vielleicht Ihre Liebe in Abſcheu verwandeln werden.“

„Nie Marie!“

„Ach, wir werden ſehen. Ich werde Ihnen Dinge mittheilen, die ich nie gedacht hatte, auch nur mir wieder zurückrufen zu müſſen, und die ich wahrſcheinlich, wenn dieſes Ereigniß nicht eingetreten wäre, unausgeſprochen mit in das Grab genommen haben würde. Aber ich bin Ihnen die Mittheilung von Allem ſchuldig, was in meinem Herzen liegt, wenn es mich auch bis in den Staub demüthigt, die Geſchichte ſeiner Verbrechen und Schwächen darlegen zu müſſen.“

„Verbrechen! Marie?“

„Ja leider! Verbrechen, denn das Verbrechen, auf welches wir ſinnen, iſt für uns ein bereits begangenes — es iſt genug, daß das Herz die Schuld hegt, es iſt nicht nöthig, daß ſie auch von der Hand ausgeübt wird. Ich bin der Abſicht nach eines entſetzlichen Verbrechens ſchuldig geweſen und wenn meine Hand auch die beabſichtigte That unterließ, ſo fühle ich deſſen ungeachtet, daß es ein Verbrechen iſt, welches ich im Sack und in der Aſche bereuen muß, ein Verbrechen, was mich einer Liebe, wie die Ihre, vollkommen unwürdig macht.“

„Ach, meine Marie, wenn ein ſo hoher Maßſtab

Digitized by Google

der Selbſtbeurtheilung angewendet werden ſoll, ſo möchte ich wiſſen, wer würdig iſt. Auch ich habe meine Verbrechen, Marie.“

„Aber ſie kommen den meinen nicht gleich, Frederick; ich werde nichts zurückhalten.“

„Nein, Marie, ſprechen Sie nicht, ich bitte Sie darum, ich möchte es lieber nicht wiſſen. Wenn wir auseinandergeriſſen werden ſollen, was ich bis jetzt noch nicht glaube, ſo möchte ich Sie in meiner Erinnerung, eben ſo wie Sie bereits in meinem Herzen daſtehen, als das reine und vollkommene Weſen, wofür ich Sie anfangs hielt, bewahren.“

„Aber das iſt jetzt unmöglich, Frederick. Habe ich mich nicht bereits für ſchuldig erklärt. Ihre Gedanken werden über dieſem Geſtändniß brüten und Sie werden mich in Verdacht nehmen, Verbrechen einer andern Art, als der wirklich begangenen, vollführt zu haben. Ich muß Ihnen Alles ſagen, Sie müſſen mich um meiner ſelbſtwillen anhören.“

Es trat ein langer, trüber, ſtummer Zwiſchenraum ein, ehe ſie wieder ſprach. Sie ſank auf das Lager zurück und bedeckte ihre Augen mit den Händen, wie um die vor ihr liegende Nothwendigkeit von ſich auszuſchließen und die Kräfte zu erlangen, deren ſie zu der Aufgabe, welche zu erfüllen ſie ihre Entſchloſſenheit erklärt hatte, bedurfte.

Frederick hatte unterdeſſen ſeinen Elbogen auf das Kiſſen geſtützt und auch ſeine Augen beſchattet.

Digitized by Google

Er befand ſich in tiefer, ängſtlicher, geſpannter Betrachtung und litt ſchwer an verſchiedenartigen Ahnungen, während er über das bereits Gehörte nachdachte. Er hatte ſich ſchon einigermaßen vorbereitet und ſeine zukünftigen Abſichten waren ebenfalls wenn auch unſtimmt und bis jetzt noch ſchattenhaft, vor ſeine Augen getreten. Endlich wurde das Schweigen von ſeiner Gefährtin unterbrochen.

Marie de Berniére erhob ihren Kopf und legte ſanft ihre Hand auf den Arm ihres Geliebten. Er blieb immer noch ſtumm daſitzen und ſeine Augen waren zärtlich und mit einer Art von väterlicher Trauer, die die Selbſttäuſchung des geliebten Gegenſtandes, welche demſelben verderblich wurde, zu beklagen ſchien, gegen die er aber keine Vorſtellungen zu erheben vermochte, welche nachdrücklich genug geweſen wären, um ihn zu retten. Seine Augen erklärten ſeinen Glauben, daß ſie ſich in einer Täuſchung befinde, zeigten aber die Kümmerniſſe eines Mannes, dem es zur gleichen Zeit, wo er dieſe Ueberzeugung fühlte, an den nöthigen Mitteln fehlte, um ſeine Ueberzeugung zu der ihren zu machen. Sie erkannte den in ſeinen Blicken liegenden Sinn.

„Sie halten mich für ein thörichtes Geſchöpf, daß von ſeinen eignen Befürchtungen und ſeinem Aberglauben betrogen wird, Frederick. Ich wollte, ich könnte mich überreden, eben ſo zu denken, wie Sie. Glauben Sie, daß mir die Aufgabe, welche vor mir

Digitized by Google

liegt, nichts als Schmerz und Kümmerniſſe bereitet, und daß ich in der Zukunft jenſeits derſelben nichts als Hoffnungsloſigkeit erblicke, und ſogleich nach meinem Gebete um Verzeihung kommt dasjenige, welches darum fleht, daß die Bußezeit eine kurze ſein möge. Aber hören Sie meine Geſchichte, hören Sie mich an und entſcheiden ſie dann. Ich werde Ihnen Alles offenbaren, und wenigſtens hoffen, daß wenn Sie meine Leiden angehört haben, eine kleine Entſchuldigung für meine Sünde wahrnehmen werden. Wenn ſie mir die Liebe verwirken ſollte, welche Sie mir gewährt haben, ſo werden Sie mir doch wenigſtens nicht Ihr Mitleid verſagen."

Er nahm ihre Hand liebevoll in die ſeine und ſie begann ihre Erzählung wie folgt:

Zehntes Kapitel.

Die Enthüllung.

„Sie kennen meine Jugendgeſchichte, Frederick, wenigſtens ſo viel davon, als in Verbindung mit meiner gegenwärtigen Erzählung zu wiſſen nothwendig iſt. Es iſt Ihnen bekannt, daß ich noch als Kind dazu verdammt wurde, einen Mann zu heirathen, der um zwanzig Jahre älter als ich und gegen den ich nichts als Gleichgiltigkeit und Furcht fühlte. Anfangs

Digitized by Google

war dieſes Gefühl nur das der Gleichgiltigkeit, aber endlich kam zu der Furcht auch noch die Abneigung. Ich war als ich heirathete noch viel zu jung, um die Pflichten der Ehe, ihre eigentlichen Intereſſen, ihre Pflichten und Wünſche gehörig zu verſtehen. Wenn ich ſie gekannt hätte, ſo würde das Ehegelübde in Bezug auf Perſonen, welches dieſe Hand meinem Gatten beſtimmte, nie über meine Lippen gekommen ſein. Ich wurde aus der Schule, ja aus der Puppenſtube genommen, um eine Braut zu werden. Meine arme Mutter, von der ich nichts Böſes ſprechen möchte, war eine von denjenigen Perſonen, die in der Welt ſtets ſo zahlreich ſein werden, und die den Reichthum als das Alles ausgleichende Mittel betrachten, für welches jedes Opfer zu rechtfertigen iſt. Sie kannte keine Neigung, welche dem Glanz und Prunk, der mir verſprochen wurde, gegenüber geſtellt werden konnte, und da ſie glaubte, daß ich Schönheit und Talent beſitze, ſo war ihre Hauptſorge darauf gerichtet, den Markt für dieſelbe zu finden. Ich kannte von ihren Abſichten nicht eher etwas, als bis zu dem Augenblicke, wo ich erfuhr, daß ſie einen Käufer für mich gefunden habe. Allerdings betrachtete ich ihn damals nicht in dieſem Lichte. Ich hatte den Oberſt de Bernière früher ſchon häufig geſehen, aber noch nie, auch nur einen einzigen Gedanken auf ihn gerichtet. Seine Perſönlichkeit kannte ich dem Anſehen nach, aber ich hatte ihn ſtets mit Gleichgiltigkeit betrachtet. Ich

Digitized by Google

dachte eben so wenig an das Heirathen, als an ihn, und hatte nicht eher eine bestimmte Idee von dem Stande, als nachdem ich Gattin geworden war."

„Ich war gewöhnt worden, mich unbedingt dem Willen meiner Mutter zu unterwerfen, und ich that es bei dieser Veranlassung wie bei allen andern mit nur weniger Unruhe oder Zweifel. Sie gebot mir, mich vorzubereiten, den Oberst de Bernière als Gatten zu empfangen, ehe er sich die Mühe gegeben hatte, mich zu überreden, daß er mich liebe. Nachdem ich den Befehl erhalten hatte, ihn zu heirathen, wußte er die Gleichgiltigkeit, welche ich vorher gegen ihn gefühlt, bald zu der stärksten Empfindung des Widerwillens zu reifen. Dieses Gefühl, welches ich nicht zu unterdrücken suchte, zu verhehlen und zu tadeln, war das Geschäft des Lebens meiner Mutter. Sie brachte alle meine kindischen Klagen zum Schweigen, sie schulte meine Liebe zur Unterwürfigkeit, sie trat jeden Widerstand nieder, welchen mein junges Herz ihrem Willen zu leisten wagte."

„Ich trat mit Furcht und Zittern an den Altar, aber meine Befürchtungen waren von einem unbestimmten Charakter und ich ließ mir nichts von der entsetzlichen Tyrannei träumen, unter welche ich gerathen sollte. Damals, im Anfang meines Unglücks, fühlte ich eher Abneigung und Zweifel, als Besorgnisse. Alle Vermuthungen über dasjenige, was die Zukunft bringen würde, waren von meinem Geiste ent-

Digitized by Google

fernt, aber ich wurde bald durch die harte Erfahrung belehrt. Ich kann die Einzelnheiten dieſer Erfahrungen nicht aufzählen, ich wage es nicht, ich kann nicht beſchreiben, wie ich litt, wie vergeblich meine Bitten waren, wie gleich vergeblich Alles, was ich that — meine Unterwürfigkeit, meine Fügſamkeit, mein Flehen, die Anſtrengungen, welche ich machte, um die Brutalität meines Herrn zu entwaffnen oder ſein Joch theilweiſe zu ertragen. Oberſt de Bernière war zugleich der hohnvollſte und argwöhniſchſte Menſch auf Erden. Er gerieth mit allen ſeinen Freunden ſowohl, wie mit den meinen in Uneinigkeit, er vertrieb ſie aus ſeinem Hauſe, er duellirte ſich mit mehr als Einem von ihnen aus keinem andern Grunde, als den von ſeinen eigenen brutalen Launen — von Eiferſucht und Berauſchung — eingegebenen, und bei jedem ſeiner Zwiſte mit Andern mußte ich meinen Theil von ſeinen Launen und ſeiner Gewaltthätigkeit ertragen. Ich durfte keine Hoffnung faſſen, mein Lebensmuth wurde in wiederholten Kämpfen, in denen ſelbſt die vollſtändigſte Unterwerfung die Tyrannei nicht entwaffnete, gebrochen. Ich verließ ſelten das Haus und hatte nie Neigung, es zu verlaſſen, da ich der grauſamſten Schmähungen ſicher ſein konnte, wenn ich zurückkehrte. Meine Mutter lernte meine Lage bald kennen; ſie kannte nicht die Hälfte davon, aber doch gerade genug, um ſie zu mit mütterlicher Theilnahme und Wärme gemachten Vorſtellungen zu bewegen. Ach, ſie

Digitized by Google

fand bald, daß ſie zwar die Macht zum Binden beſeſſen und ſie auf verderbliche Weiſe ausgeübt, aber daß ſie nicht mehr die Fähigkeit zum Löſen hatte. Ihre Vorſtellungen vergrößerten das Uebel; er vertrieb ſie mit Schmach aus ſeiner Wohnung und verweigerte ihr nicht nur den Zutritt in dieſelbe, ſondern verbot mir ſogar, ſie zu beſuchen oder mich von ihr beſuchen zu laſſen. Ich unterwarf mich dieſem grauſamen Gebote drei Monate lang, bis ſie erkrankte."

„Ihre Krankheit war eine tödtliche. Als ich aber hörte, in welcher gefährlichen Lage ſie ſich befand, ſchlich ich mich an ihr Bett und kam eben noch zu rechter Zeit, um ihre letzten Gebote zu empfangen und ſie den letzten Athemzug thun zu ſehen. Ich glaubte, daß dieſes Ereigniß, welches mir die nächſte Verwandte, welche ich auf Erden beſaß, genommen hatte, mir das Mitleid meines Herrn und Meiſters verſchaffen würde; ich ließ mir nicht einfallen, daß ich in einem ſo extremen Falle Tadel und Schmähungen wegen des Ungehorſams gegen ſeine Gebote empfangen würde und eilte nach Hauſe, um ihn zu bitten, die Wohnung meiner Mutter beſuchen und für ihre Ueberreſte ſorgen zu dürfen, bis ſie begraben ſein würde. Ich traf ihn unten im Hausgange und erzählte ihm in wenigen Worten, aber unter einem Thränenſtrome, meine ſchmerzliche Nachricht und ſtellte meine beſcheidene Bitte an ihn. Er hatte getrunken — ich will ihm jetzt die Gerechtigkeit erweiſen, zu glauben, daß er nicht recht

Digitized by Google

wußte, was ich erzählt hatte — vielleicht nichts Anderes verſtand, als die einfache Thatſache, daß ich das von ihm verbotene Haus beſucht hatte. Er erfaßte mich am Haar, er warf mich zur Erde nieder, er ließ mich da, wo ich hingefallen war, bewußtlos und mit aus Mund und Naſe ſtrömendem Blute liegen und eilte hinweg, nicht um das Haus der Trauer aufzuſuchen, ſondern um ſich ſeinen Kameraden bei einem mitternächtlichen Gelage anzuſchließen."

Hier ſprang Frederick Brandon mit einem zornigen Ausrufe auf und ſchritt im Zimmer hin und her.

Es trat eine Pauſe ein; er näherte ſich ihr und ſetzte ſich wieder neben ſie, nahm ſtumm ihre Hand in die ſeine und zügelte ſich mit einer wahrhaft erſtaunlichen Feſtigkeit, denn ſein Herz glich einem Vulkan, der zum Auflodern und Ueberſtrömen bereit iſt.

Sie fuhr fort:

„Ich weiß nicht, wie lange ich betäubt oder in Krämpfen dalag; Wochen lang wußte ich nichts von mir, aber unterdeſſen wurde ein todtes, frühzeitig in die Welt geſendetes und unter der Brutalität, welche mir ſelbſt beinahe tödtlich geworden war, umgekommenes Kind geboren. Von alledem wußte ich nichts. Die Natur hatte meinem Geiſte gütig einen Grad von Gefühlloſigkeit gewährt, welcher vielleicht mein Leben rettete. Wenn ich mein Bewußtſein beſeſſen hätte, ſo würde mich Zorn, Entrüſtung, — ohnmächtiger Grimm — getödtet haben. Selbſt ſo nahm, als meine Be-

Digitized by Google

ſinnung zurückkehrte und ich mich an Alles, was vorgefallen war, erinnern konnte, die furchtbarſte Leidenſchaft von meiner Seele Beſitz, ein entſetzliches Gefühl erfüllte meine Bruſt und hier, Frederick, beginnt mein Verbrechen.“

„Vor dieſer Periode kann ich mich wirklich nur weniger Verbrechen anklagen, die als Schuld betrachtet werden können — kindiſche Thorheiten waren ohne Zweifel genug vorgefallen — ich war ein Kind und häufig ein irrendes, ich hatte mich eher einer Schwäche als eines Verbrechens ſchuldig gemacht, als ich am Altar die feierlichen Ehegelübde ablegte, und dieſe Schwäche war unter den obwaltenden Umſtänden eine entſchuldbare, denn wie konnte ich bei einem ſolchen Willen, wie ihn meine Mutter beſaß, daran denken, meinen eignen zu üben? — aber ich war gegen meinen Gatten gehorſam und unterwürfig geweſen, ich gab auf ſein Verlangen alle meine Freunde auf, ich ging nicht mehr in Geſellſchaft und erſt, als meine Mutter auf ihrem Todbette lag, wurde ich ſeinen Geboten ungehorſam.“

„Bis zu der Periode, wo er mich zur Erde ſchleuderte, fühle ich, daß ich nur wenigen Grund zu Selbſtvorwürfen in Bezug auf meine Pflichten als Gattin und Tochter beſaß, aber von jenem entſetzlichen Augenblicke an, Frederick — da! — da! —“

Sie hielt inne und Brandon bemerkte, daß ihre Hand, welche vorher auf der ſeinen gelegen hatte,

Digitized by Google

jetzt krampfhaft seine Finger drückte. Er blickte in ihr Gesicht, die Augen waren geröthet und die Lippen bebten; er begann bestürzt zu werden.

„Marie!" rief er mit besorgter Stimme.

„Fürchten Sie nichts, Frederick, ich bemühe mich nur, alle meine Kräfte aufzubieten. Wenden Sie Ihre Augen ab, theurer Frederick, demüthigen Sie mich nicht durch Ihre Blicke, während ich die entsetzlichen Absichten, welche einst meine Seele beherrschten, vor Ihnen offenbare. O, wie schnell dachte und beschloß ich zu jener Zeit, mit welchem Eifer führt die Erinnerung meinen Augen die lange Geschichte meiner Leiden und Schmerzen vor. Alles, was ich verloren, was ich aufgeopfert, was ich erduldet! Noch nie hatte ich ein solches Heer von bittern, furchtbaren und demüthigenden Erfahrungen vor einer armen menschlichen Einbildungskraft erhoben, ohne zum Wahnsinn zu treiben und alle Leidenschaften zu entflammen — alle gewissermaßen zu Einer zu koncentriren. Ein dunkler Wunsch nach Rache — nach Entrinnen aus meiner Sklaverei — bemächtigte sich meiner Seele, es war mir, als ob die Stimme meiner Mutter mich bei Tag und Nacht aufforderte, meinem Tyrannen das Leben zu nehmen. Der Gedanke wurde zu einer fixen Idee. Mehr als einmal war es mir, als ob ich ein Messer ergreifen und ihn erstechen müsse, während er vor mir am Tische saß. Ich versteckte zu diesem Zwecke ein Messer bei mir; ich wurde von der Er-

Digitized by Google

innerung an das grauſame Weib der heiligen Schrift verfolgt, welches dem Manne, der die Gaſtlichkeit ihrer Wohnung ſuchte, den Nagel in den Kopf trieb; ich bemächtigte mich eines Nagels und beabſichtigte ihr Verbrechen zu erneuern; aber es war ein Beweis, daß mich das Gewiſſen von der That abzuhalten ſuchte, da ich mir beſtändig vornahm, die Art ihrer Ausführung zu verändern. Ich gab alle dieſe Methoden auf. Ich erinnerte mich endlich daran, daß ſich im Hauſe ein tödtliches Gift befinde, welches er ſelbſt angewendet hatte, um den Garten von den Katzen, welche denſelben zu beſuchen pflegten, zu befreien; ich wußte, wo dieſes Gift aufbewahrt wurde, es war mir bequemer zur Hand. In jenem Verſchlage dort, — es war ein weißlichgraues Pulver, deſſen Namen ich nicht kannte; es trug die Aufſchrift „Katzengift" und ich hatte ihn bemerken hören, daß einige Gran davon jedem Leben verderblich ſein würden. Ich nahm dieſes Pulver hinweg und hielt es mehrere Tage lang verſteckt — ſo feſt war der ſündige Vorſatz in meinem Geiſte eingewurzelt. Endlich miſchte ich es unter eine Flaſche Wein, welche er an jenem Tage trinken ſollte."

Hier erfaßte ſie plötzlich beide Hände Brandon's und bog ſich begierig um und blickte ihm in's Geſicht. Als ſie den Ausdruck deſſelben wahrnahm, rief ſie:

„O Dank, o Dank! mein Frederick, ich ſehe, daß

Digitized by Google

Sie mich nicht verabſcheuen, daß Sie mich nicht haſſen werden.“

„Sie haſſen? o, Marie!“

„Ja, Frederick, ich verhehle Ihnen nichts; in jenem Alkoven habe ich den Todestrank gemiſcht!“

Er wendete ſich nach der von ihr angedeuteten Richtung, heftete ſeine Augen darauf, ſagte aber nichts. Sie fuhr fort:

„Aber Gott ſei Dank, die Stimme meines Herzens ſprach endlich hörbar zu meinem Geiſte. Ich bereu'te den entſetzlichen Gedanken bei Zeiten, ich verbannte die verbrecheriſche Abſicht aus meiner Seele, ich warf die vergiftete Flüſſigkeit aus meiner Hand, ſobald ich ſie gemiſcht hatte; ich eilte an jenes Fenſter und ſchüttete die Flaſche in den Garten, und dann warf ich mich an dieſem Sopha auf die Kniee und flehte die heilige Jungfrau um Beiſtand an, um alle derartigen Gefühle aus meiner Bruſt zu verbannen. Ich fand im Gebet die erforderliche Kraft. Ich habe nie wieder einen ſündigen Vorſatz gegen ihn gehegt. Durch mich iſt kein Haar auf ſeinem Haupte gekrümmt worden.“

„Was haben Sie dann zu fürchten, theure Marie? und was kann Ihnen vor Allem Ihr Gatte jetzt vorwerfen?“

„Ach! theurer Frederick, wer weiß, wenn er zu Gnaden angenommen, — wenn er von ſeiner Schuld

Digitized by Google

freigesprochen werden wird, und wenn seine Strafe zur Sühnung genügend ist."

„Marie, dieser Gedanke stammt nicht von Ihnen her."

„Ich gestehe es, er kommt von Pater Paul."

Brandon lächelte und bemerkte mit ruhiger Stimme:

„Er schien mir von einem Theologen zu kommen."

Sie fuhr fort:

„Aber es war die Versicherung Oberst de Bernière's selbst, daß von mir noch andere Opfer erforderlich seien, ehe meine Buße als vollkommen betrachtet werden könne. Dies ist das Urtheil für das fürchterliche Verbrechen, welches ich gegen ihn im Sinne hatte. Zu diesem Zwecke forderte er, daß ich mich jetzt von Ihnen lossage und mich eher in ein Kloster begeben und Gott weihen, als wieder an menschliche Liebe denken solle."

„Ha, unmöglich! woher wissen Sie, daß jener Egypter ein Gespenst war — daß er —"

Ach! Frederick, hat er mir nicht die entsetzlichen Züge gezeigt, deren ich mich todt wie lebend nur zu gut erinnere — Züge, die ich zu früh kennen lernte und zu lange fürchtete, um sie leicht vergessen zu können. Ueberdies hat er mir mein eignes Schreckensgeheimniß vorgehalten — das beabsichtigte Verbrechen, welches ihm das Leben rauben und ihn vor den Rich-

Digitized by Google

terſtuhl Gottes ſenden ſollte, und welches meine Lippen noch nie der Verwahrung eines Sterblichen anvertraut hatten."

Sie ſchwieg und ſank erſchöpft auf das Sopha zurück. Brandon erhob ſich abermals und ſchritt ſchweigend im Zimmer auf und ab.

„Wiſſen Sie gewiß, Marie," fragte er nach einer Pauſe, „daß Sie dieſes Geheimniß nie einem menſchlichen Ohre enthüllt haben?"

„O, gewiß, gewiß! — es war zu entſetzlich, und nun —!"

Brandon näherte ſich ihr und flüſterte ihr etwas ins Ohr. Sie antwortete ſchnell:

„Ah, das war eine Sünde, die ich auf die andere häufte. Ich habe das vor allen Uebrigen verborgen."

Sie wollte fortfahren, aber er verhinderte ſie daran.

„Wir wollen von dieſem Punkte nichts mehr ſprechen, Marie; ich habe genug Gründe dafür."

Sie blieb ſtumm und er fuhr fort, im Zimmer auf- und abzugehen, wobei ſein Auge darin auf eine Art umherſchweifte, welche endlich die Aufmerkſamkeit Mariens erregte und ſie mit neuer Beſorgniß erfüllte. Er winkte ihr jedoch, weiter zu ſprechen, und ſie begann plötzlich abermals:

„Wie konnte ich an dieſer Heimſuchung zweifeln? — ich fühlte das Schuldbewußtſein des Verbrechens und zu mir trat das Geſpenſt desjenigen, gegen deſſen

Digitized by Google

Leben es gerichtet werden sollte. Er legte mein sündiges Herz klar vor mir dar, er gebot mir, den Menschen und der Gesellschaft zu entsagen und nur für Gott zu leben. Wie kann ich an dieser Sendung zweifeln? er hat mir Geheimnisse enthüllt, welche unter allen lebenden Menschen nur ich wissen konnte, und auf diese Weise sein Recht zum Gebieten bestätigt. Ich muß mich diesem Gebote unterwerfen. Sie sehen selbst ein, lieber Frederick, daß wir uns trennen müssen."

„Einen Augenblick, nur einen Augenblick! hat dieses Gespenst, — dieser Egypter — Ihnen etwas von den Umständen Ihrer Absicht gesagt? Hat er nur die Thatsache angegeben, oder hat er eine Kenntniß der Einzelnheiten dargelegt?"

„Alles — Alles! — es war in diesem Gemach, wo ich den tödtlichen Trank mischte — in jenem Alkoven; er sagte: Könnte nur jener Alkoven sprechen, welcher Dich das Gift bereiten sah — jener Kaminsims, auf welchen Du die Flasche stelltest, bis die Mittagsstunde kommen würde — jenes Fenster, aus dem Du sie endlich schleudertest — die Pflanzen unten, die den Inhalt aufnahmen, oder das Kissen, das Dein fruchtloses Gebet um Verzeihung hörte. O, Frederick! er kannte jede Regung meiner Seele."

Das Auge Brandon's blitzte und er murmelte vor sich hin:

Digitized by Google

„Eher jede Regung der Perſon. Das Geſpenſt beweiſ't, daß es zu viel weiß.“

Sie verſtand nicht, was er ſagte.

„Sprechen Sie zu mir, Frederick, o, ſprechen Sie!“ rief Marie. „Sehen Sie nicht, daß Alles hoffnungslos iſt?“

Sie wußte nicht recht, was ſie ſelbſt ſagte; da er aber ſchweigend im Zimmer auf- und abzugehen fortfuhr, wurde ihre Seelenpein zu groß, um ſie länger ertragen zu können, und ſie erhob ſich mit einer Kraft, welche nur ihren aufgeregten Gefühlen zuzuſchreiben war, vom Lager, ſprang vorwärts, erfaßte ihn am Arme und hielt ihn beinahe gewaltſam zurück. Er umarmte ſie zärtlich und trug ſie wieder auf das Sopha.

Nachdem ſie ſich einigermaßen gefaßt hatte, begann er:

„Sie können nicht erwarten, theure Marie, daß ich, der ich Sie ſo lange und ſo innig geliebt habe, Sie ohne Kampf aufgeben werde. Ich habe zu liebevoll, zu feſt auf Ihre Liebe zu mir gebaut, um in einem einzigen Augenblicke jeder Hoffnung, jedem Traume des Entzückens, welche meine Phantaſie meinem Herzen vorgemalt hat, entſagen zu können. Vor mir, wahrſcheinlich vor uns Beiden — liegt eine lange Zukunft; wir ſind Beide jung und ich wage nicht, die Liebe an Ihnen zu bezweifeln, welche ich in mir ſo tief fühle. Sollen wir Beide einſam und verödet

Digitized by Google

leben, ſollen die langen Jahre der Zukunft von keinem Sonnenſcheine erheitert werden — ſoll keine Liebe für unſere Zukunft blühen und ſie erhellen? Müſſen die Jahre langſam und träge — kalt und ohne Erleuchtung aus den Quellen des Glücks, auf die wir bereits eine ſelige Ausſicht gehabt haben — und die der gütige Vater der Menſchen keinem ſeiner Geſchöpfe verſagt zu haben ſcheint, verſtreichen? Kann ich mich wohl überreden oder Sie glauben laſſen, daß er uns insbeſondere Dasjenige verſagt hat, was er Allen zu gewähren pflegt? Ich kann mich nicht dazu bewegen, Sie müſſen mir Zeit laſſen, meine Gedanken mit dieſer Nothwendigkeit auszuſöhnen — mein Herz zu dieſer Entbehrung zu ſchulen — meine Natur dieſer troſtloſen einſamen Zukunft, welche uns Beide vor der Zeit alt machen ſoll, anzupaſſen."

„Ach, Frederick! aber dieſe Vereinſamung braucht Sie nicht zu treffen — Sie ſind jung und feurig, Sie werden ſich mit meinem Verluſt ausſöhnen, andere Frauen werden Ihnen Vergütung gewähren."

„Nie! theure Marie," antwortete er trübe und leiſe; „ich bin kein veränderlicher Menſch. Mein Herz ergiebt ſich nur langſam den Reizen Anderer und fixirt ſich, ſobald es dieſelben lieben lernt. Glauben Sie dieſer Verſicherung; ich will es nicht weiter betheuern. Es iſt nicht meine Gewohnheit, aber ich ſage Ihnen auf die Ehre eines Herzens, welches ſeit lange nur das Ihre geſucht hat, daß ich kein anderes

Digitized by Google

ſuchen werde, wenn ich Sie verliere — daß ich kein anderes wieder gewinnen kann. Ich muß mich in die Einſamkeit unſrer alten Wälder vergraben und vielleicht nützlich oder vielleicht nutzlos werden, wenn ich nicht mehr erwarten kann, Glück zu finden. Geſtatten Sie mir daher noch auf eine Zeitlang den ſelbſtſüchtigen Kampf gegen Ihre Vereinſamung, gewähren Sie mir Zeit, unſer Beider Lage zu unterſuchen, und erlauben Sie mir nur, Sie von Zeit zu Zeit allein zu ſehen. Sie mögen mir Ihre Hand verſagen — Sie mögen ſich weigern, mich glücklich zu machen — dies mag Ihre endgiltige Entſcheidung ſein, aber erlauben Sie mir unterdeſſen Sie zuweilen zu beſuchen und mit Ihnen zu ſprechen, wenn ich es wünſche. Dieſe Berechtigung wird Ihrem Entſchluſſe nicht ſchaden und wenn Sie an das Opfer denken, Marie, welches Sie von mir verlangen, ſo iſt dies wohl das Geringſte, was Sie mir gewähren könnten."

„Ach! Frederick, iſt es weiſe von Ihnen, dies zu verlangen? wird es von mir weiſe ſein, es zu bewilligen? werden ſolche Zuſammenkünfte nicht unſerm beiderſeitigen Frieden ſchaden?"

„Und iſt das Schickſal, welches vor uns liegt, unſerem beiderſeitigen Frieden ſo günſtig, Marie?" antwortete er etwas vorwurfsvoll.

Sie ſchwieg.

„Erlauben Sie mir auf alle Fälle, Sie morgen und dann noch ein- bis zweimal zu beſuchen. Ich

Digitized by Google

werde unterdeſſen alle meine Gedanken auf die Berückſichtigung Desjenigen, was Sie verlangen und was ich aufgeben ſoll, verwenden. —"

Er drückte zärtlich die Hand, welche ſie ihm reichte, und nachdem er verſchwunden war, erleichterte ein Thränenſtrom auf kurze Zeit die Kummerlaſt des armen Herzens, welches, ſo ſchwer es auch vorher gelitten hatte, doch insgeheim zugeſtehen mußte, daß es ſein ſchlimmſtes Elend erſt jetzt gefühlt habe.

Elftes Kapitel.

Kriegsliſten und Contreminen.

Frederick theilte mir noch an jenem Abende die Details dieſer denkwürdigen Zuſammenkunft mit. Ich will hier erwähnen, daß die Geſchichte zum großen Theil die Wahrheit des Stadtgerüchts beſtätigte. Es iſt erſtaunlich, wie ſolche Dinge bekannt werden, oder mit welchem glücklichen Inſtinkt die große Menge die Urſachen aller ſchlimmen Wendungen in den Angelegenheiten ihrer Nächſten erſpäht. Allerdings waren eine Menge einander widerſprechender Vermuthungen in Bezug auf die Umſtände des Schreckens, der die Verſammlung bei'm Maskenballe zerſtreut hatte, im Umlauf, aber diejenigen, welche den meiſten Beifall erlangt, behaupteten, daß der Egypter der Gatte ge-

Digitized by Google

weſen ſei, und dies führte zu dem weitern chriſtlichen, liebevollen Verdacht, daß man mit ihm ein falſches Spiel getrieben habe — einen Verdacht, der im Geiſte des Publikums keine andere Begründung hatte, als die allgemeine Bekanntſchaft mit der brutalen Tyrannei, welche er über ſeine Gattin ausgeübt und die, wie man zu denken pflegte, vollkommen hinlänglich geweſen war, um faſt jede Art der Rache oder des Entrinnens, zu welcher langes Dulden und Groll gegriffen haben mochte, zu rechtfertigen.

Einige waren ſogar noch liebloſer und bildeten ſich ein, daß die Fehler des Gatten von der harmloſeſten Art geweſen ſeien und nur ihm geſchadet hätten, aber daß die Frau offenbar eine böſe Sieben geweſen ſein müſſe und ſich ohne Zweifel weniger von einem Tyrannen als von einem Ehejoche befreit habe. Einige von den ſogenannten Philoſophen verſpotteten die Idee von Geſpenſtern in allen Perioden. Aber ſelbſt dieſe waren geſchäftig, die Geſchichte in Umlauf zu bringen. Dies darf uns jedoch nicht von unſerer Erzählung ablenken.

„Und was denken Sie von alle dem, Frederick? iſt es für Sie ein Anſtand?“ fragte ich unwillkürlich, nachdem er mir die vorerwähnten Umſtände mitgetheilt hatte; „ich geſtehe, daß ich von ihnen bedeutend verblüfft worden war.“

„Aufrichtig geſagt, William, ich betrachte es als ſinnreiches aber ſchändliches Gaukelſpiel.“

Digitized by Google

„Wirklich! Haben Sie ihr das gesagt?“

„O nein, das wäre nicht gut gewesen; das würde die beste Art gewesen sein, um meine Absicht, vielleicht den Schlüssel zu dem Geheimniß ausfindig zu machen, zu vereiteln.“

„Wie können Sie aber erklären, daß das Gespenst um das Geheimniß Marien's wußte, wenn es ein wirkliches war, Frederick?“

„Das beunruhigte mich eben so wenig wie alle Uebrigen. Es ist eben dieser Theil der Geschichte, worin ich glaube, daß die Aufschlüsse zu finden sind, durch die man den Betrug entdecken kann. Wir werden sehen — so wahr es einen Gott giebt, William, und ich lebe, werde ich in das Geheimniß dringen.“

„Aber wie?“

„O, ich kenne die Art noch nicht, ich vermag Ihnen auch in diesem Augenblicke noch nicht zu sagen, welchen Schritt ich zu thun beabsichtige. Ich muß denken, eifrig denken, mit dem Gedanken ringen, wie mit einem Engel — allein, ohne Nahrung, und in den Tiefen der Nacht und Einsamkeit ringen. Ich werde Ihres Beistands bedürfen, William, wie ich Ihnen voraussagte, und wahrscheinlich noch andere Gehilfen suchen müssen.“

„Weiß Marie um Ihre Absichten und um Ihren Verdacht?“

„Nein, er ist mir erst während ihrer Erzählung gekommen, aber ich fühle, daß jeder Schritt mit gro-

Digitized by Google

ßer Vorſicht gethan werden muß, da wenn ein Gaukelſpiel vorhanden iſt, die beſte Methode zu ſeiner Entdeckung die ſein wird, auf das Vorſichtigſte dafür zu ſorgen, daß es keinen Argwohn ſchöpft. Es ſteht mit meinem Verdachte in Verbindung, daß jede Bewegung Marien's beobachtet wird und daß jedes Wort, welches ſie ſpricht, noch andere Ohren erreicht, als Diejenigen, für welche ſie es beabſichtigt."

Wir unterhielten uns noch bis lange nach Mitternacht über den Gegenſtand. Unſer Geſpräch war von einem höchſt intereſſanten und ernſten Charakter; es betraf im gleichen Maße die einzelnen Theile der menſchlichen und geiſtigen Welt — ihre Verwandtſchaften, Hoffnungen und Abhängigkeit von einander — ihre mögliche Verbindung, und Vieles von unſerm Geſpräche wurde bei dem uns vorliegenden Falle zur praktiſchen Anwendung gebracht. Da aber ein großer Theil dieſer Diskuſſion zwiſchen Frederick und Marie de Bernière, wiederholt werden müßte, ſo ſtehe ich hier ab, etwas davon zu erwähnen und will keinen von den Plänen meines Freundes vorausgreifen.

Endlich trennten wir uns. Er weigerte ſich, mit mir zu Nacht zu ſpeiſen, verſagte ſich Alles mit Ausnahme eines Trunks kaltes Waſſer, nahm in ſeinem Gemach ein Bad und zog ſich in ſich, und zu Nachdenken und Gebet zurück.

Ich fand am Morgen, daß er heiter ausſah und

Digitized by Google

mit elaſtiſcherem Tone als gewöhnlich ſprach. Ich machte eine Bemerkung darüber.

„Meine ungewöhnliche Lebhaftigkeit rührt daher, daß Arbeit vor mir liegt und daß ich bereits den Operationsplan erſonnen habe. Man ſtirbt in der Schlacht leichter, als es in der Ruhe möglich iſt. Die Anſtrengung jeder Art iſt eine Freude, wenn es gilt eine Seele zu erforſchen.“

Er gewährte mir nur wenige Minuten.

„Ich werde den Morgen über thätig ſein und am Abend muß ich Marien beſuchen,“ ſagte er.

Ich wanderte unſtät und geſpannt in der Stadt umher und ſah Frederick erſt am folgenden Tage wieder. Er hatte unterdeſſen ſeine Verlobte wieder beſucht. Er fand ſie allein und noch eben ſo trübe wie früher, aber etwas ruhiger und beſſer für die Zuſammenkunft gekräftigt.

„Marie,“ ſagte Frederick, „ich habe Ihnen einen Brief von meiner Schweſter mitgebracht. Leſen Sie ihn; er wird vielleicht eben ſo nachdrücklich, wie ich ſelbſt, zu Ihrem Herzen ſprechen.“

„Ach, können Sie das denken, Frederick?“ antwortete ſie vorwurfsvoll, indem ſie den Brief entgegennahm.

Sie öffnete ihn mit einem tiefen Seufzer und begann zu leſen. Frederick ſaß, während ſie ihn las, neben ihr, und ſeine Augen blickten abwechſelnd auf ſie und auf die Wände des Gemachs. Der Brief

Digitized by Google

rührte von ihm selbst her; er hatte einen guten Grund dazu, um mit lauter Stimme eine Angabe zu machen, welche mit der Thatsache selbst in Widerspruch stand.

Der Brief lautete folgendermaßen:

„Erschrecken Sie nicht, theure Marie, und geben Sie wo möglich nicht die mindeste Ueberraschung oder Bewegung kund, wenn Sie entdecken, daß die Handschrift die meine ist, oder den Charakter des Inhalts wahrnehmen. Machen Sie keine Bemerkung über Alles, was Sie lesen und geben Sie Ihre Antwort schriftlich ab und adressiren Sie dieselbe an Madame de Chateauneuf, wenn sie auch wirklich für mich bestimmt ist. Glauben Sie mir, daß für alle diese Vorsichtsmaßregeln Gründe vorhanden sind, kurz, theure Marie, ich bin nach tiefem und langem Nachdenken zu der Ueberzeugung gekommen, daß Sie das Opfer eines schlauen und schmählichen Betrugs sind, zu dessen glücklicher Bekämpfung die äußerste Wachsamkeit und ein Mißtrauen selbst gegen die Wände Ihres Gemachs nöthig sind. Ich bin davon so fest überzeugt, daß ich es für unweise halte, Ihnen hier die verschiedenen Denkprozesse, wodurch ich auf jenen Verdacht gekommen bin, zuzuflüstern oder meine Forschungen zu einer Entdeckung der Wahrheit weiter zu verfolgen. Es ist daher meine Absicht, Sie zu bitten, wenn Sie mich wirklich lieben, wenn Sie wirklich mein Glück, wie Ihr eigenes wünschen, und wenn

Digitized by Google

Sie ſich wirklich gegen die Idee empören, durch ein freches Gaukelſpiel betrogen zu werden, mir morgen früh um elf Uhr eine Zuſammenkunft bei meiner Schweſter zu bewilligen, wo ich Ihnen den ganzen Gang meiner Konjekturen mittheilen werde. Wenn Sie in dieſe Einladung willigen, ſo muß ich Sie bitten, keinen Menſchen, ſelbſt Ihre Diener nicht ausgenommen, von Ihrer Abſicht wiſſen zu laſſen. Beſtellen Sie Ihren Wagen nicht, ſondern warten Sie auf den der Madame de Chateauneuf, welcher Sie kurz vor dieſer Stunde abholen wird. Laſſen Sie ſich von mir erbitten, theure Marie, meinem Wunſche zu entſprechen. Ihre Geſundheit wird jetzt einige Bewegung geſtatten, ja ſelbſt erforderlich machen, und dies, ſo wie die friſche, reine Luft der jetzigen, angenehmen Jahreszeit werden Sie aufheitern und kräftigen; ſelbſt wenn das Gebot, welches Sie gehört haben, die Stimme der allmächtigen Vorſehung wäre, ſo würde der Allgütige nicht beleidigt und ſeine Majeſtät nicht gekränkt werden, wenn Sie zu allen vernünftigen und angemeſſenen Mitteln ſchreiten, um ſich von ihrem göttlichen Urſprunge zu überzeugen. Die heilige Schrift lehrt uns ſelbſt, daß die Welt in den letzten Tagen von falſchen Propheten und falſchen Zeugen angefüllt ſein wird — und daß es Geiſter des Böſen ſowohl wie des Guten giebt — vielleicht noch eine weit größere Anzahl wie jene, welche noch immer zum

Digitized by Google

Unheilstiften die irdischen Wohnungen umschweben dürfen. Sie sind es mir, theure Marie, ebenso gut wie sich — meiner Zukunft und meinem Herzen eben sowohl wie dem Ihren schuldig — sich nicht eher einem Befehle, welcher Beide zum Scheitern zu bringen droht, zu fügen, als bis Sie ihn durch alle Mittel und nach allen Grundsätzen erforscht haben, welche die menschliche Vernunft entdeckt oder ersonnen hat, um Irrthümer aufzufinden und Wahrheit zu entschleiern. Da diese Offenbarung so vollkommen wunderbar, — so weit von allen gewöhnlichen Ereignissen des Lebens entlegen — zu sein scheint, so muß sie im Verhältniß mit ihrer Ungewöhnlichkeit und den zu den wichtigen Interessen, welche von ihrer Ausführung abhängen, erforscht werden."

„Gewähren Sie diese Bitte, theure Marie, selbst wenn sie endlich auf dem grausamen Entschlusse beharren sollten, keiner andern von den Lippen eines Mannes, in dessen Gebeten Sie stets die erste Stelle einnehmen werden, Gehör zu schenken.

F. B."

Der schnell erfassende, intelligente Geist Marie de Bernière's begriff sofort die Nothwendigkeit der Vorsicht, wenn sie den Wunsch oder den Absichten ihres Geliebten Rücksicht schenken wollte, und die ersten Sätze des Briefes schulten sie hinlänglich, um ihr die Gefaßtheit möglich zu machen, welche ihr dessen unge-

Digitized by Google

achtet sehr schwer zu bewahren wurde. Ihre Ueberraschung zeigte sich in der wechselnden Farbe ihrer Wangen und der plötzlichen ruhelosen Lebhaftigkeit ihrer Augen; aber der Wille trug den Sieg davon; sie zog das Schreibzeug herbei und schrieb einen einzigen an Madame de Chateauneuf adressirten Satz, welchen Frederick, ohne das Billet zu lesen, in seine Tasche steckte. Sie ließ ihm zu gleicher Zeit, ohne dem Anscheine nach etwas zu bemerken, das von ihm mitgebrachte Billet zurücknehmen und verbergen. Die Scene wurde ferner noch durch ein Gespräch belebt, welches wir nicht für nöthig halten zu wiederholen, worin aber die Liebenden keine Schwierigkeiten fanden, von ihrer Neigung zu sprechen und so von ihrer Entsagung zu reden, als ob sie jetzt eine unvermeidliche Sache sei, ohne in ihr Gespräch einen Zweifel an dem übernatürlichen Ursprunge des Verbots, welches gegen ihre Verbindung erlassen worden war, durchblicken zu lassen. Es dauerte lange, ehe sie sich trennten und Frederick glaubte sich seinem Ziele um einen Schritt genähert zu haben, als er Marien in weit besserer Stimmung, als vorher, und mit einer in ihrem Auge schimmernden Hoffnung verließ, welche ihre Lippen jedoch immer noch wehmüthig seinen Ohren versagten.

Frederick kam am Nachmittag zu mir.

„Jetzt wird Ihr Dienst beginnen, William. Sie müssen erwarten, mich heute Abend in einer Verkleidung zu sehen. Ich habe für Sie eine zweite herbei-

Digitized by Google

geſchafft; ferner habe ich Ihnen eine andere Wohnung geſucht. Theilen Sie Ihrer Wirthin mit, daß Sie acht bis zehn Tage aus der Stadt abweſend ſein werden und beläſtigen Sie ſich nicht mit Gepäck. Laſſen Sie Alles, wie es ſteht und liegt; ich werde Ihnen da, wohin wir uns begeben, eine Garderobe und Alles Nothwendige verſchaffen."

Nachdem die Nacht eingebrochen war, machte mir in der That ein ältlicher Herr, der im Koſtüm und Benehmen ganz der alten Schule angehörte, ſeine Aufwartung. Es war Brandon. Seine Verkleidung war trefflich. Ich machte ihm zu ſeiner Geſchicklichkeit im Maskiren mein Kompliment.

„Das kommt von den Gewöhnungen der jungen Männer, die ſich in New-Orleans umhertreiben," ſagte er; „wir haben aber vor Kurzem Beweiſe erhalten, daß es eine Perſon giebt, die ſich noch beſſer zu maskiren verſteht, als ich."

Hinter ihm kam ein Laſtträger mit einem Koffer, welcher für uns Beide eine hinlängliche, aber unſerer Koſtümveränderung angepaßte Garderobe enthielt. Ich begann ſofort mit Hilfe meines Freundes meine Toilette zu machen und fand mich nach halbſtündiger Arbeit durch einen altmodiſchen Rock und Beinkleider, eine große Perrücke, breitrandigen Hut und alle die gewöhnlichen Etceteras, worunter ſich auch ein goldbeknopfter Stock befand, aus einem Zuſtande von Vollblut-Stutzerthum und Jugend in den eines dickbäuchi-

Digitized by Google

gen Mannesalter mit dem Umfange und allgemeinen Aussehen eines Senators aus einem der Provinzialkirchspiele verwandelt.

Brandon gab sich mit mir große Mühe und wir brachen auf, während uns der Lastträger den Koffer nachtrug. Wir begaben uns nach einem kleinen Hotel, wo der Tagelöhner abgelohnt und entlassen wurde. Wir ließen den Koffer in das Schenkzimmer stellen, während wir uns zum Abendessen begaben, bei welchem ich jedoch allein etwas verzehrte. Brandon aß nichts. Er verschwand, während ich im Schenkzimmer eine Cigarre rauchte und war eine halbe Stunde lang abwesend.

Bei seiner Rückkehr brachte er einen zweiten Lastträger mit, welchem der Koffer übergeben wurde. Nach Bezahlung unserer Zeche verließen wir das Hotel und erreichten in Kurzem die Straße, worin die alte Wohnung der de Bernière lag. An der Thür eines alten Gebäudes, jenem gegenüber, hielten wir an und klopften. Wir wurden von einer alten Dame empfangen, die ein Mittelding zwischen einer Deutschen und Französin zu sein schien. Sie erwartete uns offenbar. Unser Koffer wurde in ein Zimmer gestellt und der Lastträger entlassen. Nach einigen mit der alten Dame gewechselten Worten zogen sich ihre beiden ehrwürdigen Miether in ihr Gemach zurück. Dieses ging auf die Straße hinaus. Brandon zog mich bald an

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

das Fenster, welches klein und mit Gardinen versehen war.

„Sehen Sie," sagte er, indem er den Laden öffnete, „dort schräg über und in nicht zu großer Entfernung liegt die Wohnung der Madame de Bernière. Sie erhalten jetzt das ehrenwerthe Amt eines Spions, mein lieber William; wenn Sie mir wirklich zu dienen wünschen, so werden Sie hier einige Tage lang geduldig und unermüdlich wachen. Ich werde Sie von Zeit zu Zeit ablösen, aber es ist von der höchsten Wichtigkeit, zu sehen, welche Personen in jene Wohnung treten, und von eben so großer, zu sehen, welche Personen sich ihren Dienern nähern. Sie können dies nur bei Tage thun, für die Nacht habe ich andere Vorkehrungen getroffen. Wenige Tage werden wahrscheinlich genug sein. Halten Sie besonders Ihr Auge auf den Mulattenburschen Andres. Ich habe entdeckt, daß er mir feindlich gesinnt ist, und es besonders seit jener Maskerade sehr ungern sieht, wenn ich das Haus seiner Herrin besuche. Dies ist ein starker Grund gegen das Gespenst des Obersten, da es sich kaum denken läßt, daß die übernatürliche Welt es nothwendig finden würde, ein Bündniß mit dem Afrikaner einzugehen. Genug, ich will Sie jetzt verlassen, aber um Mitternacht zurückkehren. Addio!"

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Philoſophie des Uebernatürlichen.

Ich fahre in meiner Erzählung mit Uebergehung einer Menge kleiner Vorfälle, welche ſpäter erwähnt werden ſollen, fort.

Von dem langen und ernſten Geſpräch, welches ich an jenem Abende mit Frederick Brandon hatte, werde ich nichts ſagen, da ein großer Theil des Materials am folgenden Tage bei ſeiner Konferenz mit Marie de Bernière wieder zur Verwendung kam. Wir wollen jetzt zu dieſer Konferenz übergehen.

Zur beſtimmten Stunde hielt der Wagen der Madame de Chateauneuf vor dem Hauſe der ſchönen Büßerin. Die Thür wurde augenblicklich geöffnet, um ſie zu empfangen, und ſie lag bald in den Armen ihrer Freundin. Marie war bereits zu ihrem Empfange angekleidet, aber ſo einfach und auf eine zum Ausgehen ſo ungewöhnliche Weiſe, daß ſich keiner von ihren Dienſtboten einfallen ließ, als ſie ihre Toilette machte, zu denken, daß ſie ſich anſchicke oder beabſichtige, das Haus zu verlaſſen. Sie befolgte hierin mit richtigem Inſtinkt die unausgedrückte Abſicht ihres Liebhabers. Ihre Dienerſchaft war höchlichſt überraſcht, als ſie den Befehl erhielt, Hut und Mantel zu bringen. Ihr Kammermädchen machte ihr die eifrigſten Vorſtellungen, welche Pflicht und Zuneigung ſich zu-

Digitized by Google

weilen gestatten, zuerst in Bezug auf ihre Gesundheit, den plötzlichen Wechsel des launischen Wetters und dergleichen und sodann in Betreff ihrer Kleidung, welche, wie Jene behauptete, keineswegs geeignet sei, von zur Modewelt gehörigen Augen gesehen zu werden.

Marie brachte das dienstfertige Mädchen jedoch durch ein Wort zum Schweigen, welches bestimmt genug war, ohne hart oder rauh zu klingen. Sie nahm während der ganzen Scene die Initiative und sprach zu ihr, als ob die beabsichtigte Spazierfahrt nur ein ihr selbst plötzlich eingefallener Gedanke sei.

„O wie freue ich mich, daß Sie gekommen sind," sagte sie, „denn es ist mir heute zum erstenmale, als ob ich den Sonnenschein und die frische Luft genießen könnte. Hier sieht Alles so düster aus. Sie müssen mir einen Sitz in Ihrem Wagen geben, liebe Ninine, und mir unterwegs etwas erzählen und mich, wenn Sie es können, etwas aufheitern. Wie sehr freu't es mich, daß Sie gekommen sind."

Und sie beschleunigte sich in ihrer Toilette, hüllte sich dicht in die weiten Falten ihres Shawls nahm den Arm ihrer Freundin und ging begierig mit ihr nach dem Wagen.

„Wenn der Pater kommen sollte?" fragte der Mulattendiener Andres als er zaudernd die Thür öffnete.

„Sage ihm, daß ich ausgefahren bin, daß ich

Digitized by Google

frischer Luft und Sonnenschein bedarf, sage ihm, daß ich mit Madame de Chateauneuf gegangen bin."

Es wurde nichts weiter gesagt und der Wagen war den Augen des an der Thür verweilenden Portiers bald verschwunden.

Die Spazierfahrt war den Instruktionen der Madame de Chateauneuf gemäß absichtlich eine in einem großen Umweg gemachte. Sie führte Anfangs gerade aus der Stadt; nachdem man aber eine gewisse Entfernung erreicht hatte, wurde der Wagen gewendet und hielt nach einer Weile vor der Wohnung der Madame de Chateauneuf.

Die Freundinnen stiegen aus und traten in das Gebäude, wo sie Brandon bereits erwartete. Er sah sie vom Fenster aus herankommen, wagte es aber nicht, hinabzugehen und ihnen herauszuhelfen, da er nicht wünschte, seine Anwesenheit von einem wachsamen oder argwöhnischen Auge entdecken zu lassen.

Sein Operationsplan war ein solcher, der gänzlich fehlschlagen mußte, wenn nicht die strengste Vorsicht beobachtet wurde und er hatte am Abend vorher gegen mich bemerkt: „Mag ich nun gegen einen Menschen oder gegen einen Teufel zu spielen haben, so ist es doch unverkennbar, daß mein Gegner ein alter und geschickter Spieler ist. Wir müssen verhüten, daß er zum Kartengeben kommt."

Die Ungeduld der Madame de Bernière, ließ

ihm, als sie zusammentrafen, nur wenig Zeit und Gelegenheit zu einleitenden Bemerkungen.

„Sie haben meine Zweifel und meine Neugier in einem solchen Grade erregt, Frederick, daß ich die vergangene Nacht kein Auge habe zuthun können. Ich glaube nicht an Ihre Macht, meine Ueberzeugung von dem, was ich gesehen habe und weiß, zu erschüttern, aber die Möglichkeit, daß ich getäuscht worden sei, meine große Achtung vor Ihrem Urtheil, welches so kühl und scharfsinnig ist — meine eigne gegenwärtige Unzufriedenheit und Ruhelosigkeit — kurz der gänzliche Verlust des Seelenfriedens, welchem unbezweifelt meine vollkommene Ergebung in das Schicksal hätte folgen sollen, welches von mir verlangt, daß ich mich selbst zum Opfer bringe, Alles dies vereinigt sich, um mich begierig zu machen, dasjenige zu hören, was, selbst wenn es meinen Hoffnungen zuwider ist, meine Besorgnisse zum Schweigen bringen wird. Sagen Sie mir also, Frederick, was Sie wissen und weshalb Sie Verdacht haben und gegen wen."

„Ich habe gesagt, Marie, daß ich Sie als das Opfer eines schlauen Betrugs betrachte und bin nicht der Mann mich leicht selbst zu täuschen, und so lange ich selbst nicht überzeugt bin, auch nicht der Mann, der leicht den Versuch macht, Andere in Irrthum zu bringen. Ich habe Ihrer merkwürdigen und überraschenden Erzählung von Thatsachen aufmerksam und nachdenklich zugehört; sie sind überraschend und sie

Digitized by Google

würden wahrhaft entsetzlich sein, wenn nicht in der Geschichte dieser Sache gewisse Eigenthümlichkeiten lägen, die Sie mir aller übernatürlichen Elemente zu entkleiden und zu nichts Wunderbarerem zurückzuführen scheinen, als zu einer gut ersonnenen, geschickt gespielten Intrigue eines geübten feinen Gauklers."

„Aber jenes Leichengesicht — jene furchtbaren verglasten Augen, die mich bis in die Tiefen meiner Seele mit einem eisigen Schauer erfüllten, jene so vollkommen gleiche Stimme, jenes gespenstische Aussehen und vor Allem die Enthüllung des entsetzlichen Geheimnisses, von welchem ich mir eingebildet hatte, daß es mit dem wahnsinnigen Gedanken, in dem es allein existirte, begraben und verwischt worden sei."

„Halten Sie ein, Marie, und lassen Sie mich weiter sprechen. Lassen Sie mich besonders bitten, Ihrer Einbildungskraft nicht zu gestatten, von Neuem der Bundesgenosse dieses Aberglaubens zu werden. Sie haben auf diese Weise bereits einiges Unheil angestiftet. Es war gewissermaßen die Kenntniß dieser Ihrer Empfänglichkeit, welche den Geisterbeschwörer zu einem Experiment mit Ihrer Furcht veranlaßt hat, worin er bis jetzt nur zu erfolgreich war."

„Aber glauben Sie denn gar nicht an Geister, Frederick?"

„Ich besitze keine Kenntnisse über den Gegenstand, Marie; ich habe nie einen Geist gesehen; aber ich bin so ziemlich geneigt, an sie zu glauben, da ich an

Digitized by Google

die Unsterblichkeit der Seele glaube, da ich nicht weiß, wo oder wie die Seele beschaffen ist, nachdem sie ihr irdisches Gewand abgelegt hat, und da ich leicht glauben kann, daß es viele Fälle giebt, in denen zu besonderen, für den Sterblichen wohlthätigen Zwecken, die Gottheit dem befreiten Geist erlauben kann, sein Gewand wieder anzulegen, und von Neuem an den alten Orten zu erscheinen."

„Nun?"

„Sie möchten dagegen sagen, daß dies gerade ein solcher Fall sei; aber ich antwortete zuversichtlich: Nein! Es würde in der That einer von den Fällen sein, die, indem sie mir zeigen, welche abscheuliche Verbrechen sich unter einem solchen Schleier begehen lassen, für meinen Geist mit beinahe unzweifelhafter Bestimmtheit gegen die ganze Lehre von der Pneumatologie sprechen. Ich bin nicht geneigt zu glauben, daß ein Gespenst zur Warnung und Ertheilung von Rath die Erlaubniß zum Wiedererscheinen erhalten kann — um den Unschuldigen zu unterstützen, welchem sonst Keiner Hilfe reichen könnte oder die beabsichtigte Schuld zu vereiteln, gegen welche sonst kein irdischer Widerstand möglich wäre. Aber wie kann ich mich überreden, daß die Gottheit ein solches Vorrecht dem Geiste gewähren wird, welcher nur zu peinigen und zu schrecken sucht, dem sündigen Geiste eines Mannes, der im Leben sonst ein Verbrecher war und die brutalste Rücksichtslosigkeit gegen die Natur, welche

er mißhandelt, verrathen? ſollte er in jenem Leben eben ſo gut die Erlaubniß haben, wie in dieſem, die Macht zum Unrecht thun zu üben? ſoll er nach dem Tode ſeine Frevel zum tödtlichen Schrecken und verlängerten Leiden ſeines frühern Opfers zur öffentlichen Scham und Schande deſſelben — erneuern dürfen?"

„Ach, Frederick, aber auch ich war ſchuldig!"

„Nicht gegen ihn. Sie ſannen allerdings auf ein Verbrechen gegen ihn, aber da Sie Ihr Vergehen nicht ausgeführt haben, da er nichts davon zu leiden gehabt, ſo war Ihr eigentliches Verbrechen gegen die Gottheit gerichtet. Sie haben ſich bemüht, gegen Beide das, was Sie ſündigten, wieder gut zu machen, Sie haben Ihre ſchlimme Abſicht faſt eben ſo ſchnell bereu't, als Sie ſie faßten und jedenfalls zu rechter Zeit um ihre Ausführung zu vermeiden. Es war nur ein ſündiger Gedanke, welchen beſſere Gedanken auszurotten genügten. Er hat ſicherlich kein Richteramt zu üben."

„Aber er kann die Rache Gottes üben! Frederick."

„Wohl ſchwerlich. Wie können wir denken, daß die Gottheit die Vermittlung eines weit größern Verbrechers gegen einen Sünder anwenden wird? Wie können wir annehmen, daß Gott es dem Geiſte des Böſen überlaſſen wird, die Urtheile der Gerechtigkeit auszuführen. Dies wäre gerade ſo viel, wie dem Angreifer die Mittel zu weiteren Angriffen in die

Digitized by Google

Hand geben. Natürlich können wir keinen Anſpruch darauf machen, über den Willen und die Abſichten Gottes zu Gericht zu ſitzen; aber es iſt uns nicht verſagt, unſere beſten Denkfähigkeiten — unſere menſchlichen Verſtandeskräfte — dem gewöhnlichen Maßſtabe der ſterblichen Vernunft gemäß zur Verwendung zu bringen. Wir wiſſen, daß die unglückliche Perſon, deren Geſpenſt Sie geſehen zu haben glauben, ein ſchwerer Sünder, ein furchtbarer Gotteslästerer — ein brutaler Tyrann, ein Mann war, der buchſtäblich mit Flüchen auf ſeinen Lippen geſtorben iſt! Daß er ſich in der Lage befinden ſoll, um von dem göttlichen Vater des Guten eine wunderbare Macht zu erlangen, daß er als beſonderer Agent des Allwiſſenden zur Ausführung eines Urtheils erwählt werden ſoll — iſt nach den Geſetzen und Grundſätzen, welche die menſchliche Vernunft als für den Anſtand oder die Gerechtigkeit charakteriſtiſch anerkannt, kaum mit der Möglichkeit verträglich. Wenn wir dies als eine übernatürliche Heimſuchung betrachten ſollen, um wie viel vernünftiger würde es da nicht ſein, ſie den boshaften Fügungen einer Macht des Böſen, ſtatt des Guten zuzuſchreiben. Dieſe Macht iſt nach Allem, was wir geſehen und erfahren, wahrſcheinlich jetzt in boshafter Feindſeligkeit gegen die Intereſſen der Erde ebenſo thätig und gegenwärtig, wie vor fünftauſend Jahren. Sie kann ebenfalls keine Wunder wirken und die Sendung, welche ſie im gegenwärtigen Falle

Digitized by Google

ausübt, iſt von einer ſolchen Art, daß ſie eher von einem grauſamen und neidiſchen, als von einem wohlwollenden Urheber herrührt. Was verlangt ſie? Die Herzen, welche die Liebe verbinden würde, zu peinigen und zu trennen, die Ruhe des Weſens, welchem ſie im Leben weder Frieden noch Glück geſtattet hat, zu ſtören und ſein Glück zu vernichten, bis über das Grab hinaus eine Verfolgung fortzuſetzen, der es ſich zu ſeinen Lebzeiten mit Freuden hingegeben hat, die Harmonie und Ordnung der Geſellſchaft zu zerſtören, unſere Seele mit unbeſtimmten Schrecken, mit einem beſtändigen Gefühle der Unſicherheit, — mit der Furcht vor ſtets gegenwärtigen Uebeln zu erfüllen, und den lieblichſten und friedlichſten Scenen ein Gefühl des Entſetzens beizumiſchen. Wozu Alles dies — weil Sie vor alter Zeit auf Vergehen geſonnen, aber ſie nicht ausgeführt und ſie reichlich bereut — wenn auch nicht gänzlich geſühnt haben. Sollen wir denken, daß alle unſere Gedanken auf dieſe Weiſe von böſen Geiſtern beobachtet werden, damit wir durch ihren launiſchen Haß und ihre Tyrannei gequält werden können. Warum iſt Ihnen dieſe Offenbarung früher nie gemacht worden, warum iſt dieſe furchtbare Vereitelung Ihrer Hoffnungen ſo lange unausgeſprochen geblieben — warum iſt Ihnen, wenn es die Abſicht geweſen wäre, Sie jedes künftigen Glückes, wie es die natürliche Neigung der Jugend gewähren kann, als unwürdig zu betrachten; warum iſt Ihnen nicht gerathen

Digitized by Google

worden, ſich gehörig auf dieſes Opfer vorzubereiten, damit Sie Ihre Gedanken von jeder andern Liebe als einer unſterblichen entwöhnen können? — warum hat man Ihnen nicht früher die ſtrenge Lehre gegeben, daß Sie für das beabſichtigte Verbrechen Ihres Herzens dieſes Herz ſeinen einzigen unglücklichen Fehler durch eine düſtere, troſtloſe Vereinſamung büßen laſſen ſollten? Dieſe Weiſſagung war ſchon früher doppelt nothwendig, um Sie daran zu verhindern, das Schickſal Anderer mit dem Ihren zu verknüpfen. Sie ſagen nicht, daß Ihr geſpenſtiſcher Beſucher Sie vor mir gewarnt hat, er hat Ihnen nicht geſagt, daß ich Sie nicht wahrhaft und zärtlich liebe, daß ich nicht zuverſichtlich und vertrauend auf die Hoffnungen gebaut habe, welche mir meine Liebe zu Ihnen eingeflößt hatte. Er hat nicht geſagt, daß ich Ihrer unwürdig oder daß wir für einander unpaſſend ſeien?"

„Nein, nein! Frederick, nein."

„Warum ſoll ich dann Ihre Strafe theilen? Ich habe ſicherlich auf keine Weiſe an Ihrem Vergehen Theil gehabt. Wenn ich Sie wahrhaft und innig liebe, wenn ich an dieſem Verbrechen ſchuldlos bin, wenn die Ausſicht eine vernünftige iſt, daß wir zuſammen glücklich ſein würden, was ſollen wir dann von dem Wohlwollen oder der Gerechtigkeit des Vaters aller Güte denken — den man uns hauptſächlich deshalb ehren gelehrt hat, weil ſein Wohlwollen und ſeine Gerechtigkeit ſo unermeßlich ſind — wenn er ſein

Digitized by Google

Urtheil gegen den Schuldigen zurückhält, bis er mit demſelben Rathſchluß auch den Unſchuldigen darnieder ſtrecken kann. Iſt es, ſelbſt zugeſtanden, daß jener Bote des Böſen aus dem Grabe komme, möglich, daß ich mich überreden kann, ſeine Sendung komme von Gott, viel eher —"

„Halten Sie ein, Frederick, halten Sie ein, um meinetwillen!"

„Aber in der That, theure Marie, er kommt weder aus den untern noch aus den höhern Regionen. Er iſt nur ein gemeines von einem Sterblichen fabrizirtes Geſpenſt. Sie bemerken, daß es nicht eher kommt, als bis wir uns verlobt haben. Dies iſt eine Thatſache von großer Bedeutſamkeit. Das Geſpenſt hat Ihr Geheimniß dreizehn Monate lang ruhig bewahrt. Sie haben dieſe ganze Zeit ruhig ſchlafen dürfen, trotzdem, daß ſeine ganze Wucht auf Ihrem Gewiſſen lag; er hat während dieſer Periode keine Obliegenheiten erfüllt, Ihr ſündiges Herz zu erwecken — Ihre Genüſſe zu zügeln und zu tadeln — Sie mit Schrecken vor der Zukunft zu züchtigen. Sie durften tanzen und ſingen — durch die bezaubernden Labyrinthe der heitern Geſellſchaft fortwährend am Rande ewiger Gefahren umherſchweifen und doch wurde Ihnen kein Wort der Warnung zu Theil. Erſt ſeit Sie im Beſitz eines andern Geheimniſſes ſind, erwacht der furchtbare Mahner, um Sie wegen der Vergangenheit zu tadeln und vor der Zukunft zu warnen.

Digitized by Google

Es iſt alſo offenbar die Heirath, welche das Geſpenſt beunruhigt, und nicht die frühern Vergehen. Er verläßt ſeine Grabgewänder und beſucht unſere Welt unter dem Monde von Neuem, ſobald er findet, daß Sie im Begriffe ſind, einen Andern zu heirathen. War Ihr Verbrechen, auf welches er jetzt ſo großes Gewicht legt, früher von gar keiner Wichtigkeit, ſo verdient es nicht die mindeſte Berückſichtigung. Es ſollte ſo ſcheinen. Man könnte nach gewöhnlichen Geſetzen Urtheilenden ſagen, daß unſer wackeres Geſpenſt nicht ſowohl gewünſcht habe, Sie bußfertig zu machen, wie im Wittwenſtande zu erhalten."

Seine Folgerungen waren von augenſcheinlicher Wirkung. Es trat eine Pauſe ein, während welcher Frederick Brandon Ihre Antwort zu erwarten ſchien. Sie entgegnete nach einiger Zeit:

„Sie vernünfteln, Frederick, wie die Männer unter gewöhnlichen Umſtänden zu vernünfteln geneigt ſind. Wie ſollen wir aber über die Mittel und das Verfahren, die Werkzeuge und Geſchöpfe, durch welche die Gottheit ihre Rathſchlüſſe ausführen kann, zu Gericht ſitzen? Luzifer ſelbſt iſt, wie man uns gelehrt hat, nur ein Geſchöpf ſeines Willens, welches nur ſo wirkt, wie es deſſen Kundgebungen verlangen."

„Ich widerſpreche dem nicht, ich ſage nichts dagegen und eben ſo wenig beabſichtige ich, theure Marie, gegen die Angemeſſenheit des Thuns Gottes in die Schranken zu treten. Aber dies nennen die Männer

Digitized by Google

nicht bei der Stange bleiben. Die Frage ist eigentlich die: Ist es die Gottheit, welche hier wirkte, oder ist es ein Mensch, oder ist es der Teufel? Sie nehmen das Erstere an und ich leugne es. Es bleibt uns daher nur ein Verfahren übrig, das, der menschlichen Vernunft — oder ist es auch nur ein Spott — um über unsere verschiedenen Meinungen in's Reine zu kommen. Weder Sie noch ich dürfen in der Sache etwas als erwiesen annehmen."

„Aber die eigenthümlichen Offenbarungen, welche mir jener Bote gemacht hat?"

„Auf diese werde ich sogleich kommen. Vorher sind jedoch noch einige Dinge zu berücksichtigen. Wenn wir annehmen, daß der Himmel die Absicht gehabt habe, auf Ihr Benehmen durch einen besondern Boten Einfluß zu üben und — hier theure Marie, müssen wir sehr vorsichtig sein, um uns nicht durch Eigenliebe zu leicht von einer Wichtigkeit unserer Person überreden zu lassen, welche uns diese besondere Berücksichtigung der Gottheit verschafft haben kann. Wenn wir, wie gesagt, annehmen, daß jener Besucher nicht nur das ist, wofür er sich wirklich ausgiebt, sondern sogar ein besonderer Bote Gottes — so erhebt sich die Frage, ob er ein Benehmen verfolgt hat, welches sich mit den gewöhnlichen Wirkungen der himmlischen Dazwischenkunft verträgt. Die Einwirkung Gottes ist, wenn er auf das halsstarrige Herz des Menschen Einfluß üben will, in Wirklichkeit so sanft und un-

Digitized by Google

merklich, so still und natürlich, wie das leise Fallen des nächtlichen Thau's auf die fieberisch dürstende Pflanze. War die zu jener Warnung gewählte Zeit ganz mit einer göttlichen und wohlwollenden Absicht verträglich? würde Gott seine Freude daran finden, dem Sünder nicht blos zu rathen, sondern ihn durch einen Theaterstreich zu erschrecken und ihn durch die Scham zu einem Bekenntniß zu treiben. Würde er zu einer solchen Ankündigung ein Festlokal wählen? hatte es nicht in dem langen Zwischenraume von dreizehn Monaten tausend andere und bessere Gelegenheiten gegeben — die stillen Stunden der Nacht, die Einsamkeit Ihres Gemachs — eine von den Perioden, wo das Herz zum Zurückblicken und zum Seufzen und Weinen über die Erinnerungen an die Vergangenheit geneigt ist — wo der Geist der Betrachtung und dem Nachdenken am zugänglichsten und das Gewissen für alle Lehren, die sich durch sein Bewußtsein früherer Irrthümer und Fehler an dasselbe berufen, am empfänglichsten ist?" — Ist es nicht nach Allem, was wir von Gott wissen, vernünftig, zu vermuthen, daß er für einen solchen Zweck eine derartige Periode der Sicherheit und Einsamkeit wählen würde? — wie natürlich ist es aber auf der andern Seite für den gemeinen Sterblichen der die Idee gefaßt hat, durch ein schlaues Gaukelspiel (wie das, wofür ich dieses halte) einen Eindruck hervorzubringen, daß er seine Absicht gerade zu der von ihm gewählten

Digitized by Google

Zeit ausführt — wo in Folge davon eine größere Senſation — ein Stadtgeſpräch — entſtehen, und der abergläubiſche Schrecken ſeines Opfers nothwendigerweiſe durch die grauſamſte Kränkung des Stolzes deſſelben erhöht werden mußte? Wie könnten wir denken, daß die Gottheit durch ein ſolches Mittel oder mit ſolchen Beweggründen wirken würde? — Erinnern Sie ſich des Geſpenſtes im Hiob, wie ihm etwas insgeheim hinterbracht wurde, und ſein Ohr es anfangs nur ſchwach und unvollkommen vernahm. Die dazu gewählte Stunde war die der Mitternacht — wo ſich tiefer Schlaf auf die Erde und alle ihre lebenden Bewohner herabgeſenkt. Sein Inſtinkt lehrte ihn ſchnell, ſelbſt vor dieſem leiſen Flüſtern zuſammenzuſchaudern; es iſt eine Mahnung, es iſt geſendet, um ihn auf Das, was nachfolgen ſoll, vorzubereiten und dafür zu ſtärken. Er fühlte das Nahen des unbekannten Weſens, welches er nicht ſieht und welches noch nicht hörbar geſprochen hat; dann wird er ſich bewußt, daß vor ihm ein Geiſt ſteht — formlos und unbeſtimmt, ohne Geſtalt und Züge, der aber ſeinem Auge als eine furchtbare Macht erſcheint; dann folgt die Stimme, der Inhalt der Rede wird ausgeſprochen, wie kurz — wie einfach — wie ſchauerig — wie ganz ohne alle Einzelnheiten — und doch umſtändlich genug, da er ſich an ein bereits von allen ſeinen Inſtinkten vollkommen vorbereites Gewiſſen wendet. Und auf dieſe Weiſe geſchieht es in der bibliſchen Geſchichte ſtets,

Digitized by Google

daß sich der Geist Gottes den Gegenständen seines Interesses offenbart. Er erfüllt sie mit einem Schauer, aber er schreckt sie nicht; er begabt sie mit einer angemessenen Kraft, seinen Besuch zu ertragen, und überwältigt sie nicht mit solchen Schrecken, daß sie das Leben bedrohen. In dieser Beziehung finden wir die wichtigsten Verschiedenheiten zwischen der wahrhaft übernatürlichen Heimsuchung und ihrer Nachahmung; in dieser Hinsicht mißlingt es der Kunst des Gauklers."

„Daß Sie durch das Gespenst in eine dem Tode nahe kommenden Bewußtlosigkeit versetzt worden sind, ist für mich ein vollgiltiger Beweis für die gänzliche Abwesenheit eines übernatürlichen Wesens. Betrachten Sie alle Fälle, welche in der biblischen Geschichte vorkommen. Gott beruft den Knaben Samuel um Mitternacht mit einem Flüstern zu seiner Sendung; er paßt seine Stimme den Kräften des Wesens an, welches er anredet, und läßt ihn nirgend ohne die Kraft, seine Gegenwart zu ertragen. Auf die gleiche Weise setzt er begeisterte Männer in den Stand, ihn in dem einsamen Gebirgen, fern von der Menge aufzusuchen — und sie werden von der Begegnung nie darnieder geschmettert. Ich kann mich nur eines einzigen Falles erinnern, der wie eine Ausnahme von der Regel aussieht, es aber in Wirklichkeit nicht ist — nämlich die plötzlich stumme Hand bei dem Feste Belsazar's, welche das Urtheil des Himmels an die Wand schrieb. Die Herzen der sie Erblickenden wurden von Furcht und

Digitized by Google

Schauder ergriffen, aber nicht von einer gänzlichen Lähmung der Geisteskräfte. Der geheimnißvolle Sinn der Schrift wurde jedoch nur insgeheim in das Ohr Daniel's geflüstert. Es ist eine von den wunderbaren Eigenthümlichkeiten, welche die Wirklichkeit Gottes auszeichnen, daß sie so still, so ohne alles Gepränge erfolgt. Wenn es anders wäre, so würden seine Heimsuchungen die Vernunft der Menschen gänzlich zum Scheitern bringen und ein Wunder, statt das was es ist, eine besondere Offenbarung der Wahrheit zu sein, würde nur zu einer Heimsuchung des Todes werden."

„Unsere Zeit ist eine Zeit menschlicher Wunder, und die Wissenschaft wirkt für die Unwissenden ihre volle Quantität von Wunderwerken. Ich glaube in dem Gespenste, über welches wir jetzt sprechen, einige von den Wirkungen der menschlichen Wissenschaft, aber auch eben so viel von menschlicher List zu erkennen. Wir wollen einige weitere Umstände betrachten. Ich bin überzeugt, daß die Züge, von welchen Sie sagen, daß sie das Gespenst besessen habe — die verglasten Augen, welche sehen, — die bleichen Wangen — die weißen Lippen, — die allgemeinen Grabes- und Todesspuren desselben sämmtlich mehr von chemischen Mitteln, als von seiner Verbindung mit der Geisterwelt herrühren. Aber haben Sie eine auffallende Aehnlichkeit mit den Zügen des verstorbenen Obersten erkannt?"

„Allerdings."

„Nun, wenn es für die Sendung des Gespen-

ſtes von Wichtigkeit wäre, daß Sie ſeine Züge ſehen und erkennen und daß dieſelben Denjenigen der Perſonen, als deren Geiſt es ſich ausgab, ſo auffallend ähneln ſollten, warum trugen ſie dann den Schein des Todes eben ſo gut wie den des Lebens? Wenn der Geiſt lebte, warum nahm er dann freiwillig die Züge des Grabes an, ſobald es ſeine Abſicht war, die Erinnerung an den Lebenden einzuprägen? Woher kommt es, wenn das Ausſehen des Grabes — des abſoluten Todes — beibehalten werden ſollte, daß das Schauſpiel nicht das der vollſtändigſten Verweſung und Fäulniß war, die, wie wir wiſſen, nach einer dreizehnmonatliche Ruhe in der Erde unvermeidlich iſt? Das Geſpenſt verſuchte zuviel zu thun; es verließ ſich weniger auf ſeine übernatürlichen Eigenſchaften, als auf Ihre Erinnerungen und Ihr Gewiſſen. Es zeigte ſich in einer zweideutigen Geſtalt, — zugleich als der Geiſt eines Todten und als lebender Menſch, ohne doch vollſtändig eines von Beiden darzuſtellen.“

„Aber bei dieſer Perſonification iſt noch eine andere Schwierigkeit zu beobachten. Oberſt de Bernière ſcheint ſeit ſeinem Begräbniß mehrere Zoll gewachſen zu ſein. Ein Jeder, der ihn kannte, muß ſich erinnern, daß er von kleiner Geſtalt war — ich glaube nicht daß er mehr als fünf Fuß vier bis fünf Zoll hoch geweſen ſein kann, und doch werden Sie ſich erinnern, daß das Geſpenſt im Stande war, Sie durch die Nachahmung meines egyptiſchen Koſtüms zu täuſchen, wäh-

Digitized by Google

rend ich volle fünf Zoll mehr habe. Ich habe selbst bemerkt, als ich ihn zu Ihnen führte, daß sein Aeußeres dem Meinen nicht nur sehr ähnlich, sondern daß er auch sogar von meiner Größe war. Wir standen einen Augenblick am Eingange neben einander und unsere Schultern waren auf dem gleichen Niveau. Ich bemerkte jedoch einen Unterschied, nämlich, daß mein Doppelgänger ein wenig gebückt ging, was ich nicht thue, und dies würde beweisen, daß er selbst noch größer ist, wie ich. Nun ging Oberst de Bernière nicht nur nicht gebückt, sondern zeichnete sich im Gegentheile durch seine aufrechte Haltung aus und warf sich ziemlich zurück, wie es Personen thun, die das Bewußtsein ihrer kleinen Statur haben, da sie nothwendigerweise gezwungen sind, wenn sie die Augen ihrer Nebenmenschen suchen wollen. Sie, liebe Marie, waren wohl viel zu erschrocken, um diese Dinge unterscheiden zu können; wie hätten Sie sonst den Egypter in dem gleichen Momente für mich und schon im nächsten für den Obersten de Bernière zu halten vermocht?"

Marie schien die Anschuldigung durch ihr Schweigen einzugestehen. Ihr Kopf senkte sich, aber ihre Augen öffneten sich weiter — ihre Seele war stürmisch bewegt und von dem tiefen Interesse erfüllt, welches ihr Liebhaber mit der von ihm aufgestellten eigenthümlichen und zweifelhaften Frage erregt hatte. Er fuhr fort:

Digitized by Google

„Nun, Marie, wenn eine übernatürliche Sendung, welche nur zu warnen und Gebote kund zu geben bestimmt ist, vereitelt werden soll, so ist es das Beste, den Geist der Person, welche die Offenbarung erhält, so in Schrecken zu jagen, daß sie beinahe des Lebens und der Vernunft beraubt wird. Wir müssen die Lage, in welcher Sie zurückblieben, als den übernatürlichen Ansprüchen ihres Besuchers eher ungünstig, als günstig betrachten. Man hat nie gesehen, daß solche Resultate einem echten Geisterbesuche gefolgt wären. Durch die Grausamkeit und die Irrthümer der gewöhnlichen menschlichen Werkzeuge läßt sich aber leicht ein Todesschrecken einflößen. Ich habe bereits einen Blick auf den Grund dafür geworfen, aber der Punkt ist für meine Beweisführung ein zu wichtiger, um leicht darüber hingleiten zu können und ich verweile um so mehr darauf, als einer von den berühmtesten Metaphysikern unserer Zeit sich auf den Gegenstand bezogen hat und zu einem dem Uebernatürlichen ganz ungünstigen Resultate gelangt ist. Es ist Coleridge, welcher behauptet, daß kein Sterblicher die Gegenwart eines wirklichen Geistes überleben könne, und er theilt zum Beweis dafür eine Anekdote von zwei Jünglingen mit, von denen der Eine den Andern zu schrecken suchte, der sich kaltblütig über seine Prätensionen lustig machte und ihm, da er mit einem geladenen Pistol bewaffnet war, sagte, daß er feuern werde, wenn er sich nicht entferne. Jener, der die

Kugel insgeheim aus dem Laufe gezogen hatte, beharrte jedoch auf seiner Täuschung und setzte sich furchtlos dem Schusse aus. Der Andere wurde, als er seine Kugel gegen das Gespenst nutzlos fand, augenblicklich ohnmächtig und starb kurze Zeit darauf. Die Folgerung des Metaphysikers wird jedoch nicht mit seiner gewohnten Tiefe und seinem sonstigen Scharfsinn gezogen. Er übersieht ein Element des Gegenstands, welches ich bereits erwähnt habe. Der Sterbliche könnte wohl einen andern Sterblichen, der sich nur auf fleischliche Waffen verließ und nur eine allgemeine Ungläubigkeit gegen eine Philosophie, die den tiefsten Forschungen Trotz geboten hat, darlegt, zu Tode schrecken. Wir müssen jedoch annehmen, daß die Macht, welche das Erscheinen und die Pflichten des Geistes bestimmt hat, dafür sorgen wird, daß sein Schritt nicht unausgeführt bleibt. Wir dürfen nicht bezweifeln, daß sie den Geist des Zuschauers mit einer übernatürlichen Kraft, welche der Begegnung angemessen ist, versehen wird. Seine Instinkte werden, wie es bei Hiob der Fall war, seine Warner werden."

„Coleridge's Student hatte keine von diesen Ahnungen, und sein Tod war die Folge eines augenblicklichen Uebergangs aus einer blinden, knabenhaften Ungläubigkeit zu einem eben so knabenhaften Glauben an die Wirklichkeit des Gespenstes. Die ernsten Absichten Gottes werden sich nicht von Gebrechen des Fleisches vereiteln lassen, wenn es so sicher in seiner

Digitized by Google

Macht steht, die arme, menschliche Natur durch eine eben so geheimnißvolle Fügung wie die, von welcher sie erschüttert wird, aufrecht zu erhalten und zu stützen. Daß Ihr Egypter bei seiner ersten Berührung mit Ihnen, mit mir und Andern keinen solchen geheimnißvollen Zweifel eingeflößt hat, wie sie Hiob bedrückten — und welche in allen Fällen das Herannahen übernatürlicher Gäste begleitet zu haben scheinen — ist ein hinlänglicher Beweis gegen seine Ansprüche; daß er Sie so in Schrecken gejagt hat, daß Sie in Krämpfe fielen, ist eben so wenig zu seinen Gunsten, wie die Erreichung des gleichen Resultats durch einen brutalen Gaukler, wenn er das unvorbereitete und abergläubische Kind erfaßt und es mit einem Schrecken erfüllt, gegen welchen der Beschauer, wenn er von einem göttlichen Geiste herrührt, stets gewissermaßen gewaffnet und geschützt ist."

Dreizehntes Kapitel.

Eine Kriegslist.

Man darf nicht denken, daß Frederick Brandon diese lange Analyse ohne häufige Unterbrechungen von Seiten seiner schönen Gesellschafterin habe beendigen können. Während derselben kamen eine Menge von Fragen, Zweifeln und Vermuthungen vor, die wir

Digitized by Google

nicht für nothwendig hielten, hier aufzuzeichnen. Der Leſer darf ſich überdies auch nicht vorſtellen, daß der Liebhaber ſo kurz in ſeinen Ausdrücken geweſen ſei, wie wir in unſerm Wunſche, die Erzählung auf gewiſſe Dimenſionen zuſammen zu ziehen, ihn zuweilen haben erſcheinen laſſen.

Seine Philoſophie umfaßte außerdem einen weit größern Gedankenbereich, als wir ihn haben darlegen wollen oder können. Es wurde Vieles geſagt, um Aufſtellungen zu mildern, welche ſonſt vielleicht die abergläubiſche Natur der Dame mit Schrecken hätten erfüllen können; und es mußten eine Menge beſchwichtigender Worte angewendet werden, um die Furchtſame zu beruhigen.

Brandon achtete während des ganzen Geſprächs gehörig auf alle ihre Gefühle und Bewegungen; er hatte ſeinen Geiſt geſchult und vergaß bei der Ruhe ſeiner Vernunft — wie fieberiſch auch die Gefühle ſeines Herzens aufgeregt ſein mochten — doch nie, der Geliebten gegenüber den Arzt über den Philoſophen. Es war ihm wirklich gelungen, bei ſeiner Zuhörerin etwas von dem Skepticismus, welcher ſeinen Geiſt erfüllte, zu erwecken. Dies zeigte ſich in dem neubelebten Ausdruck ihres Geſichts, — in ihrem Verlangen, daß er fortfahren möge — und in einem gewiſſen Wiederauftauchen ihrer frühern elaſtiſchen Geiſtesſtimmung, welche ſie einſt eben ſo heiter und munter, wie ſie für alle Gefühle empfänglich war, gemacht

Digitized by Google

hatte. Er verſäumte nicht den Gang der Beweisführungen, womit er begonnen hatte, fortzuſetzen.

„Alles dies," ſagte Marie, nach einer Pauſe mit leiſer von Aufregung gedämpfter Stimme, „alles dies iſt jedenfalls höchſt ſeltſam und ſehr nachdenklich dargeſtellt. Ihre Beweiſe aber, Frederik, beziehen ſich mit einer Ausnahme nur auf die allgemeine Betrachtung über das bei einer ſolchen Angelegenheit Wahrſcheinliche oder Mögliche. Sie haben in dieſer Beziehung Ihre Anſicht plauſibel gemacht, wie wollen Sie aber über die Hauptthatſache in Bezug auf meine Enthüllungen hinwegkommen?"

„Verzeihen Sie mir, Marie, wenn ich darauf Anſpruch mache, etwas mehr als bloße Allgemeinheiten vorgebracht zu haben. Ich habe dieſelben nur als poſitive Argumente, welche auf entſcheidende Punkte der Sache hinzielen, benutzt, z. B. das Erſcheinen des Geſpenſtes, welches weder wie ein Lebender, noch wie ein Todter ausſah, ſondern von Beiden Einiges an ſich hatte — eines in Verweſung gehüllten Geiſtes."

„Aber wir können nicht wiſſen, was die charakteriſtiſchen Eigenſchaften einer ſolchen Erſcheinung ſind — zu welchem Zwecke dieſelbe erfolgt — in welcher Weiſe ſie ausgeführt — von welcher Nothwendigkeit ſie in Thätigkeit verſetzt wird."

„Sie haben meine Einwendungen nicht genau berückſichtigt, Marie, ich wende ein, daß das Geſpenſt zugleich zu viel und zu wenig ſpecificirte, daß es zu-

Digitized by Google

viel und zuwenig deutlich zeigte, daß es das Aussehen des Lebens und des Todes auf eine solche Weise vermischte, daß es weder das eine noch das Andere vorstellte. Aber ich übergehe diesen Umstand und berufe mich auf einen Punkt, welcher ein hochwichtiger zu sein scheint — nämlich, daß Oberst de Bernière, der bei seinen Lebzeiten um sechs Zoll kürzer war, als Gespenst größer wie ich geworden sein sollte — ein Umstand, der sich kaum mit der Ihnen gegenüber eingestandenen Nothwendigkeit, Ihnen so zu erscheinen, wie er in der ersten Stunde nach seinem Tode aussah, zu vertragen scheint. Ob ein Gespenst sich in der einen Richtung ausdehnen könne und in der anderen nicht, ob es in die Höhe zu wachsen vermag und nicht in die Breite ist eine Frage, für deren Entscheidung wir keinen absoluten Prüfstein haben. Allen gewöhnlichen menschlichen Gedanken nach würde der Fall aber ein ungemein anomaler sein und ich wiederhole, daß man nicht weiß, wie man eine übernatürliche Nothwendigkeit erklären soll, die Züge des geistigen oder des lebenden Mannes bei einem übernatürlichen Besuche überhaupt zu zeigen, da in solchen Fällen das Gespenst sich augenscheinlich nur auf seine Sendung zu berufen brauchte, um alle Ihre Instinkte seiner Anerkennung freundlich gesinnt zu finden. Es war keine Nothwendigkeit vorhanden, jene Züge zu zeigen, welche weder wie Tod noch wie Leben aussahen, noch Sie durch starre und verglaste Augen

Digitized by Google

anzublicken, noch Sie durch blaue und von Fäulniß ſtarre Lippen anzureden. Es würde unſer Anſtandsgefühl nicht ſo ſehr beleidigen, wenn er Ihnen ganz ſo, wie zu Lebzeiten oder ganz wie nach ſeinem Tode erſchienen, oder Ihnen nur in unbeſtimmten von Dunſt und Wolken gebildeten Umriſſen ſichtbar geworden wäre. So wie er Ihnen erſchienen iſt, gleicht er weder einem Todten noch einem Lebenden, noch einem Geiſte, ſondern iſt ein aus allem Dreien zuſammengeſetztes Etwas. Dies ſcheint mir eher der Irrthum eines Taſchenſpielers wie eines Geſpenſtes zu ſein."

„Frederick, Sie ſetzen mich in Verwirrung!"

„Das iſt nicht meine Abſicht, Marie; mein Wunſch iſt blos, Sie aufzuklären und Sie von einer der abſcheulichſten Betrügereien zu erlöſen, welche jemals die Schlauheit gegen die Leichtgläubigkeit erſonnen hat. Der Gaukler, welcher dieſe Dräthe zieht, hat eben ſo ſehr auf Ihre erregbare Phantaſie wie auf ſeine eigne Geſchicklichkeit gerechnet."

„Ich geſtehe, daß das, was Sie ſagen, einen ſehr großen Eindruck auf mich macht; aber wenn ich mich an jene entſetzliche Enthüllung erinnere — an jenes ſchauerige Geheimniß —"

„Das ſcheint mir eben ſo wenig Schwierigkeit zu haben, wie irgend ein anderer Theil des Räthſels. Ich bezweifle nicht, daß Sie ſelbſt das Geheimniß wohl tauſendmal verrathen haben."

Digitized by Google

„Wie — wann — wo — gegen wen?“

„Der Nacht, der Luft, der Stille, den Vögeln. Perſonen von ſanguiniſchem Temperament reden beſtändig laut, beſonders im Schlafe. Wenn der Geiſt ein phantaſiereicher iſt, ſo kann man dies mit Gewißheit behaupten. Er ſchläft nie! Sie haben nie die Abſicht gehabt, das Geheimniß auszuplaudern, ja Sie haben Ihre Lippen mit ſchlafloſer Aengſtlichkeit bewacht, um jedes unwillkürliche Plaudern zu verhindern. Aber gerade die Aengſtlichkeit dieſer Beobachtung hat Sie wahrſcheinlich in dem Augenblicke, wo Ihre Beobachtungsfähigkeiten zur Ruhe kamen, zum Sprechen gezwungen, und Sie haben Ihre Beſorgniſſe in Bezug auf die ſchwere Laſt, welche Ihr Herz bedrückte, laut ausgeſprochen. Die Natur hat ſich im Schlafe für den Zwang gerächt, welchen Sie ihr im Wachen auferlegten und Ihre bewußtloſen Lippen mußten Ihre Pforten bei Nacht erſchließen und den Gefangenen, den Sie während Ihren wachen Stunden in ſo ſchweren Banden hielten, entrinnen laſſen. Ein Geheimniß iſt in dieſem Zuſtande das ruheloſeſte aller geiſtigen Dinge. Sie haben gewiß nicht die beklagenswerthe Nothwendigkeit vergeſſen, welche ein ſolcher Gefangener einſt dem Barbier des Königs Midas auferlegt hat. Der Verwahrer deſſelben ſtrebte, ſeiner Arbeit müde, danach, ſeine Gefangenen der Verwahrung eines Andern zu übergeben.“

„Aber wenn auch dieſe Vermuthung eine begrün-

Digitized by Google

dete wäre, wenn ich auch im Schlafe spräche — was ich wie ich glaube thue, denn ich träume sehr viel — wer sollte dann das Erscheinen des Gefangenen beobachten und sich seiner bemächtigen, sobald er seine Gefangenschaft verläßt? Oberst de Bernière hat offenbar nichts von dem Geheimniß gewußt, so lange er lebte. Wir haben mehrere Monate vor seinem Tode nur in abgesonderten Gemächern geschlafen; während jener ganzen Zeit und selbst seit seinem Tode habe ich stets allein geschlafen und mein Kammermädchen befand sich in einem anstoßenden Gemache, worin es nur meine Klingel hören konnte. Es hat unmöglich das Murmeln meiner Stimme im Schlafe hören können. Daß Oberst de Bernière zu seinen Lebzeiten von meinem beabsichtigten Vergehen nie etwas gewußt, oder geahnt hat, davon bin ich fest überzeugt; er würde mich sicherlich nicht mit der Entdeckung der Schmach und wahrscheinlich auch der Strafe verschont haben, die mein unglückseliger Irrthum verdiente, und was mein Kammermädchen betrifft — kann man denken, daß ich, wenn es die Entdeckung gemacht hätte, im Stande gewesen sein würde, seinen mit der Wichtigkeit des Geheimnisses im Verhältniß stehenden Anmaßungen zu entgehen?"

„Meine theure Marie, weder Oberst de Bernière noch Ihr Kammermädchen hat die Entdeckung bewirkt. Ich bin überzeugt, daß das Letztere hievon nichts weiß, wenn sie sich vielleicht auch im Besitz anderer

Digitized by Google

Geheimniſſe befindet, die nicht ganz außer Verbindung damit ſtehen, und was den erſtern betrifft, ſo weiß ich, mag er nun jetzt darum wiſſen oder nicht, doch eben ſo ſicher, daß er an dem Vergehen, Sie zu plagen, vollkommen unſchuldig iſt. Wenn Sie aber auch nicht Ihr Geheimniß im Schlafe ausgeſprochen — wenn Sie auch keinen Vertrauten bei ſich geduldet oder herbeigerufen haben, während Sie es mit Vorbedacht verhüllten, ſo iſt es doch am wahrſcheinlichſten, daß Ihre eignen Lippen auf irgend eine Weiſe die Enthüllung zuerſt gemacht haben. Sie ſagen, daß Sie es dem Beichtſtuhl gänzlich vorenthalten?"

„Das muß ich zu meiner Scham und meinem Schmerze geſtehen."

„Sie haben es in Ihren Gebeten, in Ihrem Kämmerlein ausgeſprochen, während Sie ſich einbildeten, daß Sie keinen andern Zuhörer hätten als Gott ſelbſt, den Sie anflehten, Ihnen Gehör zu ſchenken."

„Ja! Frederick. So habe ich in meinen Gebeten geſprochen."

„Wie leicht iſt es dann anzunehmen, daß Sie von anderen als geiſtigen Ohren gehört worden ſind."

„Ha! — wie ſo?"

„Ja, ich bin ſogar zu dem Glauben geneigt, daß Sie dabei geſehen worden ſind, als Sie den Wein vergifteten."

„Unmöglich!"

Digitized by Google

„Nicht unmöglicher wie das Geſpenſt. Ja Marie, wir dürfen dem Geſpenſt nur dann glauben, wenn es ſich zeigt, daß alle menſchlichen Kräfte für das Räthſel nicht ausreichen; das Wunder iſt nur dann ein ſolches, wenn ſeine Ausführung gänzlich über die Fähigkeiten des Sterblichen hinausgeht. Hören Sie mich jetzt an, denn dies bringt mich auf einen andern von den Gründen, die mich überzeugen, daß Sie das Opfer eines Betrügers ſind. Als Sie mir die Umſtände erzählten, erwähnten Sie auch, daß, als das Gift gemiſcht und in Ihren Händen war, — als der vergiftete Wein dem Oberſt de Bernière vorgeſetzt werden ſollte, Ihre beſſern Gedanken Ihnen zu Hilfe gekommen ſeien — Ihre Seele ſich gegen das Verbrechen empört habe, und daß Sie mit der Feſtigkeit eines gänzlich aus den Fallſtricken des Satans befreiten Geiſtes, und mit Schaudern, daß Sie ſich ſo weit zur Sünde hatten verlocken laſſen, die tödtliche Flüſſigkeit hinwegſchütteten und bußfertig und im Gebet auf Ihre Knie fielen. Geſchah dies nicht in Ihrem Gemach — in Ihrem geheimſten Zimmer und als Sie ſich für völlig allein hielten?“

„Die Thür war verſchloſſen. Welchen Grund haben Sie, um zu denken, daß ich nicht allein geweſen ſei?“

„Den beſten aller Gründe, den ich den Offenbarungen des Geſpenſtes ſelbſt entnehme. Sie werden ſich vielleicht erinnern, daß ich Sie durch einen plötz-

Digitized by Google

lichen Verdacht darauf gebracht, im Vorübergehen, als Sie mir das Ereigniß erzählten, fragte, ob das Gespenst eine genaue Bekanntschaft mit den Einzelnheiten Ihrer That bewiesen habe — ob es mit andern Worten Ihr Vergehen bestimmt genannt und eine solche Bekanntschaft mit den einzelnen Umständen gezeigt habe, welche bewies, daß es sich nicht auf eine bloße unbestimmte Andeutung verließ, welche auf's Gerathewohl und eher in der Absicht, ein sündiges Gewissen, welches es im Verdacht hatte, zu überraschen, als in der Absicht weniger vollkommen bekannte Vergehen zu tadeln gemacht wurde."

„Ja, und ich sagte Ihnen damals, daß es die überraschendste Bekanntschaft mit allen Umständen verrieth, das Gift beschrieb, es nannte — und ich selbst hatte den Namen vorher nicht gewußt — mir sagte, woher ich es genommen, wie ich es gemischt, was ich damit gethan, als ich es gemischt, wo ich es aus dem Fenster warf und wie ich auf dem Boden ausgestreckt am Bett betete — ja selbst welche Worte ich sprach und welche heiße Thränen ich vergoß."

„Ganz recht! Nun, Marie, gerade diese Ausführlichkeit überzeugt mich, daß Ihr Egypter kein Gespenst und auf alle Fälle kein vom Himmel gesendetes war. Als Sie mir diese Details zum erstenmal erzählten, konnte ich mich kaum des lauten Ausrufs enthalten, daß er zu viel wisse, daß er auf alle Fälle zu viel sage; er bewies mir nicht sowohl, daß er ein Prophet,

als daß er ein Zeuge geweſen war, denn warum hätte das Geſpenſt mehr thun ſollen, als ſich an Ihr Gewiſſen berufen, um dieſen hinlänglichen Beweis für ſeine Anſchuldigung ablehnen zu laſſen. Sollen wir denken, daß der Bote des Himmels von dem, was er ſagt, überzeugt, auch nur einen Augenblick an ſeiner Macht zweifeln würde, Sie durch eine einfache allgemeine Angabe der ſündigen That, auf welche Sie geſonnen, zu dem Glauben an ſeine Sendung zu zwingen? — Was brauchte er mehr zu ſagen als: Weib, was haſt Du gethan — was haſt Du in dem Augenblicke der Sicherheit und der Ausſchweifung Deines Gatten gegen deſſen Leben beabſichtigt? Wie haſt Du das tödtliche Gift mit ſeinem Getränk vermiſcht, um ihn mit allen ſeinen Sünden auf dem Haupte vor Gottes Richterthron zu ſenden? — und was willſt Du Dich jetzt mit einem Andern vermählen? Ziehe Dich lieber in den Schatten des Kloſters zurück und beklage dort Deine Sünden im Sack und in der Aſche, damit Deine Seele nicht auf ewig verwirkt werde. — Was würde mehr nothwendig geweſen ſein, um das ſündige Herz zum Geſtändniß zu bringen? Und für Sie würde es genug geweſen ſein. Aber unſer Geſpenſt begnügte ſich damit nicht — es war ſeiner Sache gewiß und hatte nicht eher Ruhe, als bis es Sie mit den einzelnen Umſtänden zu Boden ſchmettern konnte. Es dachte, daß Sie vielleicht halsſtarrig ſein würden. Es legte zu geringes Ge-

Digitized by Google

wicht auf Ihr Gewiſſen, es beſtrebte ſich, das zu thun, was der wahre Prophet nicht für nothwendig hält auch nur zu verſuchen, Ihnen die Dinge zu beweiſen, von welchen Ihre eigne Seele wußte, daß ſie gar keines Beweiſes bedurften. Der Geiſt hat zu viel bewieſen; er beweist mir, theure Marie, daß er ein lebender Zeuge Ihres ganzen Thuns war, wenigſtens alles Desjenigen, was mit Ihrem beabſichtigten Vergehen in Verbindung ſtand."

„Unmöglich, Frederick, unmöglich!"

Ihr weibliches Zartgefühl bebte vor dem Gedanken an eine ſo dreiſte und unmännliche Ueberwachung, daß ſie ſelbſt im Heiligthume ihres Gemachs keine Sicherheit behalten, zurück.

„Ich ſage feierlich, theure Marie, daß ich dies für die Wahrheit hielt. Ich habe mich eifrig bemüht, dieſe räthſelhafte Angelegenheit mit meiner Vernunft auszuklügeln; ich werde Sie vielleicht nicht überzeugen, aber ich ſelbſt bin überzeugt. Der Fortgang meiner Forſchungen hat mich Schritt für Schritt zu dem Schluſſe geführt, daß der Egypter ein Betrüger iſt — daß er die Abſicht hat, uns zu trennen — ja nicht nur zu verhindern, daß Sie mich heirathen, ſondern Ihnen jede Verheirathung unmöglich zu machen — daß er Ihr Geheimniß durch nur menſchliche Mittel ergründet — daß er nur menſchliche Kraft angewendet hat, wie ſchwierig Ihnen dies auch erſcheinen mag, um Sie mit dem Aeußern des Oberſten zu täuſchen

— und — ein wichtiger Umstand zur weitern Verfolgung unserer Forschungen — daß er alle Kenntniſſe, welche er beſitzt in Ihren eignen Gemach erlangt hatte."

„Um des Himmelswillen, Frederick, was argwöhnen Sie?"

„Daß Ihr Haus von geheimen Gängen durchzogen und daß Ihr Gemach von Außen durch Oeffnungen, von denen Sie ſich nichts träumen laſſen, zugänglich iſt."

„Ich werde es unverzüglich niederreißen laſſen."

„Nein, keineswegs, dies würde uns ſicherlich in den Stand ſetzen, die Leichtigkeit zu beweiſen, womit man in Ihr Gemach dringen kann; aber das Uebrige würde immer noch zweifelhaft bleiben und Ihre Gedanken noch ſpäter beruhigen können. Ueberdies würde es wahrſcheinlich alle unſere Bemühungen, den Betrüger zu entdecken vereiteln."

„Aber wer könnte es ſein, Frederick. Ich ſehe, daß Sie auch in Bezug auf ihn einen beſtimmten Verdacht haben."

„Ich geſtehe es Marie; aber ich muß Sie bitten, für jetzt dieſe eine Vermuthung für mich behalten zu dürfen. Es iſt jedoch nicht unwahrſcheinlich, daß ich Sie ſpäter durch unwiderſtehliche Schlüſſe zu ihm führen werde. Laſſen Sie mich jedoch fortfahren. Ich habe in meinen Träumen häufig über die Erbauung von Häuſern zur Vertheidigung und Sicherung nach

Plänen nachgedacht, welche zugleich die ſtrenge Selbſtſucht des lehnsherrlichen Barons des Mittelalters, wie die nicht weniger egoiſtiſchen aber üppigeren Phantaſien der orientaliſchen Kalifen befriedigen würden. Ich muß Ihnen ſagen, daß der Bauſinn wohl mein hervorragendſtes phrenologiſches Organ iſt. Ich habe mich in meinen Träumen den verſchiedenartigſten und wunderbarſten Problemen der Architektur hingegeben und hatte einſt in den tiefen Schatten unſers urwäldlichen Beſitzthums in Teneſſee das kühnſte Experiment im Schloßbauen mit den Materialen, womit wir die gewöhnlichen Blockhäuſer errichten, entworfen. Die Feſtungswerke und Flankenthürme des Schloſſes ſollten einen ungeheuern Raum umſchließen, auf welchen ich tauſend Zaubereien zum Entzücken und zur Verwunderung des Zwillingsgeiſtes, den ich in mein Waldreich locken würde, üben wollte. Ich hoffe, theure Marie, daß es mir, unſerm Geiſte zum Trotz noch geſtattet ſein wird, Ihnen als Miteigenthümerin dieſer Traumſchlöſſer, dieſer phantaſtiſchen Pläne einer ruheloſen Einbildungskraft die wunderbare Geſchichte derſelben in Augenblicken zu erzählen, wo Ihr Herz am geneigteſten ſein wird, dem Erbauer ſeine Jugendthorheiten zu verzeihen. Im gegenwärtigen Moment habe ich jedoch nur in Bezug auf den vorliegenden Gegenſtand zu ſagen, daß eines meiner Lieblingsſtudien die Anlegung von geheimen Gängen in den Mauern des Schloſſes und von Treppenzugängen und Ausgängen war, welche

Digitized by Google

den größten Scharfſinn blenden und die nachdenklichſte Verfolgung vereiteln mußten. Sie haben keine Idee von dem Grade von Vollkommenheit, welchen ich beim Nachdenken über dieſe Phantaſien erreichte — wie bewundernswürdig ich meine Zugänge in unglaublich kleinen Räumen erſann, die ich den Wänden und Kaminen abzugewinnen wußte, ohne einen Raum zu laſſen, für deſſen Verwendung keine Rechenſchaft abgelegt werden konnte, wie ſchlau ich geheime Gänge in Gemächern und Theilen von Gemächern anbrachte, wo man nicht ahnen konnte, daß ſolche vorhanden ſeien, und mit welchem glücklichen Scharfſinn ich Mittel erſann, die geheimen Eingänge in das Zimmer zu öffnen, indem ich es zugleich leicht und ſchwierig machte — leicht für den, welcher ſie kannte, und wenn es die Nothwendigkeit erforderte, und ſchwierig zu entdecken durch den Fremden, ſelbſt wenn ihre Gegenwart vermuthet wurde. So war mein Reich zugänglich und unzugänglich, je nachdem ich es für angemeſſen hielt und mein Alleinſein konnte durch materielle Hilfsmittel bewahrt werden, deren Wirkſamkeit ſich nur mit denjenigen vergleichen ließ, die man den Sprüchen der Zauberei zuzuſchreiben pflegt. Auf dieſe Weiſe konnte ich unſichtbar in den Wald entkommen und mich aus dem Walde eben ſo ungeſehen nach irgend einem Theile meines Schloſſes zurückbegeben. Unterirdiſche gewölbte Gänge, welche mit einer geheimen Treppe in einem meiner Flankenthürme in Verbindung

Digitized by Google

ſtanden, führten mich zu Abhängen und ſanften Erdanſchwellungen hinaus, die ich nie ihrer Bäume entkleiden wollte, und meine Oeffnung aus dem unterirdiſchen Gange in die freie Luft war allein ſchon eine Entdeckung und eine Erfindung, welche ich, wenn das unterirdiſche Reich für die Wohnung der Mehrzahl der Menſchen ein wünſchenswerthes ſein ſollte, für ſo werthvoll halten würde, daß ich mir gewiß den daraus entſpringenden Vortheil durch ein Patent ſicherte."

Marie lächelte und ihr Liebhaber fuhr fort:

„Dieſe Studien machten mich natürlich zu einem Beobachter der Fähigkeiten, welche die gewöhnlichen Bürgerwohnungen hatten, zu ähnlichen Zwecken angewendet zu werden und wenn ich in einem fremden Hauſe meinen Gedanken überlaſſen blieb, ſo ertappte ich mich häufig dabei, wie ich über die Dimenſionen der Mauern, der Räume zwiſchen ihnen und den Schornſteinen, die Tiefe der Kamine, die Vertäfelung, jede ſichtbare Unebenheit oder unnöthige Erweiterung einzelner Theile, jeden Mangel an Symmetrie und Verhältniſſen nachdachte — kurz über tauſend Kleinigkeiten, welche entweder Zweifel erregen oder Andeutungen über die Sache darbieten konnten. Es wird Sie eben ſo ſehr überraſchen, wie es mich in Erſtaunen geſetzt hat, wenn Sie erfahren, daß ſolche Vorkehrungen, wie ich ſie nur in meinem Gedanken entworfen hatte, in der Praxis verhältnißmäßig gewöhnlich waren und daß in zahlreichen Fällen faſt in jeder

Digitized by Google

großen Stadt, der menſchliche Scharfſinn geheime Gänge ausgearbeitet und geheimnißvolle Pforten in den Mauern der Häuſer des gewöhnlichen Bürgers geöffnet hat. Ich bin überzeugt, daß ſelbſt in New-Orleans viele auf ſolche Weiſe von geheimen Gängen durchzogene Häuſer exiſtiren. Ich habe bei mehreren Vermuthungen; und bereits in einigen Fällen entdeckt, daß meine Vermuthungen richtig waren. Es ſcheint mir, als ob ich in Ihrer Wohnung nie an die Sache gedacht hätte — denn meine Gedanken waren ſtets angenehmer beſchäftigt — bis zu dem Augenblicke, wo der Gegenſtand als direkte Folge der ausführlichen Angaben, die der Egypter gemacht, während er Ihr peinliches Geheimniß vor Ihnen darlegte, in meinem Geiſte aufblitzte. Es ſchien mir eher einen menſchlichen Zeugen, wie einen übernatürlichen Beſucher zu verkünden und ganz die Art von Zeugniß zu ſein, welches eine Perſon, die bei der Scene wirklich zugegen war, abgeben würde. Wie konnte er zugegen geweſen ſein! Ein einziger Blick im Zimmer umher, führte mich zu der Ueberzeugung, daß es auf bewundernswürdige Weiſe mit geheimen Zugängen verſehen ſei. Ich wußte, daß es ein altſpaniſches Gebäude war und hielt es nach ſeiner Größe und maſſiven Bauart nicht für unmöglich, daß man es einſt zu religiöſen oder Regierungszwecken verwendet hatte. Vielleicht hat Ihnen die Ueberlieferung etwas über dieſen Gegenſtand erzählt; aber die Sache iſt keineswegs wichtig.

Digitized by Google

Die geheimen Gänge befinden sich ohne allen Zweifel in dem Hause und verbinden höchst wahrscheinlich sämmtliche Gemächer miteinander. Und nun erhebt sich die Frage, wie wir das Geheimniß erforschen sollen ohne von dem Feinde entdeckt zu werden, oder ihn in seinen Verstecken zu alarmiren. Es ist wichtig, nicht nur zu entdecken, wie Ihr Haus seine geheimen Besuche erhält, sondern auch von wem. Sind Sie bereit, theure Marie, meine Untersuchung zu erleichtern was nur dann wirksam geschehen kann, wenn Sie sich einer Reihe von Anordnungen hingeben, deren Werth ich bereits zu meiner eignen Befriedigung überlegt habe, wenn ich auch wahrscheinlich in Bezug auf einige davon nicht im Stande sein werde, Ihnen Gründe vorzulegen, welche Sie für jetzt zufrieden stellen würden?"

Marie versprach gelehrig zu sein und ihr Liebhaber fuhr fort:

„Sie werden morgen mit Madame de Chateauneuf ausfahren. Wir wollen einander hier zu einer weiteren Berathung treffen. Sie werden keinen Verdacht ausdrücken und keinen zeigen. Ich glaube, daß Ihre Dienstboten Spione sind. Ich weiß, daß der alte Andres mir feindlich gesinnt ist. Wenn sie sich im Solde eines Andern befinden, so wird Ihre heutige Abwesenheit bei ihnen große Unruhe und Neugier erregen, besonders da Sie vorher nichts von ihr gesagt haben. Fahren Sie in Ihrer Zurückhaltung fort,

Digitized by Google

ſagen Sie von Ihrem morgenden Spaziergange nichts; aber kommen Sie — nicht wahr, Sie werden es thun?“

„Sicherlich! Frederick.“

„Noch eins — entſchließen Sie ſich eine Zeitlang auf's Land, auf Ihre Pflanzung zu gehen. Es wird hierzu ein hinlänglicher Vorwand ſein, daß eine Luftveränderung für Ihre Geneſung von weſentlicher Wichtigkeit und eine Ortsveränderung für Ihren Geiſtesfrieden nothwendig iſt. Laſſen Sie Ihre Vorbereitungen offen von Statten gehen. Es iſt möglich, daß Jemand kommen und Ihnen davon abrathen wird. Merken Sie ſich dieſe Perſon. Wenn Sie auf Ihrer Abſicht beharren, wird Ihnen vielleicht Jemand eine Begleiterin empfehlen. Merken Sie ſich auch dieſe Perſon. Aber unter dieſen Vorbereitungen iſt eine, welche für mich gemacht werden muß. Hier haben Sie ein kleines Käſtchen, welches wie ein Toilettenetuis ausſieht. Es enthält jedoch nichts als einige Tuchſtücken, welche dick mit einem leichten Eindruck annehmenden Wachs überzogen ſind. Schicken Sie Ihren Thürhüter, Andres, in einem Geſchäft aus, welches ihn ein paar Stunden abweſend erhalten wird. Wenn er fort iſt, ſo ſenden Sie plötzlich Ihr Kammermädchen zu meiner Schweſter, die es bei ſich aufhalten wird. Sie werden ihm den Auftrag geben, eine Antwort auf Ihr Billet zu erwarten, welches unter irgend einem Ihnen beliebigen Vorwande geſchrieben werden kann. Wenn dieſe Perſonen ſich

Digitized by Google

entfernt haben, so machen Sie Abdrücke von allen Schlüsseln im Hause, zu jedem Gemach desselben auf die wachsüberzogenen Tücher und legen Sie dieselben wieder in das Etuis, das, wie Sie sehen, ein merkwürdiges Schloß hat, welches Niemand mit Nachschlüsseln eröffnen kann. Hier ist der Schlüssel, tragen Sie ihn ungesehen an Ihrem Busen. Ich bitte Sie, die Abdrücke morgen früh zwischen neun und elf Uhr zu nehmen. Ihre Diener werden um Zwölf zurückkehren und halb Eins wird meine Schwester kommen, um Sie zu holen. Sie werden das Kästchen mit in den Wagen nehmen."

„Aber warum dies, Frederick? und weshalb wünschen Sie so bestimmt die Zeit zwischen Neun und Elf?"

„Die erste Frage kann ich Ihnen leicht beantworten. Wenn Sie auf dem Lande sind, so werde ich Ihr Haus mit Schlüsseln, die ich nach den Wachsabdrücken anfertigen lasse, in Besitz nehmen. Dieselben werden mir den Zugang zu jeder Stunde verstatten. Sie müssen mir verzeihen, wenn ich es jetzt ablehne, Ihre zweite Frage zu beantworten. Es soll später Alles aufgeklärt werden. Vertrauen Sie mir! Marie."

„O gern! ich zweifle nicht an Ihnen."

„Dann noch Einiges, Marie. Hier ist ein an Sie selbst gerichteter, von mir geschriebener und mit meinem Petschaft versiegelter Brief; das Siegel ist jedoch, wie Sie bemerken werden, erbrochen. Neh-

Digitized by Google

men Sie ihn mit, ſtecken Sie ihn in Ihren Buſen; laſſen Sie Ihre Diener ſehen, daß Sie ihn haben und verſchließen Sie ihn ſodann in Ihrem Pulte. Sie dürfen ihn aber nicht leſen. Ich habe ihn geſchrieben und vertraue ihn deshalb Ihnen an, um Demjenigen, welcher etwa Ihren Schrank öffnet, eine Falle zu legen. Er enthält Ihnen völlig unbekannte Dinge, die jedoch ſo ausgedrückt ſind, daß ſie von Ihnen ſelbſt auszugehen ſcheinen. Wenn Ihr Geſpenſt Ihre geheimen Behälter durchforſcht, ſo wird es wahrſcheinlich den Inhalt dieſes Briefes leſen. In dieſem Falle werden Sie wieder von ihm hören. Es wird hitzig den Köder annehmen, wenn es der Betrüger iſt, wofür ich es halte. In dieſem Falle wird es Sie innerhalb der nächſten achtundvierzig Stunden von neuem beſuchen. Seien Sie deshalb nicht beſorgt — denn es wird ſich Ihnen dann nur als Betrüger erweiſen, indem es Ihnen Dinge anſchuldigt, von denen Sie nichts wiſſen und dadurch deutlich zeigt, daß es ſeine Nachrichten aus keineswegs geiſtigen Quellen ſchöpft. Wenn das Geſpenſt aber ein kluger Mann iſt, ſo wird er ſich Ihnen eher hörbar, als ſichtbar machen. Er wird es vermeiden, ſeinen erſten Eindruck durch eine Wiederholung des Experiments zu gefährden. Deſſen ungeachtet iſt dies möglich. Auf alle Fälle bin ich überzeugt, daß er Sie innerhalb des von mir erwähnten Zeitraums in irgend

Digitized by Google

einer Geſtalt wieder beſuchen wird. — Selbſt ohne dieſen Brief wird er Grund haben, Sie aufzuſuchen. Ihre heutigen Bewegungen werden ihn in Beſorgniß verſetzt haben, beſonders daß Sie mit meiner Schweſter ausgefahren ſind. Man wird natürlicher Weiſe vermuthen, daß Sie mich geſehen und geſprochen haben; man wird beſorgen, daß Sie, wenn ſich Ihre Geſundheit und Ihr Lebensmuth wieder einſtellen, den Eindruck des Schreckens verlieren, deſſen heilſame Wirkung die war, mich zur Verbannung und Sie zum Wittwenſtande zu verdammen. Die Furcht, daß ihm ſein Opfer entrinne, daß ſein Plan vereitelt werden könne, wird den Feind thätig und eifrig machen. Ich wiederhole meine Ueberzeugung, daß Sie ihn entweder ſehen oder hören werden. Wenn dies geſchieht, ſo iſt es ein weiterer Grund gegen ſeine Anſprüche auf übernatürlichen Urſprung, da es ſo leicht iſt, ſeine Bewegungen vorauszuſehen. Ich bin überzeugt, daß alle die ihren regelmäßig beobachtet und rapportirt werden. Auch ich habe meine Spione ausgeſtellt, um zu ermitteln, ob dies der Fall iſt. Wenn es ſo ſein ſollte, ſo gewährt es uns einen weitern Grund, um an der Ehrlichkeit des Geiſtes zu zweifeln. Aber wir dürfen keine Mühe ſparen, um unſere Beweiſe zu hinlänglicher Ueberzeugung zu geſtalten. Sie werden aus dem, was ich geſagt habe, erſehen, wie wichtig es iſt, jede Bewegung, jedes Wort, jede Empfindung zu beobach-

Digitized by Google

ten, damit uns nichts entſchlüpft, was den Frevler vorſichtig machen und ſeinen Verdacht gegen uns aufſchrecken könnte.“

Ich habe nur die Hauptpunkte dieſes langen und wichtigen Geſprächs gegeben — gerade nur genug, um zu zeigen, wie tiefgehend die Unterſuchungen Brandon's waren, auf welche Weiſe er ſich zur Wirkſamkeit anſchickte — wie kaltblütig er nachgedacht hatte — mit welcher Strenge er ſeine Gründe ſondirte und welcher entſchloſſene Eifer ſeinen Charakter auszeichnete. Ich habe mich enthalten, die während des Geſprächs vorkommenden Abſchweifungen — die wechſelnden Empfindungen Marien's — und die zärtlichen Beſorgniſſe ihres Geliebten zu beſchreiben.

Die Liebesausdrücke, welche ſie austauſchten, ſind ebenfalls unterdrückt worden. Der Leſer wird ſie nach der Idee, welche ich ihm von Brandon's Mannhaftigkeit und der Wärme und dem tiefen Gemüth Marien's gegeben habe, errathen können. Es iſt für jetzt genug, wenn ich hinzufüge, daß das Geſpräch bei der ſchönen Wittwe den Verdacht in Bezug auf dieſes Geheimniß erweckte, welcher dem Brandon's nicht unähnlich war. Seine ſcharfſinnige Analyſe ſchien bereits zu beweiſen, daß ihre Befürchtungen ſie getäuſcht hatten. Ihre Entrüſtung wurde durch die Idee erweckt, daß man gegen ſie einen groben, brutalen Betrug geübt, und die Dankbarkeit, die ſie gegen Denjenigen fühlte, der zu ihrer Aufklärung ſo viel gethan hatte, verſtärkte

Digitized by Google

die Sympathie, welche sie schon vorher gegen ihn gehegt, noch um ein Bedeutendes. Sie versprach aufrichtig, ihm in jeder Hinsicht zu gehorchen; und mit einer letzten Ermahnung, vorsichtig zu sein, keine Aufregung oder Uebereilung zu zeigen und keinen Verdacht auszudrücken, führte er sie an den Wagen, in welchem sie Madame de Chateauneuf nach dem Hause begleitete, in dessen Mauern das ganze Geheimniß ihres peinlichen Räthsels lag.

Die nachfolgenden Kapitel werden uns wahrscheinlich Aufschluß darüber gewähren.

Vierzehntes Kapitel.

Während Frederick Brandon sich auf die erzählte Weise mit seiner Geliebten unterhielt und ihr seine Rathschläge ertheilte, hatte ich die mir zugewiesene kleine Aufgabe erfüllt. Ein Liebhaber konnte die Wohnung der Dame seiner Liebe nicht wachsamer beobachten, als ich das düstere, alterthümliche Haus Marie de Bernière's. Ich habe, glaube ich, bereits gesagt, daß, als die schöne Wittwe ihre unerwartete Morgenspazierfahrt antrat, Andres, der mulattische Portier einige Sekunden an der Thür stehen blieb und dem Wagen nachblickte, bis er um die Ecke gebogen war. Seinen Beobachtungen schloß sich Betty,

Digitized by Google

das ſchnippiſche, zudringliche Kammermädchen der Dame an; die Beiden unterhielten ſich einige Minuten lang, wie es ſchien, mit großem Intereſſe. Das Reſultat ihrer Konferenz ſchien ein gegenſeitiges Arrangement zu ſein, zu deſſen Ausführung Andres ihr ſeine Portierſchlüſſel übergab, wieder in das Haus trat, bald darauf mit Hut und Stock von Neuem erſchien und nach einer weitern kurzen Berathung davon eilte.

Natürlich nahm ich von der Richtung, welche er einſchlug Notiz, ohne jedoch das Kammermädchen aus dem Auge zu verlieren. Sie verweilte eine Zeitlang am Eingange, denn ſie hatte mehr als einer vorübergehenden Perſon ein Wort zu ſagen und würde wahrſcheinlich noch länger dageblieben ſein, wenn ſie nicht plötzlich von innen gerufen worden wäre. Sie blickte ſich haſtig um und meine Augen entdeckten in dem gleichen Momente einen Männerarm in einem ſchwarzen Aermel, welcher zur Thür hinaus geſtreckt wurde. Ich ſah nur den Theil bis zum Elbogen. Sie gehorchte der Aufforderung, denn eine ſolche war es, trat eilig wieder in die Thür und ſchloß dieſelbe hinter ſich.

Während meiner Wachezeit ereigneten ſich den Tag über noch einige andere Vorfälle, die geringfügig genug waren, welche ich aber nicht unbeachtet ließ, obgleich ich ernſtlichen Zweifel an Ihrer Wichtigkeit für die Zwecke meines Freundes hegte. Ich ſprach

Digitized by Google

dieſe Zweifel gegen ihn aus, als er am Nachmittag zurückkehrte und mich auf einige Zeit ablöste; aber er war anderer Anſicht. Die von Andres eingeſchlagene Richtung, als er das Kammermädchen am Hauſe verlaſſen, ſchien ſeine Vermuthungen zu beſtätigen, und als ich ihm von dem aus der Thür geſtreckten Männerarme erzählte, rieb er ſich befriedigt die Hände.

„Die Strafloſigkeit hat den Burſchen unvorſichtig gemacht!“ rief er.

„Welchen Burſchen?“

„Fragen Sie mich jetzt nicht; warten Sie mon ami, bis das Spiel ſich weiter entfaltet. Ich will keine Vermuthung aus meiner Verwahrung hinweggeben, damit ſie nicht etwa Andere eben ſo gut täuſchen möge, wie mich. Genug, daß bis jetzt mein Verdacht auf gutem Wege ſich zu beſtätigen ſcheint. Geben Sie mir aber etwas zu eſſen; ich bin halb verhungert.“

Er ſah auch ſo aus. Sein Geſicht war ſehr bleich und ſein Auge trübe und glanzlos. Sein Geiſt hatte ſich viele Stunden lang in ſtarker Spannung gefunden und ſein Körper fühlte die Wirkungen davon. Ich füllte ihm ein Glas mit Wein und er goß es mit einem einzigen Schluck hinab; er aß gierig von den ihm vorgeſetzten Speiſen und theilte mir, ſobald er geſättigt war, das Weſentlichſte von den bereits erwähnten Umſtänden mit.

Digitized by Google

„Wenn sie Standhaftigkeit besitzt," fuhr er fort, „so habe ich die beste Hoffnung auf Erfolg; aber ich zittre für die Stärke, welche sie in der künftigen Nacht zeigen wird. Wahrscheinlich wird man sie einer furchtbaren Prüfung unterwerfen und zwar einer aus meinem eignen Verfahren hervorgegangenen, daß heißt, wenn meine Vermuthungen begründet waren. Wenn sie dieselbe aushält — wenn sie nicht unterliegt und meine Anweisungen nicht vergißt, so muß Alles gut ablaufen. Ich habe Alles gethan, was ich konnte, um sie für die Prüfung zu stärken. Der Feind wird schachmatt gemacht werden, wenn nicht —"

Er hielt inne und schritt eine Zeitlang schweigend im Zimmer auf und ab.

„Es giebt nur einen Ausweg," fuhr er fort, — „nur ein Mittel, den Wirkungen jenes Briefes zu entgehen; es ist in einer Sache dieser Art — wobei so viel von der Phantasie abhängt — unmöglich, jeden Punkt des Spiels zu bewahren. Es giebt nur einen — nur einen einzigen — und das ist gerade derjenige, welcher mich um alle Vortheile bringen kann; aber —"

Dies war ein Selbstgespräch, dessen Gegenstand ich abermals nicht begreifen konnte und er gab mir keine Erläuterung darüber. Er sah vielleicht, daß ich etwas pikirt war, denn er wendete sich plötzlich zu mir und ergriff meine Hand.

„Mein lieber William! die Freundschaft muß

Digitized by Google

mitunter dienen, ohne zu fragen. Es giebt Erforderniſſe, welche dies verlangen. Wenn Sie mich gut kennen, ſo werden Sie nicht zweifeln, daß Sie in jedem Augenblicke, wo es wirklich nöthig wird, in mein ganzes Herz blicken können. Da ich glaube, daß ich Sie kenne, ſo habe ich keine Furcht, daß Ihre Eitelkeit Ihre Sympathie überwinden wird. Seien Sie gegen mich nachſichtig und warten Sie die zur Aufklärung paſſende Stunde ab. Jetzt kann ich Ihnen nichts darlegen. Nur wenn es die Ausführung desjenigen, was für die mir vorliegende Pflicht unbedingt nothwendig iſt, gilt, kann ich überhaupt ſprechen. Die bisherige Entwickelung des Problems auf die einzig ſichere Weiſe hat mir alle Kraft für weitere geraubt; ich muß ein paar Stunden lang ſchlafen. Auf alle Fälle laſſen Sie mich nicht länger als zwei Stunden liegen."

Er warf ſich auf das Bett und war zu meiner Ueberraſchung in weniger als fünf Minuten eingeſchlafen — in einem tiefen Schlafe — wobei er nicht einmal zu athmen ſchien. Ich beugte mich beſorgt über ihn, denn ich glaubte halb und halb, daß er in ſeinem letzten Schlummer liege.

Ehe die zwei Stunden vergangen waren, erwachte er von ſelbſt.

„Ich war entſchloſſen, keinen Augenblick länger zu ſchlafen als zwei Stunden, und das Thier iſt ge-

bührenderweise dem des beherrschenden Willen unterlegen."

Dies waren die ersten Worte, welche er beim Erwachen sprach. Er sprang augenblicklich wie neubelebt vom Bett und seine Munterkeit war vollkommen wieder hergestellt.

„Meine Nerven sind wieder in Ordnung," fügte er hinzu. Ich fühle von Neuem die Fähigkeit zum Arbeiten, aber ich habe in diesem letzten Monate zwanzig Jahre durchlebt, William! Aller Wahrscheinlichkeit nach werden Sie in einem bis zwei Monaten mein Haar völlig ergraut finden. O, welche Prüfungen! aber es ist für sie! Ich füge mich in den Untergang, wenn ich sie vor einem solchen Schicksale retten kann."

Kurz darauf verließ er mich. Die Nacht war eingebrochen und meine Wache hatte für diesen Tag ein Ende.

„Morgen früh um neun Uhr," sagte er, „bitte ich Sie aber, Ihren Platz am Fenster wieder einzunehmen. Ich werde Sie sobald wie möglich ablösen. Der morgende Tag ist es, welcher mich von allen meinen Befürchtungen befreien, oder meine Hoffnungen auf ewig vernichten wird."

Digitized by Google

Funfzehntes Kapitel.

Ich muß als Erzähler fortfahren, denn meine eigne Wirksamkeit war auf diesem Punkte der Geschichte von geringem Interesse und vielleicht auch ohne Wichtigkeit für die Ereignisse.

Um neun Uhr am folgenden Morgen hatte ich meinen Wachposten am Fenster wieder eingenommen. In dem von mir beobachteten Hause regte es sich bald. Nur wenige Momente, nachdem ich mich an das Fenster begeben hatte, wurde die äußere Thür geöffnet und Andres, der Thürhüter, zeigte sich mit dem Hute auf dem Kopfe und dem Stocke in der Hand um auszugehen. Das Kammermädchen kam jetzt an die Thür; es erfolgte ein kurzes Gespräch zwischen ihnen und hierauf entfernte er sich, während sie hinter ihm die Thüre schloß. Nach zehn Minuten kam sie ebenfalls mit Shawl und Hut wieder zum Vorschein und ging ebenfalls aus. Die Thür wurde darauf von einer Person im Innern geschlossen, welche ich nicht sah.

Jetzt verging mehr als eine Stunde, ehe eine von diesen Personen zurückkehrte. Sie zeigten sich beinahe im gleichen Momente. Andres, der Thürhüter, kam zuerst und während er noch klopfte, sah ich das Kammermädchen von der andern Seite sich nähern. Er schien etwas überrascht, sie zu erblicken und die Beiden sprachen, nachdem sie sich am Eingange getrof-

Digitized by Google

fen hatten, mit ziemlichen Eifer zuſammen. Plötzlich hielten ſie inne und traten auseinander und im nächſten Moment wurde die Pforte von einer Perſon im Innern geöffnet.

Punkt zwölf Uhr fuhr der Wagen der Madame de Chateauneuf vor. Der Thürklopfer erſchallte, Andres erſchien von Neuem und die Beſucherin ſtieg aus und eilte in das Gebäude. Sie blieb nicht lange darin; als ſie herauskam, war ſie von der ſchönen Wittwe begleitet. Ich blickte, ſo ſcharf ich konnte, auf ſie, um wo möglich ihr Geſicht zu ſehen, aber es war unmöglich; ſie hatte einen dichten Schleier vorgezogen; ich konnte jedoch deutlich ſehen, daß ſie von tiefer, peinlicher Bewegung litt. Sie ſchwankte im Gehen und ich bemerkte, daß Madame de Chateauneuf ſie mit liebevoller Vorſicht an den Wagen führte. Sie waren bald darin, der Schlag wurde geſchloſſen und das Fuhrwerk entſchwand nach wenigen Momenten meinen Augen.

Wie am vorigen Tage entfernte ſich Andres ebenfalls unverzüglich, während das Kammermädchen für die Zeit ſeiner Abweſenheit den Schlüſſel in Verwahrung nahm. Er kehrte nach einer Stunde zurück und genau um drei Uhr kam auch der Wagen wieder. Die Wittwe wurde abermals von Madame de Chateauneuf nach der Thür geführt. Die Schweſter meines Freundes trat mit ihr in das Haus und blieb ein paar Stunden dort, bis der unterdeß hinwegge-

Digitized by Google

fahrene Wagen zurückkehrte, um ſie abzuholen. Die Beiden hatten wahrſcheinlich zuſammen zu Mittag geſpeist.

Dies waren alle Ereigniſſe, welche ich den Tag über bemerkt hatte. Endlich brach die Nacht ein und meine Wache ging abermals zu Ende.

Es war acht Uhr Abends als Frederick kam und ich ſah ſofort, daß in der Zwiſchenzeit ſehr viel Entſcheidendes ſtattgefunden hatte. Er brachte ein Bündel und einen Kaſten mit, welche er in ſeinen Koffer verſchloß. Er zeigte mir noch an jenem Abend den Inhalt deſſelben. Er war ruhiger und gefaßter als gewöhnlich, woraus ich erkannte, daß er mit den Ereigniſſen nicht unzufrieden war; aber er zeigte keinen Triumph. Ich wartete mit einiger Ungeduld auf ſeine Erzählung, mit welcher es ihm nicht Eile zu haben ſchien. Er ſpeiste zuerſt mit mir zu Abend und nachdem Alles abgeräumt war und Jeder von uns eine Cigarre rauchte, vernahm ich von ihm die folgenden Umſtände, welche ich gewiſſermaßen als Zeuge berichte.

Madame de Bernière zog ſich, nachdem ſie in dem Hauſe der Madame de Chateauneuf angekommen war, ſofort in das Gemach derſelben zurück, wo ſie eine Zeitlang in einem Zuſtande des äußerſten Schmerzes blieb, und zwar nicht weinte oder ſchluchzte, aber in Verzweiflung und völlig troſtlos zu ſein ſchien. Endlich ließ ſie ſich überreden, Frederick, der im Sprechzimmer auf ſie wartete, zu ſehen.

Digitized by Google

Sie ſtieg zu ihm hinab und er empfing ſie mit einem Grade von Ruhe, welcher ihr ihrem Schmerze gegenüber ſehr gefühllos zu ſein ſchien. Sie machte ihm darüber Vorwürfe.

„Sie ſcheinen nicht zu wiſſen, wie ſehr ich leide, Frederick; ich habe genug erfahren, um uns Beide zu überzeugen; ſelbſt Sie, der von ſo zweifelſüchtiger Natur iſt.“

Sie ſprach dies mit einem furchtbaren Schaudern.

„Sie thun mir Unrecht, Marie! ich bin deshalb ſo ruhig, weil die Sache genau ſo abgelaufen iſt, wie ich es erwartete, ich ſehe, daß meine Berechnungen ſich bewahrheiten werden.“

„Wirklich? Ich weiß nicht, was ſie erwarteten — was Ihre Berechnungen waren. Sie werden ſich in Ihrer Hoffnung getäuſcht finden.“

„Ich glaube es nicht, Marie, ich erwartete, daß Sie wieder von Ihrem Quälgeiſt beſucht werden würden und ich ſehe, daß ich Recht gehabt habe.“

„Wirklich! würde das Sie zufriedenſtellen. Iſt es das, was Sie ſo ruhig macht, während es mich zu Boden ſchmettert.“

„Ei, Marie, bemerken Sie nicht, daß das Geſpenſt einigermaßen unter menſchlichem Einfluß ſtehen muß, wenn ich im Stande bin, ſein Wiedererſcheinen vorauszuſagen.“

„Man kann zuweilen recht rathen; aber damit

doch nichts beweisen. Sie konnten schwerlich Alles errathen, Frederick."

„Das wird sich zeigen; das wird von dem abhängen, was Sie mir sagen."

„Und fordern Sie, daß ich das Entsetzliche erzählen soll? muß ich die Schrecken der vergangenen Nacht beschreiben?"

Ja, Marie, wenn Sie glauben, daß meine Liebe einige Rücksichten von Ihrer Seite verdient; wenn Sie mich so, wie Sie selbst überzeugt zu sein scheinen, von der Wahrheit eines Schreckbildes überzeugen wollen, welches ich ebenfalls für ein wirkliches halten muß, ehe ich Sie aufgeben kann. Sie kennen meine Zweifel. Glauben Sie mir, daß dieselben jetzt stärker sind als je — sicherlich vollkommen so stark. Ich war überzeugt, daß Sie wieder von Ihrem Quälgeist besucht werden würden. Ich habe es Ihnen vorausgesagt, ja, ich fühlte, daß sein Besuch nothwendig sein würde und daß Sie ihn ertragen mußten, um uns die Gelegenheit zu geben, den Betrug aufzudecken. So peinlich und entsetzlich es für Sie auch sein mußte, gestehe ich doch, daß ich es aus diesem Grunde wünschte. Wenn das Gespenst Sie nicht wieder belästigt hätte, so würde ich vielleicht in meinem Zweifeln schwankend geworden sein; unter den obwaltenden Umständen bin ich darin bestärkt worden. Daß ich so glücklich *gerathen* habe, Marie, zeigt, daß ich richtig über die Sache gedacht habe."

Digitized by Google

„Ich ſelbſt habe den ganzen vergangenen Monat über erwartet, daß es wieder erſcheinen würde; auch ich habe es vergangene Nacht erwartet.“

„Ja, wie Sie es ſeit ſeinem erſten Erſcheinen allnächtlich erwartet haben; aber erſt vergangene Nacht habe ich ſein Erſcheinen vorausgeſagt. Es kam nicht aus Gehorſam gegen Ihre Befürchtungen, ſondern gegen meinen Willen. Ich verlangte, daß es kommen ſollte, und es kam.“

„Sie! o Frederick, das iſt Eitelkeit.“

„Wir wollen ſehen. Erzählen Sie mir das Vorgefallene! theure Marie.“

„Frederick, Frederick, was nutzt es, Alles dies zu wiederholen. Ich ſage Ihnen, daß jenes mächtige Weſen alle meine Gedanken kennt — nicht nur was ich gethan habe und gethan haben würde, ſondern dasjenige, was ich erſt vor Kurzem zu thun gedachte — was ich geſtern zu thun beabſichtigte.“

„Auch ich,“ antwortete Frederick lächelnd; „auch ich, Marie, machte darauf Anſprüche, Ihre Gedanken eben ſo gut zu kennen, wie das Geſpenſt. Die Liebe blickt in das Herz des geliebten Gegenſtandes und bedarf keines Blickes aus dem Auge, keines Wortes der Lippen.“

„Spotten Sie meiner nicht! Frederick.“

„Ihrer ſpotten, Marie! — irgend etwas oder irgend Jemand beſpötteln, Marie, während unſere beiden Herzen auf dem Spiele ſtehen? Denken Sie

Digitized by Google

das nicht! glauben Sie nicht, daß ich etwas aus bloßer Neugier, aus Liebe zu Experimenten oder aus kindiſcher Laune thue oder verlange. Die Sache iſt zu ernſt für uns Beide — zu entſetzlich für Sie — von zu lebenslanger Nothwendigkeit und Sorge für mich. Aber laſſen Sie ſich von mir erbitten, Ihr Herz zu erleichtern. Erzählen Sie mir Alles in der Ordnung der Ereigniſſe. Laſſen Sie nichts aus, denn dem Anſcheine nach ſehr geringfügige Dinge können in einem Falle wie dieſer von der größten Wirkung und abſoluteſten Wichtigkeit ſein. Haben Sie erſtens alle meine Inſtruktionen erfüllt? Daß Sie die Dienerſchaft fortgeſchickt haben, weiß ich. Iſt es Ihnen gelungen, die Schlüſſel in Wachs abzudrücken?"

„Ja."

„Sind ſie hier? Haben Sie ſie mitgebracht?" fragte er eifrig.

Auf ein Zeichen Marien's wurde ihm der Kaſten, welcher dieſelben enthielt, von ſeiner Schweſter übergeben, während Marie ſelbſt ihm den kleinen, ſeltſam ausſehenden Schlüſſel, welcher denſelben öffnete, zurückgab. Frederick beſichtigte ſofort den Inhalt des Kaſtens und ſchien befriedigt zu ſein. Er verſchloß ihn von Neuem und verwahrte den Schlüſſel.

„So weit iſt es gut, Marie, und nun —"

„O warum ſoll ich es erzählen, warum dagegen ankämpfen? Es iſt Alles nutzlos! Frederick. Das Weſen, welches mich verfolgt, gehört nur zu ſicher

Digitized by Google

jener Welt an. Begnügen Sie ſich mit meinem Wort dafür, und erſparen Sie mir die Erzählung."

„Kein Wort davon, Marie, denn ich habe geſchworen, Sie von den Kunſtgriffen dieſes verwünſchten Gauklers zu befreien."

„Halten Sie ein, Frederick!"

„Verzeihen Sie mir, Marie, wenn ich aber weiß, wie vollſtändig Sie das Opfer ſeiner Ränke und Ihrer eignen Phantaſie ſind, ſo kann ich mich nicht leicht zurückhalten. Laſſen Sie ſich von mir erbitten, Alles zu erzählen, was vorgefallen iſt. Laſſen Sie mich wenigſtens die Sache ebenfalls beurtheilen. Sie haben mir dies bereits verſprochen. Betrachten Sie mich nicht als muthwillig, achtlos gegen Ihre Gefühle, wenn ich Sie beſchwöre, dieſes Verſprechen zu erfüllen. Er iſt gekommen — wie ich Ihnen ſagte, daß er kommen würde — nun? Haben Sie ihn wieder geſehen, oder haben Sie ihn nur gehört?"

„Ich habe ihn gehört — ich habe nichts geſehen."

„Wenn ich mich recht erinnere, ſo habe ich Ihnen geſagt, daß es ſeiner Politik nicht zuſagen würde, ſich wieder zu zeigen — und daß er ſich wahrſcheinlich nur an einen von Ihren Sinnen wenden würde. Hatten Sie geſchlafen, ehe Sie ihn hörten?"

„Keinen Augenblick! ich konnte nicht ſchlafen; ich konnte nur an Das denken, was Sie mir geſagt hatten und ihn erwarten."

Digitized by Google

„Meine arme Marie! Ihre erregbaren Nerven begünstigen seine Ränke. Da Sie aber wach und natürlich vollkommen aufmerksam waren, so müssen Sie bemerkt haben, ob sein Erscheinen durch Umstände angekündigt wurde, welche Ihre Beachtung erregten. Bitte, erinnern Sie sich an dieselben, wenn Sie es können und lassen Sie mich Alles hören. Es ist für die Sache von Wichtigkeit."

„Alles war still. Mitternacht war bereits vorüber, das Zimmer befand sich in tiefer Finsterniß, denn ich hatte Ihrem Rathe gemäß das Licht ausgelöscht — aber ich habe nie gut schlafen können, wenn sich Licht im Zimmer befand — und mein Wunsch zu schlafen war so stark, daß ich mein Licht ausgelöscht haben würde, selbst wenn Sie es nicht von mir verlangt hätten."

„Nun?"

„Meine Aufmerksamkeit wurde zuerst von einem leisen Seufzer, dem Laute erregt, welcher gerade neben meinem Bette heraufzusteigen schien."

„War er nur momentan oder hielt er an?"

„Er dauerte einige Sekunden lang."

„Wurde er stärker und schwächer oder war er unterbrochen oder setzte er sich gerade so wie er angefangen hatte fort?"

„Wie er angefangen hatte, glaube ich. Ich habe keine Aenderung bemerkt; in dem gleichen Momente

Digitized by Google

oder bald darauf fühlte ich wieder den kalten Grabeshauch, welcher die Erscheinung früher begleitet hatte."

„Aha, den kalten Hauch! nun gut."

„O, er besaß eine tödtliche Kälte, von der es mich bis in das Herz durchfröstelte, und als ich fühlte, wie er sich über mich verbreitete, zitterte ich vor dem, was ich zu erwarten hatte. Das allein schon, Frederick bewies das Herannahen von etwas Ueberirdischem."

„Es ist Nichts Schlimmeres als das Oeffnen einer Thür, Marie; aber fahren Sie fort."

„O Frederick! Ihre Ungläubigkeit ist entsetzlich! Aber Sie werden zum Schweigen gebracht werden, wenn Sie Alles hören."

„Wir werden sehen! Sie hörten darauf ein raschelndes Geräusch?"

„Ja und dann die Stimme."

„Ganz recht. Ehe Sie mir aber mehr sagen, so theilen Sie mir mit, ob Sie den geöffneten Brief welchen ich Ihnen gab, so niedergelegt haben, wie ich es Ihnen hieß."

„Ja!"

„Haben Sie ihn an einem Orte gelassen, wo man ihn sehen konnte, während Sie mit meiner Schwester speisten?"

„Auf der Toilette; — natürlich habe ich mich enthalten, selbst einen Blick hinein zu werfen."

„Und Sie haben es auch seitdem nicht gethan?"

Digitized by Google

„Sicherlich nicht.“

„Iſt er den ganzen Nachmittag und Abend auf Ihrer Toilette geblieben?“

„Die ganze Zeit über.“

„Und Sie ſind ſo viel wie möglich aus dem Zimmer abweſend geblieben?“

„Ich habe es faſt gänzlich vermieden, bis ich mich niederlegte.“

„Gut. — Haben Sie den Brief mitgebracht?“

„Ich habe ihn hier,“ und ſie deutete auf ihren Buſen.

„Sehr wohl, und nun, theure Marie, laſſen Sie ihn eine Zeitlang dort ruhen und fahren Sie in Ihrer Erzählung fort. — Der Beſucher redete Sie endlich an.“

„Glauben Sie mir, Frederick, es war genau die Stimme des Oberſten.“

„Natürlich! das war zu erwarten, das war es, was Sie erwarteten. Sie müſſen annehmen, daß die Nachahmung ſo vollkommen wie möglich war.“

„Es war genau ſeine Stimme und er beſchwor mich meine Zweifel fallen zu laſſen — o er that es höchſt feierlich, höchſt nachdrücklich und höchſt beredt.“

„Aber dies ſah dem Benehmen des Oberſten zu ſeinem Lebzeiten vollkommen unähnlich. Denken Sie nicht, daß, wenn ſeine Stimme keine Veränderung erleidet, auch die Art und der Styl ſeiner Reden ſo wenig Veränderung wie möglich erleiden ſollte. Laſſen

Sie ſich aber nicht von mir unterbrechen. Er mahnte Sie von Ihren Zweifeln ab und war ganz beſonders eindringlich darüber, daß Sie die heilſame Wirkung ſeines erſten Beſuchs nicht verſchwinden laſſen möchten!"

„Das was es in der That, was er ſagte."

„Sie ſehen, daß ich dem Geſpenſt als Dolmetſcher dienen kann. Laſſen Sie mich weiter angeben, daß er von Neuem mit furchtbarer Deutlichkeit das angebliche Verbrechen, welches ihm Gewalt über Sie giebt, vor Ihre Augen ſtellte. Er war furchtbar eindringlich in dem Bilde, welches er von Ihrer beabſichtigten Sünde ausmalte und ſeine Verſicherungen daß es nur durch ein Leben der Selbſtverleugnung abgebüßt werden könne, waren ſchauerlich."

„Das ſagte er wirklich auch, Frederick."

„Sehen Sie alſo nicht, daß er das Grab nur dazu verläßt, um Dinge zu wiederholen, welche arme Sterbliche eben ſo gut ſagen können, wie er?"

„Ach wenn das Alles wäre, Frederick; aber wie, wenn er meine geheimen Gedanken geleſen hätte."

„Das würde wohl etwas ſein, Marie, wenn Sie überhaupt geheime Gedanken haben. Dies iſt jedoch zweifelhaft. Es giebt nur wenige Naturen, denen es ſo ſchwer wird, ein Geheimniß zu hüten, wie die Ihre. Sie beſitzen weniger Zurückhaltung, wie irgend ein lebendes Weſen, welches ich kenne. Es liegt nicht in Ihrer Natur, Geheimniſſe zu be-

Digitized by Google

wahren, Marie. Wenn Sie dies in höherem Grade thäten, so würden Sie argwöhnischer sein und sich nicht so leicht täuschen lassen. Sie sind zu offen und von Ihren Gefühlen beherrscht und zeigen sehr häufig auf Ihrem Gesicht, was sich in Ihrem Herzen regt und in demselben kämpft. Aber was waren die besondern, außer Ihnen keinem Menschen bekannten Geheimnisse, die Ihnen der Besuch trotzdem entdeckt machte?"

„Sie sind sehr zweifelsüchtig, aber Sie sollen es hören und ich kann nicht hoffen, daß Sie im Stande sein werden, das, was ich Ihnen jetzt zu sagen gedenke, hinweg zu erklären. Sie dürfen es nicht übelnehmen, Frederick, wenn ich Ihnen Gedanken und Vorsätze enthülle, von denen ich sonst nie gegen Sie gesprochen haben würde; da Sie mich aber nöthigen, Ihnen Alles, was mir gesagt wurde, mitzutheilen, so müssen Sie also wissen, daß unter Anderem die Erscheinung folgende Worte sprach; ich gebe es Ihnen beinahe in ihren Worten:"

„Du sinnst jetzt darauf," sagte sie, „dem Manne, für welchen Du eine Leidenschaft fühlst, Reichthümer zu schenken, Du beabsichtigst, ihm ein Vermögen von vierzigtausend Dollars zu übertragen. Welches Recht hast Du auf dieses Vermögen — gar keines. Du hast jedes Recht darauf durch Dein Verbrechen verwirkt; Du bist selbst nur eine Nutznießerin, willst Du, die Du vor den Augen Gottes, wenn auch nicht vor

Digitized by Google

Deinen eigenen, eine Verbrecherin biſt, Dir herausnehmen, koſtbare Geſchenke zu machen? Selbſt wenn das Vermögen Dir gehörte, wenn es Dein Eigenthum geweſen wäre und nicht das des Gatten, dem Du Unrecht gethan, ſo würde das Ganze und ſelbſt noch mehr nöthig ſein, und dazu noch Gebet, Buße, Einſamkeit, völlige Weltentſagung, gänzliche Vergrabung Deines ganzen Weſens in ein Kloſterleben, um Deine furchtbare Sünde abzubüßen. Siehe Dich vor, was Du thuſt, Marie de Bernière! Hüte Dich, daß Du nicht alle Pforten der Gnade gegen Dich verſchließeſt! Laß nicht Deine Leidenſchaft gegen dieſen neuen Liebhaber zum Mittel werden, Deine Strafe zu verlängern — ſie von ewiger Dauer zu machen."

„Und hatten Sie auf ein ſolches Geſchenk geſonnen," fragte Frederick leiſe.

„Verzeihen Sie mir, Frederick; aber ich hatte es ſeit länger als einem Monate beabſichtigt, und als ich fühlte, daß zwiſchen uns eine unüberſteigliche Schranke lag, kam ich zu dem Entſchluſſe es zu thun. Ja, gerade die Summe, welche dieſes Weſen angab, war der Betrag, welchen ich Ihnen zu geben gedachte."

„Und Sie ſagten von dieſer Abſicht nichts gegen irgend einen Menſchen? — gegen meine Schweſter, gegen Ihren Advokaten, gegen Ihren Beichtvater?"

„Gegen keinen Menſchen."

„Und dachten Sie, Marie, daß mich dieſes Geld für Ihren Verluſt entſchädigen könnte? — glaubten

Sie, daß sich meine Liebe durch Reichthum abkaufen ließe? — dachten Sie, daß ich jenes Geld annehmen würde?"

„O, warum nicht?"

„Genug, daß es nicht geschehen konnte, daß Sie mir Ihr Geschenk vergeblich angeboten haben würden. Ich bin nicht reich, Marie, aber ich bin kein Pensionsempfänger. Wenn Sie mir das Unrecht zufügten, mich Ihrer selbst zu berauben, so könnte ich aus Ihren Händen nichts annehmen, aber es ist nöthig, hierauf zu verweilen. Sie halten also diese Enthüllung Ihres Gespenstes für einen unwiderlegbaren Beweis seiner geheimnißvollen, übernatürlichen Sendung."

„Was kann ich sonst denken?"

„Ach Marie, Sie müssen erst noch lernen, wie tief der ruhige Philosoph in die Geheimnisse des menschlichen Herzens zu dringen vermag."

„Aber woher sollte er wissen, Frederick, daß ich beabsichtigt hatte, Ihnen dieses Vermögen zu geben?"

„Woher er es wissen sollte — woher sollte ich das Gleiche wissen?"

„Sie!"

„Ja. — Fragen Sie meine Schwester, sie wird Ihnen sagen, daß ich vor drei Tagen das Gleiche gesagt habe und dies war zwei Tage vor Ihrer gespenstischen Offenbarung?"

„Unmöglich!"

„Aber doch wahr — ich habe es jedoch nicht

Digitized by Google

Ihrem Zeugniß allein überlassen, die Wahrheit des von mir Gesagten zu erweisen; nehmen Sie jetzt den Brief, welchen ich Ihnen gegeben und über den ich Ihnen so bestimmte Weisungen ertheilt habe, von Ihrem Busen. Sie werden sehen, daß er seinen Zweck erfüllt hat. Er wird Ihnen die räthselhafte Quelle zeigen, aus welcher Ihr Geist ihr Geheimniß schöpfte."

Madame de Bernière riß hastig den Brief von ihrem Busen und las ihn schnell mit den Zeichen des höchsten Erstaunens durch. Er war so geschrieben, als ob es nach einem Gespräche mit ihr geschehen wäre und enthielt eine mit scharfsinnigen Gründen belegte Ablehnung des Vermögens, welches sie, wie er, Brandon, behauptete, ihm zu schenken vorgeschlagen hatte, während sie ihre Absicht, sich aus der Welt zurückzuziehen erklärte. Selbst der Betrag, welchen sie seiner Behauptung gemäß angenommen hatte — vierzigtausend Dollars — war in Zahlen angegeben.

„Als ob vierzigtausend Dollars — so hieß es darin — mich mit Ihrem Verluste aussöhnen könnten; als ob ich, wenn ich Ihren Reichthum genösse, mich mit Ruhe daran erinnern könnte, daß Sie sich in Einsamkeit befinden und mich zu einer noch schlimmeren Einsamkeit als Ihrer eignen verdammt haben. Nein! nein! Marie, ich kann Ihr Geld nicht als Ersatz für Sie annehmen."

Es wurde noch Vieles von ähnlichem Inhalte

Digitized by Google

gesagt, aber es ist unnöthig, es hier ausführlich mitzutheilen.

„Wie konnten Sie wissen, Frederick, daß ich eine solche Absicht hegte?"

„Durch meine Kenntniß von Ihnen und Ihrem Charakter — Ihres Herzens, Ihrer edelmüthigen Triebe."

„Wie gerade die Summe — wie konnten Sie darauf kommen?"

„Es war nur eine gute Vermuthung, welche sich auf das, was Sie mir schon vor langer Zeit freiwillig über den Umfang Ihrer Besitzthümer gesagt hatten und eine Kenntniß der entfernten Verwandten des Obersten gründete, für die Sie bisher gesorgt haben und zu deren Versorgung Sie sich noch weiter für verbunden halten würden. Ich hielt es für sehr wahrscheinlich, daß sie versuchen würden, mir die Hälfte Ihres Vermögens aufzuzwingen."

„Das würde ich auch, das war genau meine Absicht, und Sie vermuthen, daß der Inhalt dieses Briefes meinem Besucher bekannt geworden ist?"

„Ich war auf ihn vorbereitet und wenn Sie noch Zweifel daran hegen, daß er sich Kenntniß von seinem Inhalt verschaffte — daß er aus diesen allein seine Kenntniß von den Absichten gezogen hat, so muß doch ein Umstand alle Zweifel aus Ihrem Geiste entfernen."

„Welcher wäre das?"

„Sie sagen, daß Sie vor länger als einem Mo-

Digitized by Google

nate darauf gesonnen haben, und doch sehen Sie, daß er es nicht für nöthig hielt, Sie während der ganzen Zeit auch nur ein einziges Mal zu warnen. Er hat gewartet, bis die Beweise dafür von den Händen eines Andern schwarz auf weiß niedergeschrieben waren; kurz, er wußte nicht eher etwas von Ihrer geheimen Absicht, als bis ich dieselben in gutem Englisch niederschrieb und sie unter die verrätherische Verwahrung Ihres Schrankes in Ihren eignen Händen und in Ihr eignes Gemach legte."

„Vater im Himmel! welchen Dingen bin ich ausgesetzt!"

„Den Ränken eines schändlichen und schlauen Betrügers, den wir entdecken und vollkommen entlarven werden, wenn Sie nur entschlossen bleiben und Ihre Gefühle und Phantasien nicht die unwillkürlichen Verbündeten seiner Betrügereien werden lassen wollen."

„Was soll ich weiter thun, Frederick? Retten Sie mich! retten Sie mich! überzeugen Sie mich von dem, was sie argwöhnen, theurer Frederick, wenn Sie mich lieben, wenn Sie mich wirklich für sich bewahren wollen."

Er umarmte sie glühend.

„Ich werde Sie retten, Marie — Sie sind für mein Herz und meine Hoffnungen zu kostbar, als daß ich Sie verlieren könnte."

Das Gespräch dauerte bedeutend länger, aber seine Resultate, die in den letzten Weisungen Brandon's enthalten waren werden für unsere Zwecke genügen."

„Sie werden hier so gut als möglich auf jedem Schritte beobachtet. Ihr mulattischer Portier Andres und Ihr Kammermädchen sind Beide Spione bei

Digitized by Google

Ihnen. Es ist möglich, daß auch Ihr Koch und Kutscher gegen Sie im Bunde sind. Um Sie gegen alle diese und noch andere Personen zu behüten, sind meine sämmtlichen Vorsichtsmaßregeln ergriffen worden. Meine Erziehung im Hinterwalde hat mich eine Art von Wald-Strategie gelehrt, die im Stadtleben sehr nützlich ist, so seltsam es Ihnen auch vorkommen mag. Auch ich lasse sie beobachten. Sie verlassen Ihr Haus fast nie, ohne daß Andres ebenfalls verschwindet. Er geht stets nach der gleichen Richtung; er besucht bei diesen Gelegenheiten stets die gleiche Person."

„Wer ist das?"

„Das sage ich Ihnen noch nicht. Es ist noch nicht Zeit, es Sie wissen zu lassen; aber die Sache verhält sich so und ich weiß, daß Andres und ihr Mädchen in Bezug auf diese Sache im Einverständniß sind. Ich hielt es für wahrscheinlich, daß das Gespenst menschliche Verbündete finden wird, die sich Ihnen offen mit Ermahnungen gegen mich und meine Schwester nähern würden; aber offenbar fühlen sie den Boden als zu gefährlich. Sie werden nichts offen versuchen und wir brauchen uns blos gegen ihre geheimen Operationen zu behüten. Sie werden sich jetzt schwerlich direkt einem von Ihren Vorsätzen entgegenstellen, wenn Sie dieselben dreist und entschlossen ausdrücken. Sie müssen sich nun zu einem Besuche auf Ihre Pflanzung vorbereiten. Gehen Sie auf eine Woche dorthin, lassen Sie ihre Dienerschaft und alle Uebrigen, die Sie besuchen, von Ihrer Absicht hören, haben Sie keine Zurückhaltung darüber. Ihre Gesundheit hat gelitten — Sie bedürfen der Luftveränderung — Sie werden sich eine Woche lang auf dem Lande erholen. Reisen Sie sobald wie mög-

lich ab, nehmen Sie Ihre ganze Dienerschaft mit. Dies wird das Gespenst einigermaßen über die Sicherheit Ihrer Bewegungen beruhigen, da sie sämmtlich die Spione sind, welche es bei Ihnen hält. Es wird von ihnen Berichte über die erste Gefahr erwarten, welche aus Ihrer Begegnung mit mir entspringen könnte. Wir werden nicht zusammentreffen und um ihren Verdacht um so besser zu ersticken, werden Sie ihnen stets die größte Niedergeschlagenheit und Betrübniß zeigen. Sie erwarten dies als die gehörige Frucht ihrer Operationen. Ehe Sie gehen, müssen Sie jedoch dieses von mir aufgesetzte Papier unterzeichnen. Lesen Sie es: Sie werden sehen, daß es die volle Ermächtigung für mich enthält, während Ihrer Abwesenheit Ihr Haus in Besitz zu nehmen und zu verwahren. Es wäre vielleicht möglich, daß ich diese Ermächtigung geltend machen und das Papier zeigen müßte. Ich werde es nicht eher thun, als bis es nothwendig wird, um mich wegen des Aufenthalts darin zu rechtfertigen, und ich werde mich auf's Beste bemühen, ein solches Ereigniß nicht eintreten zu lassen."

Hiermit endete das Gespräch. Die Beiden trennten sich und zwei Tage darauf verließ Marie de Bernière plötzlich die Stadt, um nach ihrer Pflanzung zu reisen.

Ende des ersten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druck von Oswald Kollmann in Rochlitz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google